Heute auf Seite 3: Fanal der Einigung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 21 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 23. Mai 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Ostsee-Akademie und deutsche Frage:

Nachdenken über Lösungswege

VON Dr. PHILIPP VON BISMARCK

Sprecher der Pommernschen Landsmannschaft

Nun, da das Pommern-Zentrum nach Winterende in Lübeck-Travemünde aus dem Boden wächst, fragt man in immer größerem Umkreis, wozu soll dies beträchtliche Vorhaben (geplantes Bauvolumen annähernd 60 Millionen DM) dienen? Die Frage ist richtig gestellt. Es soll dienen, dreifach dienen

- unserer ostdeutschen Heimat und ihren Menschen
- unserem Vaterlande Deutschland und seinem Anspruch auf Einheit
- unserem Europa, d. h. der Freiheit und Selbstbestimmung seiner Völker in West und Ost

Doch zunächst einige Angaben über den gegenwärtigen Sachstand. Von dem Gesamtkonzept sind zur Zeit im Bau: Die Ostsee-Akademie, der erste Bauabschnitt einer Appartementanlage, eine Senioren-Wohnanlage und das „Dorfrestaurant". Eine Kirche und ein Pommersches Landesmuseum befinden sich in der Planung der Architekten. In einem späteren Planungsabschnitt sollen eine zweite Seniorenanlage, Bungalows und eine Heimschule hinzukommen. Die Eröffnung des Zentrums ist für Herbst 1988 vorgesehen.

Die Ostsee-Akademie soll ein Europäisches Denk- und Diskussionsforum und damit der geistige Mittelpunkt des Zentrums werden. Eine deutschsprachige und eine internationale Seminarreihe werden die offene deutsche Frage behandeln: „Wie kann die Teilung Europas in seinem Kernland Deutschland in Frieden und Freiheit überwunden werden?"

Dabei wird die Aufgabe der internationalen Seminararbeit, den Bewohnern des freien Teils Europas ihre Mitverantwortung für die Zukunft der zur Zeit in Unfreiheit lebenden Europäer bewußt zu machen, besonderen Rang haben. Die Lage der Ostsee-Akademie am nördlichen Ende des „blutigen Stacheldrahts" mit Blick auf die mecklenburgische Küste wird dabei — so hoffen wir — ein hilfreiches Zeichen sein.

Den deutschen Akademie-Teilnehmern, insbesondere den jüngeren Menschen, sollen die Seminare mit Vorträgen und Dikussionen vor allem dazu dienen, noch engagierter und überzeugender für die Wiederherstellung von Freiheit und Selbstbestimmung als unerläßliche Bedingung für dauerhaften Frieden in Europa und der Welt einzutreten und Bundesgenossen für dieses Ziel zu gewinnen. Unsere Entscheidung für das Motto gegenüber dem polnischen Nachbarvolk „Aussöhnung durch Wahrheit" wird dabei auch weiterhin eine wesentliche Rolle spielen.

Den so beschriebenen Auftrag kann die Ostsee-Akademie aber naturgemäß nur erfüllen, wenn sich alle zu erweiterter Verantwortung berufenen Deutschen — sei es in der Politik, sei es in Schule und Hochschule, sei es in Kirche, Verwaltung, Gewerkschaft oder Wirtschaft — an ihrer Informations- und Diskussionsaufgabe beteiligen. Die parteipolitische Differenzierung innerhalb unserer Demokratie sehen wir dabei nach wie vor als einen gegenüber anderen Systemen unverzichtbaren Vorteil der uns seit Kriegsende geschenkten Meinungsfreiheit an.

Daß allen Vertriebenen besondere Mitverantwortung für Aktivierung und Qualifizierung der deutschland- und europapolitischen Diskussion zukommt, versteht sich für uns Pommern von selbst. Wir können nur den Anstoß geben.

Gorbatschow und die Ereignisse seit Reykjavik haben in jüngster Zeit offenbar einiges dazu getan, um das dringende Bedürfnis nach einem deutschland- und europapolitischen Denkzentrum erkennbar werden zu lassen.

Die Ostsee-Akademie wird indessen im Zentrum nicht einsam bleiben. Die erste im Bau befindliche Seniorenanlage wird über 200 Landsleuten aus dem deutschen Osten Altenwohnungen zur Miete anbieten. In einer besonders reizvoll gelegenen Appartementanlage können Wohnungen und Ferienwohnzeiten (Miteigentum in Form von „Bausteinen") käuflich erworben werden. Wer nicht auf Dauer, sondern nur für Urlaubs- und Erholungszeiten in „seinem Appartement" wohnen möchte, kann es in der übrigen Zeit an Feriengäste oder Akademie-Teilnehmer vermieten und dadurch seine Kosten senken. Dort gibt es im übrigen ein Schwimmbad, eine Sauna und andere Annehmlichkeiten.

Im Mittelpunkt des Zentrums entsteht ein einladendes Restaurant für Bewohner und Gäste. Ein „Mittagstisch" wird für Entlastung der Hausfrauen sorgen. Arzt-, Schwestern- und Krankenzimmer werden für Untersuchungen und erste Betreuung bereitgestellt. In der geplanten zweiten Seniorenanlage, für die das erforderliche Grundstück vorgehalten wird, soll eine Pflegestation eingerichtet werden.

Die Errichtung eines Pommerschen Landesmuseums wird zur Zeit mit Hilfe des Bundes und des Patenlandes der Pommern, Schleswig-Holstein, vorbereitet. Es wird nach Fertigstellung von der seit 20 Jahren bestehenden Stiftung Pommern betreut werden.

Für das Leben „im Dorf" wird die lebendige Verbindung zu Akademie und Landesmuseum eine wichtige Rolle spielen. In der Akademie wird es neben Bastelräumen auch Veranstaltungen für die Dorfbewohner und ihre Gäste geben. Im Museum werden Führungen und Vorträge für vielseitige Anregung sorgen. Schließlich werden Anfang Juni die Pläne für eine Dorfkirche verabschiedet werden. Ihr Pfarrer wird Bewohner und Gäste des Zentrums betreuen.

Für die Verbindung zur Heimat kann jeder einen sehr persönlichen Beitrag leisten. Bei der nächsten Reise nach Pommern läßt sich ein Stein, ein junger Baum, Blumen, Samen oder auch nur ein wenig Froschlaich finden und damit Pommern leiblich mitbringen. Steine sollten nicht über Kommißbrot-Größe haben. Zur Abgabe solcher „Mitbringsel" wird rechtzeitig aufgefordert werden. Vorher sollte man seine Kostbarkeiten nicht abliefern!

Das Zentrum wird indessen seinen dreifachen Dienst nur erfüllen können, wenn sich auch in Zukunft genügend opferbereite Menschen aus allen Lebensbereichen finden, die aktiv für seine Bestimmung wirken. Daß sie damit dem Frieden und denen, die auf Freiheit in unserer Nachbarschaft hoffen, dienen, mag ihnen Mut und Kraft geben, sich einzusetzen.

Aus dem Inhalt Seite



So haben es viele unserer Leser noch in Erinnerung: Blick auf Allenstein Foto Archiv

Propaganda und kein Ende?

Die politische Weltlage ist bekanntlich von der Tatsache geprägt, daß das Ost-Westsystem von heute nichts anderes ist als die Kriegsschluß- und Nachkriegsordnung der Sieger, die sich aus einer „Ordnung gegen Deutschland" in eine „Ordnung der Konfrontation der Sieger" gewandelt hat, deren schreckliche Konsequenz die größte Waffensammlung seit Menschengedenken auf deutschem Boden ist. Es lag deshalb in der Logik dieser Entwicklung, daß so unterschiedlich interpretierbare Begriffe wie etwa Spannung und Entspannung, Gleichgewicht und Ungleichgewicht, kalter Krieg und friedliche Koexistenz in steigendem Maße die Auseinandersetzungen der letzten Jahrzehnte zwischen Ost und West bestimmt haben, deren Höhepunkt wir offensichtlich gerade in diesen Wochen und Monaten erleben — dank eines gewissen Michail Gorbatschow, des neuen Herrn im Kreml, der das Feld der psychologischen Kampfführung wie kein anderer vor ihm beherrscht und mit seinen sich ständig erweiternden Vorschlägen zur atomaren Abrüstung — jüngstes Stichwort „doppelte Null-Lösung" — den gesamten Westen vor neue und existentielle Sicherheitsprobleme stellt.

Was also will Herr Gorbatschow wirklich?

Wer die Originaltexte der Reden des neuen roten Zaren gelesen hat, wird um eine Antwort nicht verlegen sein. Obwohl also nicht zu leugnen ist, daß auch Michail Gorbatschow wie seine Vorgänger Leninist, Marxist und Kommunist ist, wächst in den demokratischen, pluralistischen Gesellschaften des Westens die Zahl jener mehr oder weniger reinen Toren, die in ihm geradezu einen Abgesandten des Himmels erblicken.

Was sollte daher geschehen, um Klarheit zu schaffen — nicht nur in den Köpfen gutgläubiger Menschen? Denn stehen nicht auch unsere Regierungen dieser Flut von immer neuen, so angenehm und vernünftig klingenden Angeboten aus Moskau rat- und hilflos gegenüber?

Warum nicht selbst agieren, anstatt nicht oder ungeschickt zu reagieren? Warum nicht — um konkret zu werden — endlich Herrn Gorbatschow beim Wort nehmen, was erstaunlicherweise oft ausgesprochen, aber nicht praktiziert wird? Nichts wäre für den Kreml-Chef peinlicher als gerade eine solche, von politischer Vernunft geprägte Haltung des Westens, die er offenbar, wie er auf dem sogenannten „Internationalen Friedensforum" am 16. Februar dieses Jahres erkennen ließ, befürchtet: „Es ist im Prinzip falsch, die Frage folgendermaßen zu stellen: zuerst Vertrauen und erst dann alles andere — Abrüstung, Zusammenarbeit, gemeinsame Projekte. Durch gemeinsames Handeln zu Vertrauen, zu seiner Schaffung, Festigung und Entwicklung — das ist der vernünftigste Weg."

Daß es sich bei seiner „Demokratisierung", bei seinem verkündeten „Herangehen an humanitäre Probleme, die zum Dritten Korb von Helsinki gehören"; daß das „neue Denken, das die Welt von heute braucht, unvereinbar ist mit Versuchen, andere als ‚Wohltäter' zu bevormunden, unvereinbar mit Belehrungen, wie sich jemand zu verhalten hat und welchen Weg er zu wählen hat — den sozialistischen, den kapitalistischen oder einen anderen"; daß „die Sowjetunion das Recht der Völker, ihren Weg in die Zukunft selbständig zu wählen und sich nicht in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten einzumischen strikt zu achten, entschlossen bleibt"; daß er „das Sterben von Menschen auf den Schlachtfeldern und im Hinterland erklärter und nichterklärter Kriege bedauert"; daß er deshalb „die Beilegung regionaler Konflikte als einen Imperativ unserer Zeit" bezeichnet, sich zur „Notwendigkeit einer Demilitarisierung der Welt" bekennt und die Menschheit aufruft, „sich von einer extrem bewaffneten Welt zu einer Welt ohne Waffen zu bewegen", wozu er „alles tun wird, um den Enderfolg dieser wohl größten gesellschaftlichen Initiative zu gewährleisten", daß er aber im gleichen Atemzuge vor dem Kongreß des sowjetischen Jugendverbandes Komsomol den Ausrottungskrieg gegen das afghanische Volk „als Verteidigung der südlichen Grenzen unserer Heimat" ausgibt und die dort auf seinen Befehl kämpfenden jungen Sowjetsoldaten als „leuchtende Beispiele für Patriotismus und Internationalismus" hinstellt, das alles sollte auch schlichte Gemüter überzeugen, womit wir es zu tun haben: mit leeren Worthülsen und dennoch, wie erstaunlicherweise ihre Wirkung zeigt, mit einer weltumspannende, erfolgreiche Desinformationskampagne bisher nicht gekannten Ausmaßes.

Noch einmal: Was ist zu tun? Vielleicht bieten bereits die nächsten Wochen, wenn entsprechende Zeitungsmeldungen zutreffen, eine willkommene Gelegenheit, das Gesetz des Handelns

in der gegenwärtigen Phase der sowjetischen Propagandaoffensive zurückzugewinnen. Wie sollte der Westen reagieren, wenn Herr Gorbatschow die Forderung nach Rückzug aller amerikanischen und sowjetischen Truppen aus allen Staaten Ost- und Westeuropas erhebt, ein Vorschlag übrigens, der ständig wiederkehrt und den er auch auf dem Moskauer „Friedensforum" präsentiert hat? Überraschend käme ein solcher Vorschlag also nicht. Herr Gorbatschow würde mit ihm, wie man zu sagen pflegt, offene Türen einrennen. Es sei hier nur an die Rede des amerikanischen Botschafters in Bonn, Richard R. Burt, vor der Konrad-Adenauer-Stiftung am 12. November 1985 erinnert, in der er erklärte: „Wenn Europa unsere Hilfe nicht länger will, werden wir nach Hause gehen. Wenn die Sowjetunion eine ähnliche Haltung einnimmt, dann wird die Teilung Europas überwunden werden. Es ist dieser Haltungswandel, den wir herbeizuführen versuchen müssen."

Der Fraktionschef der CDU/CSU nahm diesen Gedanken auf, als er in der Haushaltsdebatte über den Etat des Bundeskanzleramtes am 26. November 1985 im Bundestag feststellte: „Die USA ziehen ab, wenn wir es fordern. Ist auch die Sowjetunion zum Abzug bereit, wenn die Europäer es fordern, oder will sie auf ewige Zeiten die Vorherrschaft über Ostmitteleuropa behaupten? Das ist doch die Frage."

Herr Gorbatschow kann also alles haben: vom Abzug fremder Truppen aus Ostmitteleuropa bis hin zur totalen „Demilitarisierung der Welt", wenn er vor allem und endlich jenen Passus aus der KSZE-Schlußakte, auf die er sich ständig bezieht, erfüllt, der da lautet: „Kraft des Prinzips der Gleichberechtigung und des Selbstbestimmungsrechts der Völker haben alle Völker jederzeit das Recht, in voller Freiheit, wenn und wie sie es wünschen, ihren inneren und äußeren politischen Status ohne äußere Einwirkung zu bestimmen und ihre politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung nach eigenen Wünschen zu verfolgen.

Sie erinnern auch an die Bedeutung der Beseitigung jeglicher Form der Verletzung dieses Prinzips."

Taten statt Worte, Genosse Gorbatschow! Aktion statt Reaktion, Herr Bundeskanzler! **H. B.**

Zeitgeschehen:

Hat Deutschland keine Priorität mehr?

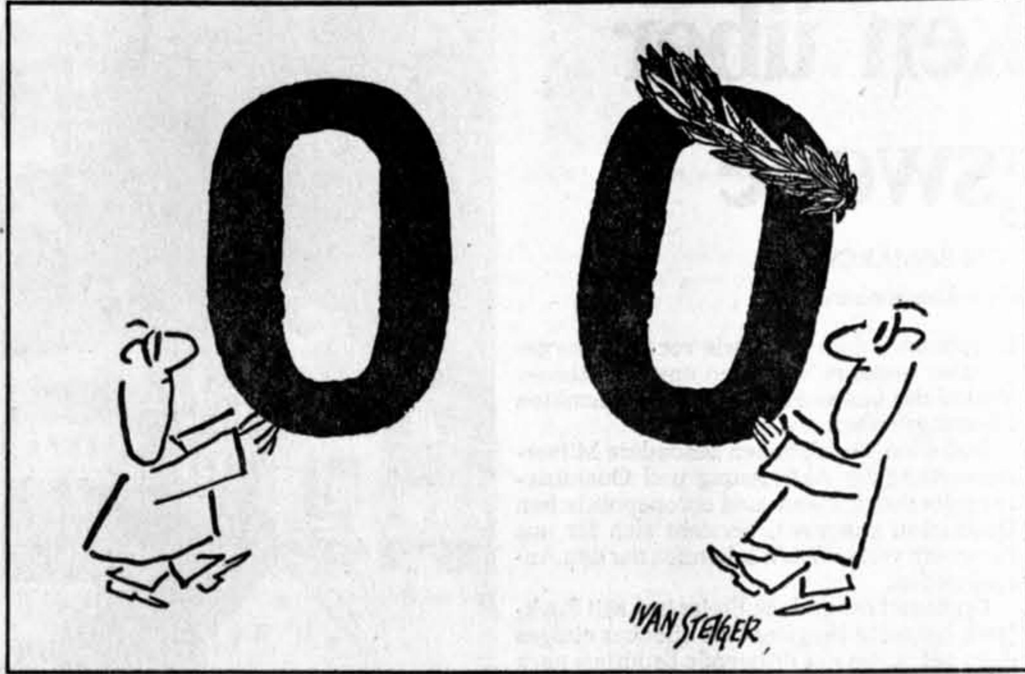
Nationale Fragen müssen endlich wieder einen höheren Stellenwert bekommen

Das demoskopische Institut infas hat 2700 Bürger der Bundesrepublik Deutschland nach der Priorität ihrer Probleme befragt. Unter zehn Problemfeldern sollten fünf angekreuzt werden. Deutschland, die Sorge um die Zukunft Deutschlands, Politik für Deutschland war auf dieser zur Beantwortung vorgelegten Liste nicht zu finden, also konnte auch erst gar nicht darauf geantwortet werden, ob einem Mitbürger mit dem Blick auf die Politik auch Deutschland eine Aufgabe geblieben ist.

Zuerst einmal zum Resultat: Die ersten drei Plätze mit 69, 63 und 59 Prozent der erteilten Antworten betreffen die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die soziale Sicherheit und den Umweltschutz. Es folgen mit 42, 41 und 40 Prozent Friedenspolitik, innere Sicherheit und Wirtschaftspolitik. Unter 25 Prozent liegen die Renten, die Energiepolitik, Gesundheit und Bildung.

Vor 20 Jahren gab es eine ähnliche Befragung, allerdings wurde 1967 auch nach Deutschland gefragt. Damals nahm die Politik für Deutschland den ersten Platz ein!

Es hat sich in unserem Volk etwas verändert, zum Nachteil für Deutschland. Gewiß, daran tragen die 13 Jahre der sozial-liberalen Koalition unter Brandt und Schmidt ein gerütteltes Maß an Schuld, aber es darf uns nicht um Schuldzuweisungen gehen, sondern um den Sachverhalt, und diesen gilt es zu verändern.



Zeichnung aus: „Frankfurter Allgemeine"

In seiner Regierungserklärung vom 4. Mai 1983 hatte Bundeskanzler Kohl zu Recht davor gewarnt, die Sorge um Deutschland nur den von der Teilung am schwersten Betroffenen, den Vertriebenen und Flüchtlingen zu überlassen. Es muß gleich hinzugefügt werden, daß es um Deutschland sehr schlecht bestellt bliebe, fühlten sich nur die von der Teilung unmittelbar Betroffenen durch die gegenwärtige Lage Deutschlands herausgefordert. Das bedeutete nämlich, daß dies lediglich eine Minderheit des ganzen Volkes ist, also Deutschland verloren wäre, denn auch in den nationalen Fragen entscheiden nicht Minderheiten, sondern Mehrheiten.

Schon sprachlich erleben wir seit Jahren einen Rückzug aus Deutschland. Man sagt Ostdeutschland und meint gar nicht Ostdeutschland sondern Mitteldeutschland. Und Ostdeutschland selbst wird erst gar nicht mehr als Bezeichnung für Ostdeutschland jenseits von Oder und Görlitzer Neiße gebraucht. Wir erinnern uns an die Politik der Distanzierung, die der Bundesaußenminister vor drei Jahren betrieb, als er dagegen zu Felde zog, daß die Schlesische Jugend in einer Petition für die Menschenrechte den Ausdruck Ostdeutschland wählte und diese Bezeichnung dann sogar in einem Kommuniquée des Bundeskanzleramtes stand.

In der jüngsten Regierungserklärung, in der Gutes zur offenen deutschen Frage und zu unserer rechtlichen, politischen und historischen Verantwortung, auch zur Obhutspflicht für unsere Landsleute, denen die Menschenrechte verweigert werden, gesagt worden ist, wird man vergeblich nach den Bezeichnungen Mittel- und Ostdeutschland suchen. Auch Ostpreußen, Pommern, Schlesien haben keinen Kurswert, das heißt, man nennt sie nicht.

Gewiß, die Vertriebenen, die Landsmannschaften und der Bund der Vertriebenen tun dies. Aber das reicht nicht. Es könnte dann auch so kommen, daß sich die Vertriebenen unter sich bestens verstehen, aber daß außerhalb dieser Gemeinschaft Ostdeutschland, Ostpreußen, Pommern, Schlesien gar nicht mehr bewußt sind.

Es geht um die Bewußtmachung und Bewußterhaltung des ganzen Deutschland in allen seinen Teilen. Dazu tragen selbstverständlich auch die Landkarten bei. Der Ständige Rat der Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen gibt die gute Karte von den deutschen Ostgebieten nach dem Stand des Deutschen Reiches vom 31. Dezember 1937 ab, doch wir vermissen die Karte, die ganz Deutschland in seinen rechtlichen Grenzen und der gegenwärtigen gewaltsamen Teilung zeigen, in unserer Öffentlichkeit. Das Fernsehen mauert, indem es erklärt, daß man mit den Karten, auf denen die heutige politische Lage dargestellt werde, nichts präjudiziere, aber die Macht der Gewohnheit, wenn man ausschließlich diese Karten zeigt, führt dazu, daß nur noch das verkürzte Deutschlandbild gegenwärtig ist.

Zuerst ist die Politik gefordert, immer wieder von ganz Deutschland zu sprechen und für ganz Deutschland zu handeln, ohne jeden Abstrich, selbstverständlich auch ohne jede Aggressionsabsicht, aber vor allem in der Wahrung des Rechtes. Aber auch wir müssen gegensteuern und für ganz Deutschland gerade stehen, damit Deutschland wieder in die Liste der Prioritäten aufrückt. **Herbert Hupka**

Wahlen:

Ein Sonntag der großen Ernüchterung

Die Freien Demokraten sind wieder einmal das Zünglein an der Waage

Der große Verlierer des vergangenen Wahlsonntags heißt eindeutig CDU. Die Ergebnisse sowohl in Hamburg als auch in Rheinland-Pfalz blieben weit hinter den eigentlichen Erwartungen zurück. Wieder einmal war der Wahlausgang aber auch eine Schlappe für die Demoskopen. Zwar hatte man in Rheinland-Pfalz mit der sich jetzt ergebenden Konstellation durchaus gerechnet, daß aber die Union über sechs Prozent verlieren würde, vermochte vorher kaum jemand zu glauben. In Hamburg hat mit diesem Ergebnis niemand gerechnet. Daß SPD und F.D.P. gemeinsam das Rennen machen würden, haben sicher die meisten F.D.P.-Wähler nicht erwartet.

Überhaupt standen die beiden Landtagswahlen ganz im Zeichen der Freien Demokraten. Mit einem ungeheuren Kraftakt haben sie sich sowohl in Rheinland-Pfalz als auch in Hamburg wieder in die Rolle des Züngleins an der Waage katapultiert. Offensichtlich kam ihr die bundesweite Diskussion um die Doppel-Null-Lösung sehr zur Hilfe. Viele ihrer Wähler haben sich wohl auch von dem Wort des liberalen Aufpassers an der Seite einer „zu weit nach rechts abdriftenden CDU" einwickeln lassen.

In Hamburg sind sie damit ja nun gründlich auf die Nase gefallen. Denn statt einer CDU/F.D.P.-Koalition bahnt sich nun eine sozialliberale Vernunftsehe an. Die geplante Wende ist damit wieder geplatzt. Und man darf wohl daran zweifeln, daß die F.D.P. die Kraft aufbringen wird, ihren Forderungskatalog, der sich in mehreren Punkten eher an die Unionsparteien anlehnt, durchzusetzen. Damit aber wäre Hamburg auch nicht weiter geholfen. Ob die SPD das Kunststück fertig bringt, sich und die Hansestadt an den eigenen Haaren aus dem politischen Sumpf zu ziehen, muß erst noch bewiesen werden.

Das Abschneiden einer anderen Partei, der Grünen nämlich, ist ebenfalls in beiden Bundesländern sehr erstaunlich. Die Zeiten der Triumphe scheinen vorbei. Haben die Grünen in Rheinland-Pfalz auch erstmals den Sprung in den Landtag geschafft, so erinnert dieser doch mit seinen schlappen 5,9 Prozent kaum noch an den kometenhaften Aufstieg der Grünen in so manch anderen Landtagswahlen.

In Hamburg schnitten die GALierinnen, wie die Frauenliste der GAL allseits genannt wird, nicht zufriedenstellender ab. Über drei Prozent mußte sie an die SPD abgeben. Ihre unklare Haltung zur Gewalt, — die GAL-Abgeordnete Christina Kukielka hatte noch kurz vor der Wahl gemeint, Steine könnten auch Argumente sein — und ihre Zurückhaltung gegenüber den Sozialdemokraten, haben die GAL straucheln lassen.

Doch all das kann die CDU wohl kaum über ihre Niederlage hinwegtäuschen. Ein Sündenbock wird sich gegebenenfalls schnell finden lassen. Interessanter aber wäre es, sich ernsthaft Gedanken zu machen, wie man zukünftig der SPD und vor allem der F.D.P. entgegentreten will. Denn Schuld waren sicherlich nicht Bernhard Vogel und Hartmut Perschau.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
(z. Zt. in Urlaub)
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard
Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Mitteldeutschland:

Journalisten erregten Mißfallen

Freie Berichterstattung als gesetzwidrige Einmischung verurteilt

Die DDR-Behörden sind nicht gewillt, eine freie Berichterstattung der in Ost-Berlin akkreditierten Journalisten hinzunehmen. Ende April 1987 hatten 17 Mitglieder von DDR-Friedensgruppen versucht, von Ost-Berlin nach Prag zu fliegen. Lediglich fünf von ihnen waren überhaupt zum Ost-Berliner Flughafen Schönefeld gelangt, wo sie nach der Paßkontrolle von der Polizei abgeführt worden waren. Die 17 DDR-Bürger, die einer „Initiative für Frieden und Menschenrechte" angehören, waren trotz des visafreien Reiseverkehrs zwischen der DDR und der Tschechoslowakei schon mehrfach an Fahrten nach Prag gehindert worden.

Über diesen Vorgang hatten in Ost-Berlin akkreditierte Journalisten berichtet, was das höchste Mißfallen der DDR-Behörden erregt, die darin eine gesetzwidrige Einmischung in innere Angelegenheiten sehen.

Nachdem der ARD-Fernsehkorrespondent Hans-Jürgen Börner förmlich verwarnt worden war, wurde sein Hörfunk-Kollege Hartwig Heber „nachdrücklich" auf die Journalisten-Verordnung der DDR und auf die Verpflichtung hingewiesen, Gesetze einzuhalten. Heber wies die Vorwürfe, die nicht erläutert und begründet wurden, nach eigenen Angaben entschieden zurück. In ähnlicher Weise wie Heber waren auch dem Korrespondenten der britischen Nachrichtenagentur Reuters, Ralph Boulton, im DDR-Außenministerium Vorhaltungen gemacht worden.

Heber wurde bezichtigt, einen „aktiven Beitrag" zu „gesetzwidrigen Handlungen" von DDR-Bürgern geleistet zu haben, die Ende April in „Provokation" eingemündet seien.

TASS:

Wilms angegriffen

Ministerin unterstützte Revanchisten

Die sowjetische Nachrichtenagentur TASS hat die Zusammenkunft des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen mit der Bundesministerin für innerdeutsche Beziehungen, Frau Dr. Dorothee Wilms MdB, kritisiert. Der TASS-Bericht des Bonner Korrespondenten Wladimir Smelow beginnt mit dem Hinweis auf die „völlige Übereinstimmung der Auffassungen", die bei dem Treffen geherrscht habe. Diese harmlose Zeile mahne zur Vorsicht, so Smelow, wenn man bedenke, daß Frau Wilms „die Führer der zügellosesten revanchistischen Organisationen der BRD, des berüchtigten Bundes der Vertriebenen, darunter den Vorsitzenden der Organisation, den Oberrevanchisten Herbert Czaja", empfangen habe. Nach der verbreiteten Pressemitteilung, so TASS, unterstütze die Ministerin voll und ganz die absurden territorialen Ansprüche der Revanchisten gegenüber den Nachbarstaaten.

Ein besonderes Ärgernis bereitet es TASS, daß Frau Dr. Wilms die Tätigkeit des Bundes der Vertriebenen hinsichtlich der Klärung der rechtlichen Lage Deutschlands hoch einschätzt.

Hambacher Fest:

Fanal der Einigung

Vor 155 Jahren fand die erste Großkundgebung der Nation statt

VON Dr. WOLFRAM VON WOLMAR

Die Julirevolution des Jahres 1830 in Frankreich, die ein weiteres Mal die Dynastie der Bourbonen stürzte, löste in ganz Mittel-, Ost- und Südeuropa örtliche politische Erdbeben aus. Im gleichen Jahr reißt Belgien sich von den Niederlanden los und ertrotzt seine Unabhängigkeit. Zu kleineren Revolten kommt es überall in den deutschen Landen, so in Aachen, Elberfeld, Berlin, Hamburg, Karlsruhe und Mannheim. Die Unruhen in Braunschweig, in deren Verlauf Herzog Karl fliehen muß, nachdem die aufgebrachte Menge das Schloß in Brand gesteckt hat, hatten schon ernsteren Charakter; desgleichen die in Hannover, wo das Volk aus seiner Unzufriedenheit darüber, daß das Land von London aus regiert wurde, keinen Hehl machte. Ernst waren auch die Tumulte in Kurhessen und in Baden.

Was war geschehen, daß es überall in Deutschland — mit Ausnahme vielleicht von Bayern — bis zur Siedehitze gärte? Die französische Julirevolution gab zweifelsfrei einen der starken Impulse. Ein weiterer, tiefgehender Anstoß kam von Preußen. König Friedrich Wilhelm III. hatte 1815, als es um die Niederringung Napoleons vor der Völkerschlacht bei Leipzig und um die Wiederaufrichtung Preußens nach dessen furchtbarer Niederlage bei Jena und Auerstedt ging, feierlich ein Verfassungsversprechen gegeben. Als Napoleon endlich geschlagen und entmachtet war, brach Preußens König sein Versprechen. Da er sich zudem eng an den als Reaktionär geltenden österreichischen Staatskanzler Clemens Fürst Metternich anschloß und wie jener die Bestrebungen zu konstitutioneller Erneuerung trotz der ernsthaften Bemühungen Wilhelm von Humboldts und Hardenbergs brüsk ablehnte, verlor er weit über die Grenzen Preußens hinaus das Ansehen, das nahezu alle Preußenkönige bisher besaßen.

Daß ein preußischer Monarch ein von ihm gegebenes Versprechen nicht gehalten hätte, das hatte es bis 1815 niemals gegeben. Man fühlte sich vom König betrogen und die tiefe Enttäuschung darüber warf ihre Schatten auch auf die anderen, mehr als 30 souveränen deutschen Landesfürsten. Nach dem *deutschen* Sieg über Napoleon wollte die Mehrheit der deutschen Menschen in ihren rund 30 „deutschen Vaterländern" ein *einiges* und *freies* deutsches Vaterland. Die Männer, die aus den Kriegen gegen Napoleon zurückkehrten, waren entschlossen, die Einheit und die Freiheit ganz Deutschlands zu erkämpfen, deren geistige und reale Wurzeln letztlich schon im beispielhaften Wirken der preußischen Reformer Stein, Gruner, Scharnhorst, Hardenberg, Gneisenau, von Schön und anderen gelegt worden waren.

Allein in der elementaren Strömung, die nach der Niederwerfung Napoleons zu Einheit und Freiheit ganz Deutschlands drängte, wird man die faszinierende Aktualität des Wartburgfestes von 1817 und des Hambacher Festes von 1832 erkennen.

Rund 30 000 Teilnehmer

Zwischen diesen beiden Ereignissen, die nur 15 Jahre auseinanderliegen, besteht auch ein unauflösbarer innerer Zusammenhang, obgleich sich das Hambacher Fest rein äußerlich vom Wartburgfest in unverkennbarer Weise unterscheidet. Auf die Wartburg zogen 1817 rund 500 bis 600 Studenten, allen voran Jenenser Burschenschafter und Studenten anderer deutscher Universitäten. Die Burschenschafter Jenas hatten zu diesem Treffen aufgerufen und seine Gestaltung in hohem sittlichen Ernst um die Einheit und Freiheit des Vaterlandes mit dem Gedächtnis an den 300. Jahrestag des Thesenanschlags Martin Luthers, des Beginns der Reformation also, verknüpft. Es war also auch ein christlich-evangelischer Impuls, der im Sinne des Lutherwortes von der „Freiheit eines Christenmenschen" mit dem deutschen Freiheits- und Einheitssehnen zusammengeführt worden ist und der auf der Wartburg vor allem von der studentischen Jugend Deutschlands in durchaus angemessener Weise zum Manifest wurde. Als geistiger Vater des Wartburgfestes gilt Johann Gottlieb Fichte, der mit seinen „Reden an die deutsche Nation" den Anstoß dazu gegeben hatte.

Daß auf der Wartburg unter Anstiftung des radikal gesinnten Studenten Maßmann zu einem Zeitpunkt, da das eigentliche Treffen schon zu Ende gegangen war und sich nur eine kleine Gruppe am Ort befand, auch ein preußischer Ulanenschnürleib, ein hessischer Zopf, ein österreichischer Korporalsstock und einige Bücher vermeintlich „reaktionärer" Autoren verbrannt wurden, blieb eine törichte Randerscheinung. Doch sie hatte Folgen: 1819 kam es auf Metternichs Betreiben zu den Karlsbader Beschlüssen zur „Demagogenverfolgung" und Unterdrückung der Burschenschaft, Überwachung der Universitäten und zu verschärfter Pressezensur.

Äußerlich ganz anders verhielt es sich beim Hambacher Fest am 27. Mai 1832, dessen 155. Jahrestag jetzt bevorsteht. Waren es auf der Wartburg 500 bis 600 Studenten der protestantischen deutschen Universitäten und einige Bildungs- und Besitzbürger, so strömten zur Hambacher Burgruine bei Neustadt an der Haardt (Pfalz) 20 000 bis 30 000 Menschen aus allen Schichten des Volkes. Die Burgruine, die als Burg vordem den Bischöfen von Speyer als Zufluchtstätte diente (von hier aus soll übrigens dem Vernehmen nach Kaiser Heinrich IV. im Jahre 1077 seinen berühmten Gang nach Canossa zu Papst Gregor VII. angetreten haben), konnte diese erste Massenversammlung des 19. Jahrhunderts gar nicht fassen.

Man stelle sich vor, welche Strapazen die Teilnehmer allein während des An- und Abmarsches auf sich genommen haben, da es keinerlei Verkehrsmittel außer Pferde und Wagen gab. Die Teilnehmer kamen aus Bayern, Baden, aus Württemberg, Hessen, Nassau, Frankfurt, aus dem Elsaß und aus Hannover, und die gesamte Heidelberger Burschenschaft war ebenso vertreten wie Delegierte anderer deutscher Universitäten.

Das Hambacher Schloß heute: 1837 gingen von hier wichtige Impulse aus

Waren Metternich, König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, der russische Zar Alexander III. und andere Landesfürsten durch das Wartburgfest, insbesondere durch die Verbrennungszeremonie Maßmanns und seiner wenigen Freunde, aufgeschreckt worden, so daß die „Karlsbader Beschlüsse" zur Unterdrückung der Einheits- und Freiheitsbestrebungen und eine aufgeblähte Unterdrückungsbürokratie geschaffen wurden, so schreckte jetzt im Großherzogtum Baden der liberale Kammerabgeordnete Karl Theodor Welcker den Fürsten Metternich und seine Anhängerschaft unter den Fürsten durch einen Antrag in der Kammer erneut auf: Welcker beantragte, die Regierung des Landes solle sich beim Bundestag (Deutscher Bund von 1815) dafür einsetzen, daß neben der Bundesversammlung eine „deutsche Nationalvertretung" geschaffen werde. Das war für die Legitimisten um Metternich ein Fanal, das zur Revolution, weil zur Einheit Deutschlands, „aufwiegelte".

Hinzu kam der Zündfunke, der aus dem Warschauer Aufstand der Polen gegen die russische Gewaltherrschaft auch auf Deutschland übersprang, da sich nach seiner Niederwerfung sehr viele Polen nach Deutschland in Sicherheit gebracht hatten. Diese polnischen Emigranten wurden überall im Südwesten Deutschlands begeistert gefeiert. Der Begriff vom „edlen Volk der Polen" war in Südwestdeutschland eine stehende Formel. Diese Polenbegeisterung war es, die viele polnische Fahnen neben denen, die die Farben schwarz-rot-gold zeigten, während des Hambacher Festes präsent sein ließen.

Die herausragenden Initiatoren des Hambacher Festes waren der aus Nürnberg stammende Johann Georg Wirth und der Alemanne Philipp Jacob Siebenpfeifer, die sich als entschlossene Erneuerer bereits jeder für sich einen Namen gemacht hatten. Wirth gab in Homburg die „Deutsche Tribüne" und Siebenpfeifer in Zweibrücken die Zeitschrift „Rheinbayern" heraus. Neben diesen erschienen die „Speyerer Zeitung" und die „Stuttgarter Zeitung" sowie eine Reihe weiterer freiheitlicher Zeitungen. Im Januar 1832 hatte Wirth den Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse gegründet, der alsbald massenweise örtliche Vaterlandsvereine in den Universitätsstädten, aber auch in anderen Städten in Deutschland entstehen ließ.

Nach Wirths Beschreibung wurden am 27. Mai 1832 in Hambach 19 politische Reden gehalten. Inzwischen weiß man, daß es wesentlich mehr Ansprachen gewesen sind, die teils vaterländisch-liberalistischen oder auch unbesonnen anarchistischen Charakter hatten. Die letzteren wurden von ultralinken Trittbrettmitfahrern gehalten. Die erdrückende Mehrheit der Festteilnehmer war nationalfreiheitlich gesonnen.

Man wollte auch keineswegs alle Fürstenthrone beseitigen, sondern hätte sich — was die Mehrheit der Teilnehmer angeht — mit konstitutionellen Monarchien (nicht freilich mit den Zwergmonarchien), einer Verfassung mit bundesstaatlicher Prägung und mit Pressefreiheit durchaus zufriedengegeben. Nicht die Landesfürsten waren primär Zielscheiben der zum Hambacher Schloß gekommenen Patrioten, sondern die perfektionierten Unterdrückungsbürokratien, die längst eine Art Eigenleben angenommen hatten und um diese so gearteten Pfründe fürchteten und deshalb aufgeblähte Spitzeldienste unterhielten, um sich ihren Vorgesetzten unentbehrlich zu machen.

Das „Allerdeutschenfest" von Hambach — so heterogen seine Teilnehmer auch waren — hatte den Kampf vornehmlich dem feinen Opportunismus, der Lethargie, der Resignation, der Passivität und der Partikularisierung (sprich Teilung) Deutschlands angesagt. Neben der patriotischen Note, die das Hambacher Fest überwölbte, war es auch ein richtiges Volksfest, bei dem nicht nur Anprachen gehalten wurden und hitzige Diskussionen stattfanden, sondern in dessen Verlauf zur Freude der notleidenden Pfälzer Winzer auch munter getrunken und gesungen wurde. Gesungen wurde von Deutschen und Polen auch das Polenlied, das in unseren Tagen noch Bedeutung unter polnischen Patrioten hat: „Noch ist Polen nicht verloren" und das Lied: „... in Warschau schwuren Tausend auf den Knien".

Die radikalste Rede im Rahmen des Hambacher Festes hielt Siebenpfeifer, ihm folgte, schon wesentlich besonnener, Wirth, der den Zusammenschluß der deutschen Länder unter Ausschaltung der Landesfürsten zu einem Bund von Freistaaten forderte. Er schloß seine Rede mit den Worten: „Hoch, dreimal hoch leben die vereinigten Freistaaten Deutschlands! Hoch, dreimal hoch lebe das conföderirte republikanische Europa!" Man sieht, daß schon die erste politische Massenveranstaltung im Deutschland des 19. Jahrhunderts ein durchaus konstruktives Verhältnis zu Europa als Ganzem hatte.

Werfen wir einen flüchtigen Seitenblick auf den amerikanischen Wahnwitz während des Zweiten Weltkrieges, als Louis Nizer 1943 sein Buch „What to do with Germany" herausbrachte, das Roosevelt an seine Kabinettsmitglieder und General Eisenhower in 100 000 Exemplaren an die Offiziere seiner Stäbe verteilen ließen. Nizer schrieb u. a. das deutsche Volk sei durch Wahnsinn hypnotisiert: „... es gibt eine deutsche Verschwörung gegen den Weltfrieden und gegen jeden freien Menschen in jedem beliebigen Lande... Der Nazismus ist keine Theorie, die aus den Ungerechtigkeiten des Versailler Vertrages oder aus wirtschaftlicher Not entstanden ist. Er ist ein Ausdruck der deutschen Aspirationen, die in allen Jahrhunderten ihren Ausdruck fanden..."

Verbindung von Einheit und Freiheit

Die unstreitig gehaltvollste und besonnendste Rede hielt am 27. Mai 1832 der Heidelberger Student Karl Heinrich Brüggemann. Er nannte das burschenschaftliche Wartburgfest von 1817 (das sich übrigens in diesem Jahr zum 170. Male jährt) das unverzichtbare Vorspiel zum Hambacher Volksfest. Sodann entwickelte er die Idee von der „Einheit des Vaterlandes". Über den Weg zu diesem Hochziel sprach er nüchtern und klar: Solange die Machthaber (die Fürsten) die Gesetze achten, reiche der gesetzliche Weg völlig aus. Doch: „Wenn die freie Presse vernichtet, die Gesetze verhöhnt und die Mittel zur Menschheitsbildung abgeschnitten werden, dann ist jedes Zögern Verrat an der Vernunft, dann ist der Kampf ein Kampf der Notwehr..." Und am Schluß seiner zündenden, sehr durchdachten Ansprache forderte er seine Zuhörer auf, die Hände zum Schwur zu erheben und mit ihm die Worte Friedrich Schillers zu sprechen: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern." Tausende hoben die Hände empor und sprachen diesen Hambacher „Rütli"-Schwur nach. Dann brach ein Jubel ohnegleichen los.

Ein Polizeibericht, den der damalige Deutsche Bundestag bestellt hatte, meldete Metternich und den Bundesgesandten der übrigen deutschen Mitgliedsländer: „Alles trug dreifarbige Kokarden, schwarz, rot, golden, von früh an die Farben der Burschenschaft, jetzt das Panier all derer, die unter Umsturz des Bestehenden ein deutsches Reich wollen..."

Das Hambacher Fest, in dessen Verlauf die *Einheit* und *Freiheit* Deutschlands gleichermaßen und untrennbar miteinander verbunden gefordert wurden, bekannte sich in der Mehrheit seiner Teilnehmer zur europäischen Völkergemeinschaft in Freiheit. Das gab es nur in Deutschland und nirgend sonst im 19. Jahrhundert in Europa. Freilich, das Fest auf dem Hambacher Schloß wurde lange von den Liberalisten Deutschlands zu einer einheitlichen Willenskundgebung verklärt. Das ist ohne Frage historisch nicht vertretbar.

Hambach war ein typisch deutsches Fest, dessen Teilnehmer letztlich nur in dem Begehren nach der Einheit Deutschlands in Freiheit einig waren. Über den Weg zur Erreichung dieses Zieles gab es keine hinreichende Einigkeit. Das Erbe der vielgestalteten deutschen Geschichte mit ihren Stammesunterschieden wölbte sich auch über dem Hambacher Schloß.

Deutschland und Europa

Seminar in Schleswig-Holstein

„Westeuropäische Integration contra Wiedervereinigung?" lautet das Thema eines Seminars, das die Gesamtdeutsche Initiative Schleswig-Holsteins an diesem Wochenende, dem 23. und 24. Mai, in Pinneberg, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, veranstaltet. Dabei referieren Prof. Dr. Robert Hepp (Osnabrück) über „Die demographische Entwicklung und das Deutschlandproblem", Prof. Dr. Dietrich Murswiek (Göttingen) über die Frage „Erschwert die europäische Integration die deutsche Wiedervereinigung" und der Sicherheitsexperte Dr. Harald Rüddenklau (Bonn) über „Sicherheitspolitische Aspekte einer Deutschlandpolitik, die es ernst meint". Für den Sonnabend ist außerdem ein Kaminabend mit Übersiedlern aus Mitteldeutschland vorgesehen und für Sonntag ein „gesamtdeutscher Frühschoppen" mit Bundestags- und Landtagsabgeordneten von CDU, SPD, F.D.P. und den „Grünen". Das Seminar beginnt am Sonnabend um 10 Uhr und endet Sonntag nach dem Mittagessen. Die Teilnahmegebühr beträgt 40 DM inkl. Verpflegung und Übernachtung (wird die Übernachtung nicht in Anspruch genommen, reduziert sich der Beitrag auf 20 DM). Umgehende Anmeldung bitte bei Ulrike Madeya, Melsdorfer Straße 13, 2300 Kiel. **eb**

Die ZFI lädt ein

Deutschland steht im Mittelpunkt

Die „Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt" unter Leitung von Dr. Alfred Schickel lädt zu ihrer Frühjahrstagung 1987 am 22. und 23. Mai im Spiegelsaal des Kolpinghauses zu Ingolstadt. Das Rahmenthema der diesjährigen Veranstaltung lautet: „Deutschland zwischen Niederlage und Teilung." Am Freitag, 22. Mai, findet um 20 Uhr die Eröffnung statt. Um 20.15 Uhr folgt der Vortrag „Deutschland-Pläne der Alliierten 1939 bis 1945" von Dr. Alfred Schickel. Am Sonnabend, 23. Mai, finden im Laufe des Vormittags drei Vorträge statt: 9 Uhr, Dr. Heinz Nawratil: „Die Nachkriegsverbrechen", 11 Uhr, Dr. Ulrich Müller: „Displaced persons (DPs) in der amerikanischen Zone Württembergs (1945 bis 1950)", 12.30 Uhr, Prof. Dr. Hellmut Diwald: „Das Schlußwort über die deutsche Nachkriegsgeschichte ist noch nicht gesprochen." Im Anschluß an jeden Vortrag ist die Möglichkeit zu einer Aussprache gegeben. Um 13 Uhr wird die Tagung beschlossen. Zu dieser Tagung sind alle Zeitgeschichtsinteressierten eingeladen, eine Anmeldung ist nicht erforderlich, Unterkunft und Verpflegung in eigener Verantwortung.

BdV:

Kein Kokettieren mit politischer Abstinenz

Auf der Bundesversammlung in Bonn sprach Heinrich Lummer MdB als Gastredner

Auf der diesjährigen Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen in Bonn-Bad Godesberg hat Präsident Dr. Herbert Czaja MdB scharfe Kritik an der Politik von Bundesaußenminister Genscher geübt. Czaja: „Wir sind keine prinzipiellen Gegner Genschers. Aber wir möchten ihn als klugen und als festen Außenminister für deutsche Interessen sehen, nicht als jemanden, der sich oft zum Fürsprecher von Schwächungsideen Moskaus macht und als Gegner der Duldung Trojanischer Esel im deutschen und gesamteuropäischen Raum."

Nach Darstellung Czajas verlangen die Vertriebenen auch, daß das Auswärtige Amt mit einer schonungslosen Bilanz die Verletzung der Menschenrechte Deutscher klar vor der Öffentlichkeit vertritt. Es sei an der Zeit, daß der Außenminister in den Ergebnissen im humanitären Bereich für die Deutschen unter fremder Herrschaft, für die er ressortmäßig zuständig sei, nicht mehr hinter den Ergebnissen der Bemühungen des zuständigen Bundeskanzleramtes um die Deutschen in der DDR zurückbleibe. Czaja: „Wir fordern, daß das ganze diplomatische, politische und wirtschaftliche Gewicht der Bundesrepublik



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Deutschland für Fortschritte bei den Menschenrechten Nichtdeutscher und Deutscher in den Gebieten östlich vom Geltungsbereich des Grundgesetzes in die Waagschale geworfen wird."

Scharf verurteilte Czaja „Schönfärberei" in deutschen Statistiken im Falle der Aussiedlerzahlen. Er wies darauf hin, daß nur 10 bis 20 Prozent der Deutschen mit genehmigter Ausreise aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße kommen. Man verschweige, daß dies nur ein Prozent der dort unerledigt vorliegenden Ausreiseanträge ausmache. Schließlich verschweige man, daß bei 80 bis 90 Prozent der anerkannten Aussiedler nur ein Ehegatte mit Besuchserlaubnis ausreise und insofern 70 000 bis 80 000 Deutsche durchschnittlich 5 bis 6 Jahre auf die Nachreise ihrer Ehepartner und Kinder warteten. Aus diesem Grunde forderte Czaja: „Keine finanziellen Hilfen ohne mehr Menschenrechte!"

Gastredner der Bundesversammlung war der frühere Berliner Bürgermeister Heinrich Lummer MdB. Für ihn ist die Einheit in Freiheit das unverzichtbare Ziel deutscher Politik. Kritisch setzte er sich mit der weitverbreiteten bedingungslosen Friedenssehnsucht auseinander.

„In den 50er Jahren dominierte bei uns in der Diskussion das Thema Freiheit. Heute ist es der Begriff des Friedens. Jeder Besuch eines Bundespolitikers bei Honecker zum Beispiel bringt ein Kommunique, in dem es heißt: ‚Honecker bestätigte und bekräftigte, daß in dieser historischen Situation das eine und einzige Ziel der Politik beider deutschen Staaten die Friedenssicherung sein muß.'" Tatsächlich sei jedoch, so Lummer, der Frieden auf Dauer nur dann zu sichern, wenn ein Mindestmaß an Freiheit den Menschen zugestanden werde. Eine akute Gefährdung des Friedens sei dort festzustellen, wo den Menschen Freiheit vorenthalten werde. Und wer die Ursachen der Spannungen abbauen wolle, der müsse dazu beitragen, die Teilung Deutschlands zu überwinden. Lummer schloß: „Auf diesen Zusammenhang in den nächsten Monaten und Jahren hinzuweisen, das wird unsere gemeinsame Aufgabe sein, damit wir gemeinsam das Ziel unserer Verfassung vollenden: der Freiheit für die Deutschen in einem einheitlichen Staate, um nicht zuletzt den Frieden für ganz Europa zu sichern."

BdV-Generalsekretär Klas Lackschewitz verwies im Anschluß daran auf die Größe des Verbandes und dem daraus folgend dem Verband zunehmenden Gewicht innerhalb des Ringens der gesellschaftspolitischen Kräfte im Staate. Er bedauerte, daß gegenwärtig nur noch mit zwei der im Bundestag vertretenen Parteien eine einvernehmliche Verständigung über politische Zielvorstellungen herzustellen sei. Er warnte deshalb davor, sich als überparteilicher Verband als politischen „Auslegearm" mißbrauchen zu lassen. Auch lehnte er das Favorisieren von leicht ausgrenzbaren Splitterparteien und das Kokettieren mit politischer Abstinenz ab.

Zum Schluß forderte BdV-Vizepräsident Odo Ratza vom Staat mehr Mittel für die ostdeutsche Kulturarbeit, die bislang viel zu kurz gekommen sei. Dennoch hob er hervor, daß neben einigen wenigen Landesregierungen auch die jetzige Bundesregierung sich zum Ziel gesetzt habe, den ostdeutschen Kulturbereich aus seiner bisweilen zu beobachtenden Isolierung herauszuholen und der Gesamtbevölkerung bewußt zu machen. „Ein Schwergewicht unserer Arbeit wird es sein müssen", so Ratza abschließend, „junge Menschen zu interessieren und zur Mitarbeit bei uns zu motivieren." Der BdV werde sich auch in Zukunft in unveränderter Intensität für die ostdeutsche Kulturarbeit engagieren.

Umweltministerium:

Wieder ein Schlesier in Bonn

Minister Klaus Töpfer bekennt sich zu seiner ostdeutschen Herkunft

Bis jetzt stellten die Schlesier vier Bundesminister: Hans Lukaschek, Erich Mende, Heinz Starke und Heinrich Windelen (Hans-Christoph Seebohm wurde zwar in Emmanuelssegen/Oberschlesien geboren, doch zählte er sich wohl eher zu den Sudetendeutschen). Vor kurzem ist ein fünfter Schlesier Minister in Bonn geworden: Klaus Töpfer, geboren am 29. Juli 1938 in Waldenburg, der Hauptstadt des niederschlesischen Kohlereviers.

Wer sich mit ihm schon mal unterhalten hat — sei es in einem rheinhessischen Weinkeller oder auf dem Mainzer Domplatzfest, wo er für einen guten Zweck an der Biertheke ausschenkte —, der wird feststellen, daß er seine Herkunft nicht verleugnen kann und auch nicht will. Zwar war Töpfer bei der Vertreibung kaum sieben Jahre alt, doch merkt man ihm noch den schlesischen Dialekt an. Für ihn ist Schlesien mehr als eine leere Erinnerung. Einem Reporter der Zeitung „Akzent" sagte er kürzlich: „Immer wieder stemme ich mich dagegen, das typisch Schlesische in meinem Lebensalltag mehr oder weniger schleichend verschwinden zu lassen." Für ihn lebt Schlesien in seinen Menschen weiter.

Der neue Umweltminister ist lebensfroh und gesellig, er liebt die sprichwörtliche „schlesische Gemütlichkeit", ein gutes Glas Wein und einen zünftigen Skat. Seine Familie — er hat drei Kinder — mußte schon mehrmals umziehen. Und wer weiß, ob der Umzug von Mainz nach Bonn der letzte sein wird. In der Bundeshauptstadt munkelt man schon jetzt, daß der gelernte Diplom-Volkswirt bei der nächsten Landtagswahl gegen Oskar Lafontaine antreten soll, um das Saarland für die CDU zurückzuerobern. In Saarbrücken hatte ja seine politische Karriere begonnen. Ministerpräsident Röder war es, der Töpfer 1971 als Leiter der Abteilung Planung und Information in seine Staatskanzlei holte. Von dort knüpfte er als Lehrbeauftragter an der Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer zum zweiten Male Kontakte mit Rheinland-Pfalz (die ersten hatte er als Student in Mainz gefunden).

Mit dem Thema „Umwelt" kam Klaus Töpfer fachlich wohl erstmals 1978 an der Universität Hannover in Berührung. Als Professor und Direktor des Instituts für Raumforschung und Landesplanung gehörte er auch dem Sachverständigenrat für Umweltfragen an. 1979 holte ihn Ministerpräsident Bernhard Vogel nach Mainz und übertrug ihm im Ministerium für Soziales, Gesundheit und Umwelt das letztgenannte Ressort. Sozialminister ist hier seit 1981 Rudi Geil, ein ähnlich tüchtiger und hoffnungsvoller Aufsteiger wie Töpfer. Beide kennen sich seit ihrer Frankfurter Studentenzeit, als sie Bude an Bude wohnten. Sechs Jahre bewährte sich der gebürtige Schlesier als Staatssekretär, da berief ihn Bernhard Vogel im Mai 1985 zum ersten Umweltminister von Rheinland-Pfalz.

Nur kurze Zeit war Klaus Töpfer im Amt, da hatte er schon die erste schwere Bewährungsprobe zu bestehen. Die Glykolaffäre brachte einen wichtigen Berufszweig des Weinlandes zu Unrecht in Mißkredit. Der unprofessorale und fast noch jungenhafte Schlesier erwies sich als Krisenmanager und setzte nach langen Bemühungen ein neues Weingesetz durch, das zuerst den Schutz des Verbrauchers im Auge hat. Das Sandoz-Unglück veranlaßte ihn, die Einleitungen eines Chemiekonzerns in Ludwigshafen genauer unter die Lupe zu nehmen. Weil er aus Erfahrung weiß, daß Appelle an das Verantwortungsgefühl der Firmenleiter nicht genügen, verstärkt er die staatlichen Kontrollen, soweit sie die Gesetze zulassen. Daß Rheinland-Pfalz in Umweltfragen manchem Bundesland als Vorbild dienen kann, ist Töpfers Verdienst. Sein Ziel ist ein Umweltgesetzbuch, in dem die bisher verstreuten Umweltgesetze zusammengefaßt werden sollen.

So wie der 48jährige in dem von seinem Ministerium verschickten Lebenslauf nicht beschönigend von Umsiedlung, sondern von „Vertreibung aus Schlesien" spricht, so nennt er auch in seinem verantwortungsvollen Amt die Dinge ohne Umschweife beim Namen und beweist Mut selbst gegenüber mächtigen Interessenverbänden. Klaus Töpfer weiß, daß er mit seiner auf den Verbraucher zugeschnittenen Umweltpolitik noch viele Widerstände — auch unter Parteifreunden — zu überwinden hat. Er geht seinen Weg mutig weiter. Selten sind sich Fachleute wie Kommentatoren so einig: Dieser Mann ist ein Zugpferd, ein Glücksfall. Große Erwartungen begleiten seinen Umzug von Mainz nach Bonn.

Helmut Neubach

Schule:

Heimat soll wieder gefragt sein

Diskussion um Geographieunterricht: Lehrplanänderung gefordert

In die Auseinandersetzung um die Gestaltung der Gymnasialen Oberstufe hat der Verband Deutscher Schulgeographen anläßlich der letzten Sitzungen der Kultusministerkonferenz eingegriffen. Der Verband fordert, das Fach Geographie kontinuierlich von der Primarstufe bis zum Abitur zu unterrichten. Hinter dieser Forderung steht die Befürchtung, daß durch den Wunsch einiger Kultusminister nach obligatorischer Erweiterung des Geschichtsunterrichts die geographische Bildung vernachlässigt wird. Da Geographie als einziges Unterrichtsfach kultur-, natur- und sozialwissenschaftliche Betrachtungsweisen bei der Behandlung des Raumes integriert, befürchtet der Verband, daß bei Beibehaltung der derzeitig geringen Pflichtstundenzahl während der gesamten Schulzeit in diesem Fach

- junge Menschen von wichtigen Staaten und Regionen keine oder falsche Vorstellungen haben,
- die junge Generation sich mit Fragen des Umweltschutzes und der Landschaftsgestaltung nicht rational auseinandersetzen lerne, sondern Zielgruppe gesteuerter Angstpsychosen werden könne,
- die Jugend die deutsche Frage nicht als ein im europäischen Zusammenhang zu lösendes Zukunftsproblem erfassen lerne, sondern eher als fatalistisch hinzunehmendes Resultat der Vergangenheit,
- Schüler in Unkenntnis der weltweiten Verflechtungen und Abhängigkeiten der Industriegesellschaft politischen Utopien nachträumen.

Da der Mensch in Zeit und Raum lebt, gehört zur Kenntnis der Vergangenheit die Kenntnis der Zusammenhänge des Raumes. Erst wenn diese Voraussetzungen beide erfüllt sind, kann von den Schülern eine realistische Vorstellung deutscher Geschichte und Kultur der Vergangenheit und damit der Gegenwart erwartet werden.

Gleichzeitig muß die Forderung erhoben werden, Geographie wieder im räumlichen Zusammenhang und von der engeren Umgebung — Heimat — ausgehend zu unterrichten und nicht nur nach Themenbereichen. Erst wenn wieder zum Beispiel in der 5. Jahrgangsstufe „Deutschland" im Geographieunterricht behandelt wird, und nicht „Vulkanismus" oder „Deltamündungen" irgendwo in der Welt Unterrichtsstoff sind, erst dann wird auch die Behandlung des geographischen Raums des deutschen Ostens seinen ihm gebührenden Platz im Schulunterricht einnehmen.

Ähnliches ist für den Geschichtsunterricht und für den Literaturunterricht zu fordern. Wird deutsche Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart unterrichtet, kann die Geschichte des deutschen Ostens nicht ausgeklammert werden. Desgleichen können Dichter und Schriftsteller, die aus der deutschen Literatur nicht wegzudenken sind und die aus Ostdeutschland stammen, kaum übergangen werden, wenn Literaturgeschichte wieder kursorisch in der Schule behandelt würde und nicht nur Themen wie die „Rede" oder „politische Lyrik".

Wo ist der Kultusminister, der den Mut hat, sowohl Geschichte als auch Geographie — auch Literaturgeschichte — wieder in ausreichender Stundenzahl obligatorisch für alle Gymnasien bis zum Abitur zu fordern — und auch einzuführen? Das Scheitern der Verhandlungen auf der letzten Kultusministerkonferenz böte die Chance, wenigstens in einigen Bundesländern zu einer soliden Allgemeinbildung zurückzukehren. Das Gütesiegel einer umfassenden Bildung der Abiturienten müßte den Dissens in den Voraussetzungen für das Abitur wettmachen. Würden sich nicht vielmehr die anderen Bundesländer genötigt sehen, wegen der Chancengleichheit für ihre eigenen Schüler, baldigst nachzuziehen?

Ingeborg Schubbe

Rußlanddeutsche:

Situation von ARD verzerrt dargestellt

Die deutsche Bevölkerung muß weiterhin um ihre nationale Identität fürchten

Die ARD brachte im April eine Reportage von Lutz Lehmann unter dem Titel „Sowjetbürger deutscher Nationalität". Die Lage der deutschen Bevölkerung in Kasachstan wurde so dargestellt, als würden den Deutschen in der Sowjetunion die vollen Rechte einer ethnischen Minderheit im Sinne westlichen Demokratieverständnisses gewährt. „Gott sei Dank, daß uns die Regierung die Kirche erlaubt", bemerkte eine Rußlanddeutsche. Rundfunk und Fernsehen senden in deutscher Sprache. Schon im Kindergarten sollen deutsche Sprachkenntnisse vermittelt werden. Ausreisewünsche von Deutschen sind den Redakteuren nicht bekannt. Es wird nur von Deutschen berichtet, die in die Sowjetunion zurückkehren, weil sie sich in der Bundesrepublik Deutschland nicht zurechtfinden. Ein Zechendirektor lobt die reibungslose Zusammenarbeit der völkischen Minderheiten. Es werden deutsche Volkszugehörige gezeigt, die hohe Funktionen innehaben. Auch der in der Sendung vorgestellten Familie Krämer geht es wirtschaftlich sehr gut. Sie verspürt keinerlei Verlangen, in die Bundesrepublik Deutschland auszusiedeln. Auch an einen Funktionär hat sich in den letzten zehn Jahren kein Deutscher wegen der Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland gewandt.

Der Beitrag der ARD hätte ohne weiteres als Propagandafilm über die Einhaltung der Rechte einer völkischen Minderheit in der Sowjetunion im sowjetischen Fernsehen und im Fernsehen der DDR gesendet werden können. Der Streifen ist eine Aneinanderreihung von Schönfärberei — wie im „Neuen Deutschland". Der Autor hat völlig verschwiegen, daß in der Sowjetunion nach wie vor die Ausübung der Religionsfreiheit nicht garantiert ist. So werden die Wirkungsmöglichkeiten von Priestern völlig eingeschränkt durch bei uns unvorstellbare bürokratische Schikanen der sowjetischen Behörden. Ein Priester benötigt für einen Krankenbesuch fünf behördliche Bescheinungen. In der Sowjetunion muß ein Priester rund 15 000 Katholiken seelsorgerisch betreuen. Es ist keine Seltenheit, daß Priester durch das KGB an der Ausübung ihrer seelsorgerischen Tätigkeit gehindert werden.

Die deutsche Bevölkerung in der Sowjetunion unterliegt nach wie vor einem starken Assimilierungsdruck, was die Sowjetführung allerdings bestreitet. TASS verbreitete die Meldung, die UdSSR betreibe keine Russifizierung. So dränge man nicht darauf, sich von seinem Volke als ethnische Gruppe zu distanzieren. Im Personalausweis sei die Nationalität der Sowjetbürger eingetragen. Diese Eintragung dürfte auch dann nicht geändert werden, wenn die betreffende Person nicht mehr ihre Muttersprache beherrsche und keine kultur- und gefühlsmäßigen Bindungen zu der ethnischen Gruppe mehr habe. Die Meldung von TASS steht im krassen Widerspruch zur Parteilinie der KPdSU. Die Partei legt besonderen Wert auf die Erziehung des Stolzes der Sowjetbürger als Angehörige des sozialistischen Staates und der klassenlosen Gesellschaft unter Führung der Partei. Der Sowjetpatriotismus gilt als Wertbegriff. In ihm sollen alle nationalen Gefühle der Völker aufgehen. Es wurde der Begriff der „neuen historischen Menschengemeinschaft der Sowjetunion" geprägt. Es wird die Auffassung vertreten, daß das Sowjetvolk im Sinne einer neuen „Nation" zu verstehen sei, daß also auf den „Leichen der bisherigen Nationalität eine neue Nationalität" entstünde.

Im Gegensatz zu der Reportage verlieren nach zugegangenen Informationen die Deutschen in der Sowjetunion immer mehr ihre nationale Identität. Die Deutschen werden weiterhin als Menschen zweiter Klasse behandelt. Nur in Ausnahmefällen können sie in führende Positionen aufsteigen. Bei vielen Rußlanddeutschen wird daher der Wunsch, das Land endgültig zu verlassen, immer größer. Sie können sich nicht mehr mit dem Land, das nach der sowjetischen Propaganda ihre Heimat ist, identifizieren. Nach Kenntnis des Deutschen Roten Kreuzes liegen ca. 100 000 unerledigte Ausreiseanträge vor.

Die Zahl der Aussiedler, die nach einem Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland in die Sowjetunion zurückkehren, ist sehr gering. Es handelt sich dabei nur um Einzelfälle. Diese Einzelfälle werden von der sowjetischen Propaganda zum Anlaß genommen, das Leben der Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland in den sowjetischen Medien in schwärzesten Farben zu schildern. Wie bekannt wurde, erhalten die Rückkehrer auch eine Geldzuwendung, wenn sie besonders negativ die Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland darstellen.



Wie ANDERE es sehen:

Die Probe aufs Exempel

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Eine Berichterstattung wie sie Lutz Lehmann vorgenommen hat, ist für die Deutschen in der Sowjetunion wenig hilfreich. Sie dürfte ihre Lage vielmehr verschlechtern, da in der Öffentlichkeit das Bild verbreitet wird, den Deutschen würden alle Rechte und Freiheiten wie in westlichen Staaten gewährt. Derartige einseitige Darstellungen fördern nur die kommunistische Gewaltherrschaft.

Adolf Wolf

Melbourne:

Die libysche Bedrohung ist real

Muammar el Gaddafi mobilisiert in Australien und im Südpazifik

Die libyschen Aktivitäten in Australien und im Südpazifik „sind sicherlich nicht solcher Natur, das Schicksal der Völker der Region zu verbessern". Das hat der australische Außenminister Bill Hayden erklärt. Und Ministerpräsident Bob Hawke nennt „die libysche Bedrohung in der Region sehr real".

Anlaß dieser Stellungnahmen führender australischer Politiker ist ein Ende April im libyschen Misratah bei Tripolis beendeter Kongreß der „Revolutionären und Pazifistischen Kräfte des Pazifik". Neben fünf australischen Staatsbürgern haben an dem Kongreß auch Vertreter der separatistischen Kanakenbewegung FNKLS Französisch-Neukaledoniens sowie der Regierungspartei von Vanuatu, der Vanuaku, teilgenommen.

Der Kongreß hat Wirbel in der australischen Öffentlichkeit ausgelöst, nachdem der Rechtsberater des Zentrums der Aborigines (Ureinwohner) in Tasmanien, Rechtsanwalt Michael Mansel, über einen privaten Rundfunksender in Melbourne von Tripolis aus in einem Interview von Völkermord an den Aborigines sprach. Mansel kündigte an, daß die Aborigines-Gemeinde der „Libyschen Revolutionären Mathaba-Front-Gruppe" beitritt.

Der libysche Revolutionsführer Muammar el Gaddafi ließ den Völkern der Region eine warnende Botschaft zukommen: „Ihr seid in Gefahr, Ihr seid bedroht von den Vereinigten Staaten, Frankreich, Großbritannien, den Zionisten und den Rassisten, die Eure Region in eine Experimentierzone für Nuklearwaffen und ein Operationsfeld für den Dritten Weltkrieg umwandeln und Euch an Stelle der Europäer und Amerikaner opfern wollen." Er rief die revolutionären und pazifistischen Gruppierungen der Region auf, ihre Kräfte zu sammeln und gegen den amerikanischen Imperialismus anzutreten.

Der australische Oppositionsführer John Howard kündigte an, daß er im Falle seines Wahlsieges die libyschen Volksbüros (Diplomatische Vertretungen) kurzerhand schließen werde. Außer in der Hauptstadt Canberra arbeiten Volksbüros auch in Melbourne und Sydney. In Melbourne sind Gruppen der ALAFA (Arab Libyan Australian Friendship Association) sehr aktiv. Gaddafi hat auch einen Privatsender in Melbourne gekauft.

Gaddafi könnte vor allem bei den Kleinstaaten der südpazifischen Region mit gewissem Echo rechnen. Denn sie bekennen sich alle zum Vertrag von Rarotonga vom August 1985, der den Südpazifik zur atomwaffenfreien Zone erklärt. Die fünf offiziellen Atommächte wurden zur Unterschrift aufgefordert. Bisher tat das nur die Sowjetunion. China folgte mit Vorbehalten. Die drei Westmächte lehnten ab. **wo**

Polen:

Mehr Freiraum für Intellektuelle?

Staatschef Jaruzelski umwirbt jetzt die katholische Intelligenz

Der polnische Staats- und Parteichef General Wojciech Jaruzelski hat den Kernforscher und Assistenzprofessor der Universität Lodz, Dr. Aleksander Legatowicz, zum Staatsratsmitglied ernannt. Neben dem Jaruzelski-Schulfreund Zenon Komender wird der 54jährige Legatowicz der zweite Katholik in diesem Gremium sein. Legatowicz kommt aus den „Klubs der katholischen Intelligenz" und der katholischen Gruppe PZKS. Er gehört zum Beraterteam Jaruzelskis.

Bereits im März fand in Warschau der erste Kongreß der neuen „Gesellschaft Verantwortung und Tat" statt. Präsident wurde der Katholik Professor Janusz Ozdowski, der ebenfalls aus den katholischen Klubs kommt und 1980 für einige Jahre erster katholischer stellvertretender Ministerpräsident der kommunistischen Republik wurde. Der Gesellschaft gehören Wissenschaftler und Künstler an, die „gläubige Katholiken sind und die Werte des Christentums in ihr gesellschaftspolitisches Engagement einbringen wollen".

Ein gewerkschaftsähnlicher Verband „Organum" umwirbt Kirchenmusiker und bildende Künstler, die im sakralen Bereich tätig sind. Im Rahmen der „Patriotischen Bewegung der nationalen Erneuerung" (PRON) wurde eine Vereinigung für christliche Intellektuelle (Consensus) geschaffen.

Bei der regierungskonformen linkskatholischen „Pax"-Vereinigung tritt neuerdings ein eigener Schriftstellerverband mit der Bezeichnung „Krag" (Der Kreis) in Erscheinung. Doch verlegt der „Pax"-Verlag, der größte nichtstaatliche Verlag im Ostblock, auch Schriften von Autoren, die sich in die innere Emigration zurückgezogen haben und dem neuen Literatenverband nicht angehören.

Dieses Werben um die Katholiken hat einen doppelten Hintergrund. Zur Jahreswende 1981/1982 wurden die alten Standesverbände verboten, weil sie für die „Solidarnosc" waren. In ihnen befanden sich sehr viele praktizierende Katholiken. Jetzt gründete man scheinbar konfessionelle Organisationen, die die gleichen Rechte wie die staatlichen haben, um Fernbleibenden eine Brücke zu bauen. In den Führungsgremien geben jedoch regimetreue Katholiken den Ton an. Und schließlich kommt der Papst in wenigen Wochen in seine Heimat. Diesem und der Welt möchte Jaruzelski vorführen, daß sich die katholischen Intellekturellen unter seiner Ägide angeblich entfalten können.

Andere Meinungen

BADISCHE NEUESTE NACHRICHTEN

Zeit für atlantische Warnlampen

Karlsruhe — „Die Deutschen stünden nicht nur weiterhin in vorderster Linie gegenüber einer konventionellen Übermacht, sie gerieten auch in eine nukleare Sonderbedrohung. Dazu sollten es die Verbündeten niemals kommen lassen, denn als psychologische Folge droht eine wachsende, westdeutsche Isolationsmentalität, und bestimmte politische Kräfte warten geradezu darauf, ein Umschlagen in der politischen Grundstimmung für eine deutsche Annäherung an die Sowjetunion zu nutzen. Das erklärte Endziel ist, Mitteleuropa aus den Blöcken herauszulösen. In London und Paris sollten eigentlich Warnlampen ob einer ‚deutschen Frage' aufleuchten, die demnächst in ganz anderer Gestalt einherkommen könnte als bisher immer gedacht. Lückenlose Solidarität muß jetzt im Euro-Verbund herrschen. Wo sonst beginnt Gemeinschaft, wenn nicht bei einer Verteidigungspolitik, die auf die Sicherheitssorgen aller Rücksicht nimmt."

TRIBUNE DE GENEVE

Ohne pädagogischen Funken

Genf — „Der Prozeß von Lyon geht weiter, die ausgewählten Verbrechen, deren Klaus Barbie angeklagt ist, wird man sezieren, geistig rekonstruieren und anschließend darüber urteilen. Es lebe die Prozedur! Aber das Spektakel ist zu Ende ... In der Tat wird der Prozeß gegen Barbie jetzt zur Routine. Die Anklageschrift ist verlesen, die Zeugenaussagen sind hinlänglich bekannt. Das Wesentliche sollte woanders liegen. Es ging exakt darum, die große Öffentlichkeit durch den Prozeß zum Nachdenken zu bringen. Die Konfrontation des alten Mannes mit seiner Vergangenheit — dort sollte der pädagogische Funke überspringen."

Afghanistan:

Militärische Aktivitäten in Kabul

Trotz des Abzugsangebotes bauen die Sowjets ihre Stellung aus

Trotz Moskaus prinzipieller Ankündigung über den Abzug seiner Truppen aus Afghanistan baut die Sowjetunion ihre militärische Präsenz in der Hauptstadt Kabul weiter aus. Nach Berichten westlicher Diplomaten, die in Neu-Delhi eintrafen, befindet sich am Südrand der Stadt in der Nähe des afghanischen Verteidigungsministeriums gegenwärtig ein sowjetischer Militärkomplex im Bau. Gleichzeitig würden die Sowjets ihre schon vorhandenen Basen — vor allem Flugplätze — weiter ausbauen und die wirtschaftliche Verflechtung enger knüpfen.

Die Zahl der sowjetischen Besatzungstruppen in Kabul wird gegenwärtig auf 22 000 Mann geschätzt. Die afghanische Armee hat in diesem Bereich nur 12 000 Mann stehen.

Manche westliche Beobachter schließen sogar eine Verstärkung des „begrenzten" und „zeitweiligen" sowjetischen Kontingents in Afghanistan nicht aus, das sich dort schon seit weit über sieben Jahren aufhält. Die Beobachter verwiesen in diesem Zusammenhang auf eine ungewöhnlich hohe Anzahl nächtlicher Landungen sowjetischer Transportflugzeuge in Kabul im März. Sie brachten diese Beobachtungen in Zusammenhang mit einer großen Anzahl Zelten, die auf der sowjetischen Militärbaustelle in Kabul errichtet wurden. Sowjetisches Militär ist in Afghanistan oftmals in Zelten untergebracht.

Nach dem Urteil der Diplomaten weist der Krieg zwischen den Sowjets und den Freiheitskämpfern zwei neue Aspekte auf: Die Lieferung von — insgesamt wohl 600 — „Stinger"-Flak-Raketen durch die USA zur Bekämpfung von Hubschraubern und Flugzeugen habe die Schlagkraft der Mudschahedin spürbar erhöht. Zum anderen werde auch der wirtschaftliche Hintergrund des Afghanistan-Krieges für die Sowjets deutlicher. Denn Afghanistan ist reich an unerschlossenen Bodenschätzen.

„Nach den Soldaten kamen die Geologen", sagte einer der Diplomaten. Vor allem die Kupfervorkommen in der Provinz Logar scheinen es den Sowjets angetan zu haben. Sie könnten im Tagebau ausgebeutet werden. Neuerdings werden die Widerstandskämpfer dort tätig. Allein im Februar seien 13 sowjetische Geologen bei Angriffen ums Leben gekommen, hieß es unter Berufung auf Ostblock-Quellen. **wo**

Vom Zauber der Poesie gefangen

Wie wichtig ist das Vorlesen eines guten Kinderbuches für unsere Junioren?

Man sollte gleich damit beginnen: mit dem Vorlesen. Es gibt eine große Anzahl Kinderbücher, auch für die frühesten Altersstufen. Und man sollte das Vorlesen zu einem Ereignis werden lassen. Das geschieht, wenn man es etwa zur ständigen Einrichtung vor dem Schlafengehen macht. Das Kind, der Enkel freut sich auf diese Viertelstunde. Sie erleichtert den Abschied, den das Schlafengehenmüssen jedesmal darstellt; ja — es löst häufig dieses Problem, mit dem viele Eltern ihre Schwierigkeiten haben. Das Kind möchte nicht ins Bett. Es will im Familienkreis bleiben, bei den Eltern, womöglich vorm Fernseher. Das „ich lese dir auch vor" erleichtert die Sache erheblich.

Früher sang man den Säugling in den Schlaf. Das geschieht kaum noch. Aber es hatte seinen tieferen Sinn. Die Stimme der Mutter bot Sicherheit, Geborgenheit. Und es war gleichzeitig musikalische Poesie, die aufgenommen wurde. Geschichteṅerzählen, dann wenn das Kind schon etwas größer war, das gab es ebenfalls vor dem Schlafengehen. Nicht jede Mutter kann Geschichten ersinnen. Das Buch hilft. Und wenn das Kind nach dem Vorlesen das Buch bei sich behalten will, mit dem Buch im Arm einschläft, dann ist der notwendige erste Kontakt zur Literatur hergestellt.

Denn auch darauf kommt es an, daß unser Kind früh zum Buch, zur Literatur hingeführt wird. Wir müssen Gegengewichte setzen. Noch immer — und wohl auch für alle Zeiten — bietet das Lesen die beste Art der Bildung, weil das geschriebene Wort der Phantasie Spielraum beläßt. Das Gelesene muß in Bilder umgesetzt werden, auch das Vorgelesene, solange das Kind nicht lesen kann. Der Zauber der Poesie, den die moderne Literatur allerdings nicht mehr zu vermitteln vermag, im Kinderreim ist er noch spürbar. Und damit vor allem sollte man beginnen, mit solchen Reimen, die noch am ehesten dem Schlaflied entsprechen, das so sehr aus der Mode gekommen ist. Empfänglichkeit für Poesie wird durch den Kinderreim früh geweckt. Sie führt zur Menschlichkeit hin und gibt Sicherheit den materiellen Verführungen des Lebens gegenüber. Vorlesen macht dem Kind das Buch vertraut. Es bereitet es auf eigene Bücher vor, von denen es wenigstens eines schon beim ersten Geburtstag auf dem Gabentisch vorfinden sollte und von da an ständig und an Weihnachten oder zu anderen Gelegenheiten. Sich mit einem Buch zurückziehen, auch dieses wichtige Verlangen fördert das Vorlesen.

Bis wenigstens zum fünften Lebensjahr sollte man abgeschlossene Geschichten auswählen, darunter auch Märchen, die die Phantasie ins Schwingen bringen, aber auch Geschichten realer Thematik, aus dem kindlichen Alltag, aus dem, was es selbst kennt, womit es sich identifizieren kann. Dabei macht es nichts aus, daß man eine gute Geschichte immer wieder vorliest; ja, das Kind wird sie von sich aus fordern, sie mehrfach hören wollen. Es kennt den Ablauf, und wer da vielleicht einmal die Sache abkürzen möchte, weil es zu spät geworden ist, oder weil er selbst etwas anderes vorhat, der wird rasch merken, wie aufmerksam das Kind stets zugehört hat: es merkt, wo man einige Sätze oder gar einen ganzen Absatz überspringt.

Schließlich sollte man für eine gute Beleuchtung am Bett oder im Zimmer sorgen, einmal weil beim Vorlesen in dämmriger Beleuchtung das Auge zu schnell ermüdet, zum anderen aber auch, weil das Kind Geschichten intensiv erlebt und dort, wo sie vielleicht etwas zu dramatisch geraten, Angst bekommt. Helles Licht läßt diese Angst gar nicht erst aufkommen. Doch sollte man deswegen auf spannende Geschichten — je nach Alter des Kindes abgestuft — nicht verzichten. Sie erhalten die Freude am Vorlesen und lassen später das Lesen als doch begehrenswert erscheinen. Konkurrenz zum Lesen ist das Fernsehen. Vorlesen bewirkt, daß das Lesen als ebenso wichtig beurteilt wird. Wem es gelingt sein Kind zu veranlassen, daß es später und für sein weiteres Leben, jeden Abend vor dem Einschlafen noch eine halbe Stunde liest, hat dem übermäßigen Fernsehkonsum seine Gefährlichkeit genommen.

Irmeli Altendorf



Leseratte: Schon früh die Liebe zum Buch wecken Foto np

Schweigen?

Rief es in die Nacht,
doch
die Nacht kann nicht sprechen,
schrie es in den Wind,
doch
der Wind kann nicht hören,
wandte mich zur Sonne,
doch
sie verbrannte meine Worte,
spreche nun zu dir
und hätte doch besser
geschwiegen...

Monika Beyer

Mitleid mit einem alten Möbel

Die Königsbergerin Christel Helbig und ihre bunte Bilderwelt

Immer wieder einmal haben wir an dieser Stelle Landsleute vorgestellt, die mit Geschick und viel Fingerspitzengefühl, ja auch mit großem Talent ihren Lebensabend, ihre Freizeit verschönern. Da wird geschnitzt und genäht, gemalt, gebastelt, gestickt und gestrickt. Der Phantasie sind nun wahrlich keinerlei Grenzen gesetzt! Kaum ein Ostpreuße und natürlich kaum eine Ostpreußin, die nicht mit mehr oder minder großer Leidenschaft einem Steckenpferd frönen, und die es auch in dieser Hinsicht zu großer Fertigkeit gebracht haben. — Wer einmal Gelegenheit hatte, sich die Ausstellung „Erhalten und Gestalten" anzusehen, die im Laufe der Jahrzehnte durch die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen zusammengestellt wurde, der weiß auch ein Lied von der Fingerfertigkeit und vom Fleiß ostpreußischer Frauenhände zu singen.

Der Malerei verschrieben hat sich die 1921 in Königsberg geborene Christel Helbig, die heute mit ihrer Familie in Duisburg (Birkenstraße 47) lebt. Über ein halbes Hundert Bilder mit heimatlichen Motiven sind im Laufe der Jahre schon von ihr auf Papier und Leinwand gebannt worden. Zuerst waren es Blumenbilder und Stilleben, die Christel Helbig faszinierten, dann aber ging sie dazu über, ihre Heimat, die ostpreußische Landschaft mit all ihren Reizen und Schönheiten — sei es aus der Erinnerung, sei es anhand von alten Fotografien — mit dem Pinsel festzuhalten.

Die Begeisterung fürs Malen, für Pinsel und Farbe ist bei Christel Helbig durch einen Zufall geweckt worden. Die Familie hatte vor ungefähr zehn Jahren beschlossen, den Dachboden des Hauses auszubauen. Da fand sich denn auch ein altes Eichen-Schlafzimmer, das auf den Sperrmüll gestellt werden sollte. Die Königsbergerin hatte jedoch Mitleid mit dem alten Möbel und entschloß sich kurzerhand, es zu bemalen. „Es war mir zum Wegwerfen einfach zu schade", gesteht sie. „Und heute steht es bei uns im Gästezimmer."

Die Malerei aber hat ihr derart viel Freude bereitet, daß sie „Lust bekam, es einmal mit Ölfarben zu versuchen". Nun, aus dem Versuch ist bald eine echte Kunstfertigkeit geworden. Christel Helbig besuchte Kurse der Volkshochschule Krefeld, malte auch in Tempera und schließlich in Aquarell, einer Technik, die sie nun bevorzugt. Auch Anerkennung hat sie für ihre Bilder bereits gefunden; so beteiligte sie sich an Ausstellungen in Krefeld, Duisburg und Düsseldorf. Bei einem Malwettbewerb mit rund 3000 Teilnehmern waren ihre Arbeiten unter den ersten 12 zu finden. Auch wurde ihr ein Teilstipendium der Kunstschule Paris angeboten, das sie jedoch aus familiären Gründen nicht annehmen konnte. So malt sie denn weiter für Freunde und Bekannte und — vielleicht auch für den einen oder anderen Leser des Ostpreußenblattes (?). Der größte Wunsch der Königsbergerin ist übrigens, einmal einen Kalender mit ihren ostpreußischen Bildern herauszugeben. Ein Wunsch, der hoffentlich — zur Freude vieler Landsleute — in Erfüllung gehen wird.

SiS



Christel Helbig: An der Kurischen Nehrung

Unvergessener Urlaub in Irgendwo

Ein Ausgleich zwischen der alten und der neuen Zeit angestrebt

Ich war in Urlaub, irgendwo. Wohltuend stieg der Duft frischen Grases und grüner Tannen empor. Die Pension, ein kleines Fachwerkhaus, war von großen Kastanienbäumen umgeben und stand nahe am Wald. Der Chor der Vögel sang sein Lied und wurde begleitet von dem Rauschen des Wassers an der alten Mühle. Immer, wenn ich morgens das Haus verließ, sprach ich ein Dankeschön zum Himmel für die das Leben erfreuende schöne Natur.

Auf dem Feld führten starke Hände den Griff eines von Pferden gezogenen Pfluges. Von der Dorfschmiede klangen die Schläge auf das glühende Metall wie Glockengeläut herüber, und der Amboß versprühte die Funken als kleines Feuerwerk der Freude. Dann und wann traten aus dem Wald Rehe heraus und tummelten sich auf der saftigen Wiese. Nur morgens und abends stiegen vereinzelt Auspuffgase empor, die der alte Postbus hinterlassen hatte.

Am Ufer des Flusses lagerten zufriedene Menschen. Hin und wieder schaute ein Fisch aus dem Wasser und verschwand munter plätschernd in einem kristallklaren Wasser. Im Fachwerkhaus wurde gebetet, zum Dank für das Erleben der vom Herrgott geschaffenen und intakt gehaltenen Natur.

*

Der Urlaub liegt lange zurück. Noch einmal war ich in der Gegend, aber ich kannte sie nicht wieder. An den Straßen standen Hochhäuser, dahinter blies ein Fabrikschornstein rotbraunen Dunst in den Himmel, und auf der Autostraße rasten lärmend die Fahrzeuge vorbei. Abgase lagen über der Erde und erschwerten Mensch und Natur das Atmen.

Am Fluß stand der Rohbau eines Kernkraftwerkes, und dort, wo das alte Fachwerkhaus gestanden hatte, verfinsterte der Betonklotz eines Mehrzweckhauses die Umgebung. Stück für Stück war der Natur abgenommen worden, um Raum für die Errungenschaften der Neuzeit zu schaffen. Auch die Menschen hatten sich verändert. Ruhelos schafften sie in den Hallen und auf den Feldern an großen Maschinen. Streß nannten die Menschen die Situation, die ihr Leben begleitete. Schon lange hingen die Sensen angerostet im Heimatmuseum, und die alten Pferdehalfter zierten Gastwirtschaften und Kellerbars. Die moderne Zeit hatte die Menschen geformt und hielt sie fest im Griff.

*

Spät, fast zu spät, kamen die Menschen eines Tages, als ich längst wieder auch von diesem Urlaub zurückgekehrt war, zur Besinnung. Betroffen mußten sie den Ruin der Natur zur Kenntnis nehmen, der zudem so schnell fortschritt, daß alles Leben auf der Erde gefährdet schien. Erst jetzt beschlossen sie, Maßnahmen zu ergreifen, weil sie erkannt hatten, daß sie nur mit einer intakten Natur leben konnten. So strebten die Menschen am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts einen angemessenen Ausgleich zwischen der alten und der neuen Zeit mit dem Ziele an, das Gefährdungsrisiko unter Anwendung der neuen Techniken zu mindern und Natur und Menschen am Leben zu erhalten.

Ich war erfreut darüber, aber auch betrübt, denn die Menschen kamen in ihrem Bemühen, eine lebensnotwendige Aufgabe zu bewältigen, nur sehr langsam voran. Manchmal blieben sie stehen, ratlos wie mir schien, um dann erneut wieder langsam voranzuschreiten. So ging das immer fort. Und dann?

Sollten die Menschen ihr Ziel nicht mehr rechtzeitig erreichen, müßte der letzte Chronist eines Tages wehmütig vermerken: „Es war einmal."

Siegfried Walden

Mien Lieseken

Schloap ön, mien leewet Lieseken,
öm Oawe roart de Wind;
öck bön bie di, du böst bie mi,
wat wöll wi mehr, mien Kind.

Schloap ön, mien leewet Lieseken,
du häst een Bett on Brot,
on nehm öck diene kleene Hand,
denn geiht ons beide got.

Käte Sender



PERCY

Geschichte eines Knaben

Von Ernst Wiechert

Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung einer Zeichnung von Eva Schwimmer

2. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Percys Mutter ist bei seiner Geburt gestorben. Der Knabe wächst bei seiner Amme Sawah auf, während sich der Vater vorwiegend um das Geschäft kümmert. Als der große Krieg alle Welt mit Unruhe überzieht, ist auch das ferne Java davon betroffen. Magnus Schurmann verliert viel Geld und muß mit seinem Sohn Percy das Haus verlassen und in gemieteten Räumen ohne Diener, ohne Erzieher für das Kind leben.*

Da waren Monate, wo Herr Magnus die Kette leerer Tage durch die Bataverstadt schleppte, von Büro zu Büro, von Advokat zu Advokat, an Hoffnungen geklammert, die wie Glas zersplitterten, von Versprechungen genährt, die nichts als eine höfliche Geste waren. In diesen Zeiten war Percy der Baumeister traumhafter Schlösser, oder wie ehemals war er Sawahs Kind, das am Abend zurückkehrte in die fremde Welt.

Da waren Monate, wo der Vater vermeinte, daß im Zerfließen enttäuschten Lebens nichts bliebe als sein eigenes Kind und er Stunde für Stunde es zu bereiten suchte zur Rache an erlittener Schmach. Aber furchtbarer als alle Wissenschaft des Abendlandes, ja als Wechselrecht und Buchführung, womit die Sinnlosigkeit krankhafter Wünsche das Kind betäubten, war für Percy die körperliche Qual dieses Beieinanderseins, diese greifbare Nähe der kalten oder zornigen Augen, der harten Hände, der drohenden scheltenden Stimme. Die Qual des Entblößtseins, des Sprechenmüssens und der Wachheit, das erbarmungslose Ausgeliefertsein an den Stahl eines Willens, der grausam vorschrieb, was man haßte, und noch grausamer löschte, was man liebte.

Und da waren schließlich Monate, die entsetzlichsten im grauen Strom der Jahre, wo Herr Magnus der Whiskyflasche verfiel, wo der Unterricht zur höhnischen Groteske wurde und das entwurzelte Machtgefühl sich an der Qual der hilflosen Kreatur berauschte. Dann mußte Percy hundertmal dieselbe endlose Zahlenreihe schreiben oder in einem Winkel des glühenden Raumes knien, bis der Trunkene in den Schlaf der Erschöpfung fiel und das Kind zu Sawah lief, wo es in dumpfem Grübeln vor seinem Schlangenkäfig saß.

Im fünften Kriegsjahr überstand Herr Magnus den ersten Malariaanfall, und die Heimreise wurde beschlossen. Der Haß des Entrechteten gegen die weiße Stadt und ihre Bewohner wuchs zu einer Form, die das verlorenste deutsche Dorf zu einem Paradies erklärte im Vergleich zu aller tropischen Verruchtheit.

Bevor Percy zu fassen vermochte, was am Rande seines Lebens furchtbar aufstand, lag der Schatten schon betäubend über ihm und verdunkelte ihm aller Wege Richtung und bewußten Sinn. Erst als das Haus schon leer war und die Frist nur noch nach Tagen zählte, erwachte er wie ein Tier in der Falle und floh zu Sawah. Aus ihren Tränen riß er sich los und verschwand.

Polizisten fingen ihn am Rande eines Eingeborenendorfes und rasten mit ihm im Kraftwagen zum Pier, wo das Fährboot zum Dampfer noch lag. Im Angesicht der Menge züchtigte sein Vater ihn hart und stieß ihn an Deck. Dann schrie die Sirene auf. Vor seinen Augen schwankte ein glühendes Bild von Häusern, Palmen und Masten, und mitten in seinem wirbelnden Kreis sah er die erhobenen Arme zweier Menschen. „Sawah!" schrie er. „Amaga... Sawah!" Dann war nichts mehr als eine dunkle Woge, auf deren drohendem Kamm in bleichem Licht eine Flut der roten Lotosblüten mit der unheimlichen Deutlichkeit einer Vision erglühte, und eine stimme, fern wie vom anderen Rand der Erde, die über die zusammenstürzende Flut sich singend hob: „A... lang, A... lang... Tu-ku-i-u..."

Die Stadt lag im Osten Deutschlands, so weit vom Meere, daß sie nur dessen Regen und Winde empfing, und so weit vom Walde, daß man von den Bodenfenstern die blaue Linie seiner Wipfel am flachen Horizonte sah. Sie lag in einer Ebene, in der man Roggen und Kartoffeln anbaute, durch die zerwühlte Straßen liefen, mit gekappten Weidenbäumen an ihren schmutzigen Rändern, und über der die schweren Wolken des Flachlandes scharfgerandet und düster hingen. Sie bestand aus einer Reihe dumpfer Straßen, die man mit grauen und geraden Häusern zugebaut hatte, einem Marktplatz mit einem Denkmal und ein paar Amtsgebäuden, aus deren Bodenluken mitunter verwaschene Fahnen hingen.

Es war eine Stadt ohne Strenge wie ohne Zauber. Die Hand des Krieges hatte gelöscht, was dem Rest einer Flamme geglichen hatte. Nun sah sie aus, als hätte es fünf Jahre geregnet, und fünf Jahre lang habe sich kein einziges der blinden Fenster geöffnet. Die Menschen trugen schwarze Kleider oder einen grauen Kriegsstoff, der sie wie Kolonnen erscheinen ließ, ohne Geschlecht, ohne Alter, ohne Namen. Die Kinder hatten dünne Glieder und den hungrigen und leise verschlagenen Blick wildernder Tiere. Sie schlugen sich um Brot und stahlen die Äpfel der dürftigen Gärten. Von den schmutzigen Mauern und halb abgebrochenen Zäunen schrien die Plakate der neuen Parteien. Mitunter knallten ein paar Schüsse durch den winderfüllten Abend und hallten...

Geschrei lief eine dunkle Straße entlang, aber selbst die Schüsse klangen matt wie hinter gepolsterten Wänden, und das Geschrei erstickte im Lehm der Dämmerung. Die Kirchen waren voll, und auf den Scheitel der Enterbten und Verirrten fielen die tönenden Worte der Zeit, wo das Brot so kostbar war, daß selbst die Hirten Steine statt seiner reichten und die Lehre Christi entheiligt wurde zur Fahne irdischen Begehrens.

Das „malayische Haus" war ein Haus wie die anderen, aber es hatte an seiner Hinterseite einen Garten, der in nützlicher Nüchternheit begann und in einer Wildnis endete. Unten, hinter den Resten eines gestohlenen Zaunes, glitt das graue Wasser des schmalen Flusses durch immer bewegtes Schilf dem Meere zu; dahinter spannen die Nebel über gepflügtem Land, und die Giebel verstreuter Feldscheunen standen wie dunkle Klippen über dem grauen Schein.

Wenn Percy in seinem Zimmer im Oberstock erwacht, aus glühenden Träumen in das eisige Bewußtsein des Tages stürzend, hört er das lärmende Zwitschern der Spatzen vor seinem verdunkelten Fenster, das dumpfe Aufstoßen des Stockes, an dem sein Großvater unten durch die Räume geht, und den heiseren Klang seiner scheltenden Stimme, die irgendeine „Eigenmächtigkeit" der Haushälterin tadelt. Er legt die Hände über die Augen und versucht, „nicht zu sein". Aber es gibt keine Hilfe und kein Wunder. Der aufstehende Tag faßt ihn mit der stählernen Erbarmungslosigkeit eines Rades und zieht ihn Maß um Maß in die kreisenden Speichen. Er haßt die Kälte des Wassers, das schwere und harte Vielerlei seiner Kleidung, das schwelende Grau der Luft und des Lichtes. Er verzieht das Gesicht wie unter einer Schande und tastet durch die erste Stunde der Frühe wie durch die verschlungenen Pflanzen einer bodenlosen Meerestiefe.

Unten klopft er an die Tür mit der Visitenkarte „Magnus Schurmann sen." und tritt in das Wohnzimmer des Großvaters. Der „Chef des Hauses", wie er sich mit kaltem Hohn zu nennen liebt, steht dann am Ofen und sieht ihm schweigend entgegen. Er hat Gesicht und Gestalt seines Sohnes, nur gewissermaßen dumpfer und unschärfer, weil Luft und Boden der kleinen Stadt verhindert haben, daß der Formtrieb des Geschlechtes den schweren Stoff zur reinen Linie adelt. Er hat ein Provinzgeschäft besessen und es früh verkauft. Nun sieht er die Täler auf stündlich tiefer sich neigender Ebene rollen, und ihm bleibt kaum Zeit, mehr zu halten vom Gewinn seines Lebens als Garten und Haus und ein paar dürftige Äcker. Was groß an seinem Sohn geworden ist, Geist, Urteil, Schärfe und Wille, ist bei ihm nichts als bürgerliche Standfestigkeit, weil Größe des Raumes, Ferne der Zonen und Wind des Geschehens ihm versagt geblieben sind; und wenn der Bankrott des Lebens, gleich der Feuchtigkeit eines verengten und nicht gelüfteten Raumes, die Seele seines Sohnes mit grauen Flecken bedeckt hat, so hat der gleiche Bankrott die Seele des Vaters zerfressen, weil sie in Dumpfheit und Enge gelebt und den Gipfel der Woge nie anders als aus dem Tale erblickt hat. Er ist nicht verbittert, sondern mit der Säure des Hohnes erfüllt; er beneidet nicht, sondern er haßt; er geht nicht gleichmütig oder blind an den Blüten vorüber, er schlägt auch nicht nach ihnen in jähem Zorn, sondern er speit sie an, und wenn es ohne Gefahr ist, tritt er sie mit den Füßen in die wehrlose Erde.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

bek. Gebäude in Danzig	Maaszufluß	ostpr. Ort (Hauptgestüt)		zerfallenes Gebäude / Süd (Abk.)	Autoz. Hof		...see in Masuren (Ostpr.) / Teil des Vogelkleides	
								Ankerplatz
Kanton in der Schweiz				Kellner / früher: russ. Kaiserin				
					holl. Stadt			
größtes ostpr. Ostseebad	Papagei / längere Fahrt				ugs.f.: nein / ...see in NW-Rußland			
Skatwort			Autoz. Rosenheim / rechts (Abk.)			rund (Abk.) / Pferd		
							Eilzug (Abk.)	
berühmt. westpr. Arzt + 1917: Heilsera			norw. Fluß / Zeich. f. Neon				Auflösung	
jap. Münze / afrik. Fluß				Gramm (Abk.)				

Auflösung

	S	K		K			B	
S	E	N	I	O	R		R	
	N	U	L	L		T	E	A
	S	S		L	O	H	M	E
A	B	T		W		O	S	T
	U		W	I	R	R	E	N
K	R	U	T	T	I	N	N	A
	G	Z		Z	E			20
			E	I		S	M	
J	U	N	O	S	E	E		

BK 91o-664

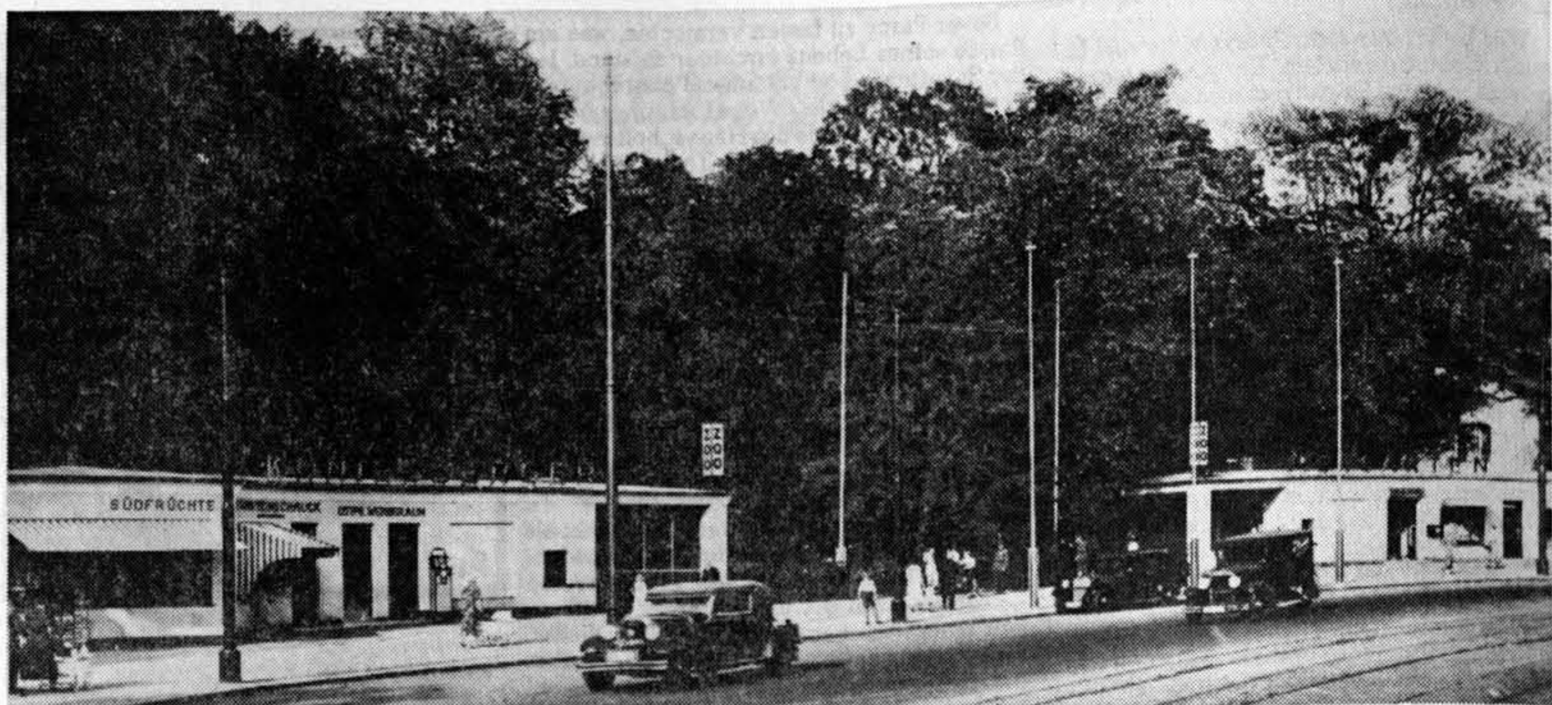
Auflösung in der nächsten Folge

Erhard Steiniger

Lotti und Wassili

Lotti, unser Lagerhund, durfte ihren Betreuer Walter Fuhrmann manchmal auch außerhalb des Lagers begleiten und dabei nach Hundespuren herumschnuppern. Zum Erlebnis ganz besonderer Art aber wurde der Besuch des Lazarettlagers, in dem Walter einen handwerklichen Auftrag zu erledigen hatte. Und so marschierten die beiden an einem schönen Spätmaientag des Jahres 1949 aus Stalinsk heraus, denn das Lager zehn lag etwa 8 Kilometer entfernt. Zunächst mußte der Tom, ein breiter, aus der Mongolei kommender Fluß, mit der Seilfähre überquert werden, dann ging es durch sprießendes saftiges Grün dem Lager entgegen. Bald hatte man die Zwergobstbaumkulturen der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt erreicht, die hier in einer schützenden Geländemulde angepflanzt worden waren. Man hoffte, daß sie den sibirischen Winter dort besser überstehen würden. Jetzt aber standen die kleinen Apfel- und Kirschbäumchen in voller Blüte und erfreuten den Gefangenen, aber auch Lotti, die interessiert an manchem Bäumchen herumschnupperte, als gäbe es interessante Spuren zu entdecken. Und sie hatte recht damit. Denn vor einem kleinen Holzhäuschen stand plötzlich ein verhältnismäßig ansehnlicher Rüde, zwar nicht übermäßig groß, aber drahtig. Sicher war auch er das Ergebnis einer „Straßenkreuzung", wobei die buschigen „Augenbrauen" auf die Mitwirkung eines Rauhhaardackels schließen ließen.

Interessiert standen sie sich einen Augenblick gegenüber und sprangen dann aufeinander zu. Lotti zog vorsichtshalber erst einmal ihre Rute ein, denn Wassili — so hieß der Hund des hier wohnenden Arbeiters — nahm ungestüm auf Hundeart Witterung auf. Er war berauscht von Lottis Düften, und all seine Männlichkeit erwachte zu sinnenvollem Drängen. Aber der böse Mensch, der mit Lotti gekommen war, jagte ihn immer wieder davon. „Hat dieser Zweibeiner denn gar kein Herz für eine wildentbrannte Hundeseele?!" Jedesmal nach seiner Vertreibung stand Wassili einen Augenblick still, als überlegte er eine andere Strategie für sein Vorgehen. Sah er aber zu Lotti



Am Königsberger Tiergarten: Attraktionen aus aller Herren Ländern erwarteten die Besucher — Foto Krauskopf

hin, sah ihre schlanken Beine, das saubere, glatte Fell und sah den Quell all dieser berauschenden Düfte, dann trieb er ihn wie einen Willenlosen zu den Spuren seiner Angebeteten zurück.

Auch Lotti hatte die Liebe auf den ersten Blick gepackt. Aber immer, wenn sie sich umdrehte, um die sportliche Figur Wassilis mit einem sehnsüchtigen Blick zu umfangen, wurde sie brutal an der Leine nach vorne gezogen, denn ihr Herr hatte sie jetzt festgebunden. „Was er nur hatte? Er war gar nicht nett heute!"

So ging es den restlichen Weg dahin, bis Lotti mit ihrem zweibeinigen Begleiter hinter dem Stacheldrahtzaun verschwunden war. Wassili setzte sich vor das Tor und wartete, den Blick immer auf den Eingang gerichtet. Kein Vogel, keine Maus, nichts hätte ihn jetzt von seinen Hundeträumen weglocken können.

Als Lotti nach Stunden wiederkam, hing sie immer noch am Strick dieses Zweibeiners. Wassili würdigte ihn keines Blickes. Es sei denn, daß er mußte, weil ihn der Zweibeiner stimmgewaltig und mit Herumgefuchtel seiner Arme und Beine wieder einmal zurückjagte. So kamen sie wieder zur Fähre, die Lotti und ihren Herrn über das breite Wasser trug. Wassili mußte bleiben. Nur noch als kleinen, weißen Punkt erkannte er sie am anderen Ufer, bis sie ganz verschwunden war. Er giemte und weinte auf Hundeart und trottete langsam und traurig nach Hause, dabei die Spur Lottis zurückverfolgend...

Ja, es gibt eben Dinge, — und nicht nur im menschlichen Leben — die ziehen mehr als zehn Pferdestärken. Und diese Kraft der Natur ließ auch Wassili keine Ruhe. — Aber auch Lotti saß jetzt öfter am Lagerzaun als sonst und blickte lange und höchst interessiert in die Richtung, wo der Tom dahinfließt, woher der Geliebte kommen müßte. Aber vergebens!

Auch bei Wassili konnte dies nicht so weitergehen, denn es stellte sich Appetitlosigkeit ein. Schluchzend und giemend lief er immer wieder zu Lottis Spuren, folgte ihnen traumverloren ein Stück, bis er eines Tages das östliche Ufer des Tom erreicht hatte. Hier stand er nun und blickte hinüber. Und er hatte Glück. Beim Übersetzen eines Pferdegespanns schlich er sich still und unauffällig, als gehöre er dazu, im Sichtschatten des Fahrzeugs auf die Fähre. So kam er ans andere Ufer. Alles weitere war nur noch eine Kleinigkeit, denn Lottis heiße Spur war auch an dieser Stelle noch nicht ganz verweht.

Endlich sah er „sie" am Zaun, die Heißbegehrte — seiner harrend, zu allem bereit. Nur dieser Zaun trennte sie noch. Aber selbst der Stacheldraht konnte das gegenseitige liebevolle Belecken nicht verhindern. Und wo ein Wille, da gibt es bekanntlich auch einen Weg. Wozu sonst hatte man Krallen an den Pfoten?! Und mit Eifer begann jeder an seiner Seite zu scharren, bis der Weg zueinander frei war.

Der Mond stand noch bei Morgengrauen am Himmel dieses Landes am Rande der Taiga; die Fahrgeräusche der Kohlenzüge und das Tuten der mehrstimmigen Sirenen ihrer Lokomotiven schrillten durch die taunasse Weite, als der Kriegsgefangene Walter Fuhrmann — von der Latrine kommend — noch ziemlich verschlafen seinen Blick auch zum Lagerzaun schweifen ließ. Augenblicklich war er hellwach und beendete mit Schimpfen und Armfuchteln die Zärtlichkeiten zwischen Lotti und ihrem struppigen Liebhaber. So endete diese Nacht...

*

Neun Wochen waren seitdem vergangen. Jeder im Lager hatte es bald bemerkt: Lotti sah Mutterfreuden entgegen. Man schmunzelte, als man von den Beziehungen zwischen den beiden Hunden und der Art, wie sie zustandegekommen waren, erfuhr. Die Rubel besitzenden Spezialisten unter den Kameraden ließen Lotti jetzt mehr als früher so manchen guten Bissen zukommen, so daß sich das junge Leben, das Lotti in sich spürte, gut entwickeln konnte.

Ende August 1949 kam. Im Lager gab es große Aufregung: Die Heimkehr war wieder einmal im Gespräch; und dieses Mal wurde sie zur Wahrheit. Niemand achtete mehr auf Lotti; nur Walter Fuhrmann versorgte sie treu und brav — bis sie eines Tages verschwunden war.

Für ihre schwere Stunde hatte sich Lotti ein stilles Plätzchen in der Club-Baracke unter der Bühne ausgesucht, es mit Lumpen weich gepolstert und dieses Nest geheimgehalten. Den ersten Tag störte sie niemand in ihrem Mutterglück. Nur Walter wußte sofort, was es geschlagen hatte, als er Lottis verändertes Äußeres sah. So hatte er auch bald ihr Versteck mit den vier Welpen — den Kindern von Lotti und Wassili — ausfindig gemacht...

Im Gedächtnis der ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen aus dem Lager Stalinsk werden Lotti und Wassili als „klassisches" Hundeliebespaar weiterleben.

Elsa Loeff-Goerke

Girlanden für die Brautleute

Schon tagelang vor der Hochzeit herrschte im Hause der Brauteltern Hochbetrieb. Es wurde geschlachtet, gebacken, gebraten und gekocht. Die Jugend ging in den Wald und holte Tannen für Girlanden. Viele Stunden wurden dazu gebraucht, um eine Tür und die Brautecke zu schmücken. Zwei Stühle wurden umflochten, auf denen nur das Brautpaar sitzen durfte. Wenn jemand es vergessen hatte und sich in die Brautecke setzte, mußte er eine Mark für die Musiker zahlen. Aus diesem Grund achteten die Musiker sehr darauf, jemand zu erwischen. Es ertönte dann ein Tusch — und die Person mußte zahlen. Das Bier wurde aus Fässern gezapft. Für Wein und Schnaps hatte der Bräutigam zu sorgen. Ebenso für Zigarren und Zigaretten.

Einen Tag vor der kirchlichen Trauung ging das Paar zum Standesamt; an diesem Tage war dann auch der Polterabend. Von der ersten Brautjungfer bekam die Braut den Kranz und Schleier geschenkt, der Bräutigam sein Sträußchen. Jeder, der ein Geschenk überreichte, sagte ein Gedicht auf oder brachte einen Sketch. Nachbarn und Dorfbewohner polterten kräftig vor der Haustür und bekamen einen Schnaps oder ein Stück Kuchen. Alt und jung haben fröhlich das Tanzbein geschwungen. Selbst nach dem Mondscheinwalzer wollte noch niemand nach Hause gehen. Erst wenn die Musiker eingepackt hatten, trat langsam Ruhe ein.

Am nächsten Tag ging es dann weiter. Heimlich, in einem verschlossenen Raum, wurde die Braut geschmückt. Niemand durfte sie sehen, bevor sie nicht der Bräutigam abholte und sie ins Zimmer führte. Eine Braut ist immer schön, und niemand läßt es sich entgehen, sie zu sehen und zu beglückwünschen. Die Kutscher haben ihre Pferde mit Seidenschleifen am Kopf geschmückt und die Kutschwagen blank geputzt. So fuhren sie vor und ließen die Jungfern mit ihren Tischherren einsteigen. Als letztes stieg die Braut in ihre Kutsche.

In langsamem Trab ging es der Kirche entgegen. Oft waren es einige Kilometer. Im Sommer war es eine recht vergnügliche Fahrt. Bevor das Brautpaar den Wagen bestiegen hatte, wurde etwas Salz und ein kleines Brot, in das ein Pfennig eingebacken war, heimlich in den Wagen gelegt. Es sollte Glück, Geld und das tägliche Brot bringen.

War vor dem Altar die Trauung vollzogen, so achtete jeder darauf, zu welcher Seite das junge Ehepaar den Altar verließ. Man sagte: „Geht das Paar nach rechts, so hat später die Frau das Sagen; geht das Paar nach links, dann bestimmt der Mann."

Nach dem Verlassen der Kirche fuhr die Kutsche der Braut an die Spitze des Zuges. Vor dem Hochzeitshaus wurden sie mit flotter Musik empfangen. So nach und nach waren alle eingetroffen, und der erste Tanz war schon zu Ende. In einem anderen Raum wartete nun das Festessen. Ein Tischgebet wurde gesprochen, und der Schmaus konnte beginnen. Die erste Brautdame bediente die Braut und den Bräutigam.

Nach dem ausgiebigen Essen wurde nun wieder fleißig getanzt, zwischendurch auch getrunken. Alle waren lustig bis zum nächsten Morgen. Um Mitternacht wurde dann der Schleier „abgetanzt". Dem Brautpaar wurden die Augen verbunden, es wurde im Kreise gedreht. Dann mußten beide eine ledige Person heraussuchen und einem Mädchen den Schleier, einem Jungen das Sträußchen übergeben. Dieses Pärchen galt dann als nächstes Brautpaar. Nach der Feier wurde nicht der Schleier zerrissen, wie es oft in anderen Gegenden üblich ist, sondern er wurde aufgehoben und bei der ersten Taufe über das Taufkissen gelegt.

Helmut Scheibert

Süße Freuden im Tiergarten

Über die Sehenswürdigkeiten und die schönen Grünanlagen im Königsberger Tiergarten hat das Ostpreußenblatt wiederholt in Wort und Bild berichtet. — Heute soll von einigen Gegenständen die Rede sein, die wir einst als Selbstverständlichkeiten kaum beachtet haben, die aber in unserer Erinnerung an vergangene schöne Zeiten haften geblieben sind.

Beim Betreten des Tiergartens durch den Eingang „Tiergartenstraße" befand sich auf dem Weg zu dem nahe gelegenen Gesellschaftshaus an einer Außenmauer, die den Wirtschaftshof abgrenzte, ein gar nicht zu übersehendes riesengroßes Emaille-Schild mit einem übergroß abgebildeten Sarotti-Mohr. Als kleiner Steppke konnte ich niemals umhin, diesem Mohr beim Verlassen des Tiergartens einen „Diener" als Abschiedsgruß zu machen. Gleich neben diesem Reklameschild prangte ein weniger große Reklame der Konkurrenz: „Mauxion-Schokolade", die sehr gut schmeckte, heute aber, wie so vieles, nicht mehr erhältlich ist.

Da erinnere ich mich auch an die mannshohen Süßigkeiten-Automaten von der Firma Hartwig & Vogel, die für unseren Tiergarten auch die vielen Maschendrahtzäune geliefert hatte. Für einige Dittchen konnte man sich aus den einzelnen Schubladen dieser bei uns Kindern sehr begehrten Automaten Süßigkeiten ziehen, darunter gebrannte Mandeln, in ansprechende kleine Kartons verpackt, mit der Aufschrift „Tell-Süßigkeiten", sowie Schokoladentäfelchen und — nicht zuletzt — Pfefferminz-Lutscher, appetitlich in runde Blechschächtelchen verpackt; sie sahen wie Kälberzähne aus und wurden von uns Kindern „Lebenswecker" genannt. Und da wir gerade bei den Süßigkeiten sind, sollen an dieser Stelle die „eisernen Hennen" nicht unerwähnt bleiben. Eine solche Henne war aus Gußeisen hergestellt und auf einen dunkelgrünen Eisenpfahl montiert. Steckte man ein paar Münzen oben in den Schlitz, so legte sie ein Blech-Ei, dessen beide Hälften ebenfalls mit Lebensweckern gefüllt waren.

Auch auf die Sauberkeit in unserem Tiergarten war man damals sehr bedacht: an zahlreichen Stellen waren Abfallkästen aufgestellt. Diese dünkelgrün gestrichenen Kästen ruhten ebenfalls auf Eisenpfählen; das Besondere an den Kästen bestand darin, daß sie zum Schutz gegen Regen mit kleinen roten Giebeldächern bedeckt waren, während der zwischen Dach und Kasten freigelassene Raum mit einem beweglichen schwarzen Gitter verkleidet war, welches sich von selbst wieder schloß, sobald man seine Abfälle in den Kasten hineingeworfen hatte. Auch diese praktischen und doch schön anzusehenden Abfallkästen werden in unserer Erinnerung gewiß nicht so leicht verblassen.

„Durch Geist und Herz verbunden“

Der Königsberger Christian Wilhelm Podbielski schuf Klaviersonaten für den Hausgebrauch

Hermann Güttler hat Christian Wilhelm Podbielski in seinem 1925 erschienenen Buch „Königsbergs Musikkultur im 18. Jahrhundert" ein ganzes Kapitel gewidmet. Das Buch selbst wurde als „Vierter Band der Königsberger Studien zur Musikwissenschaft" bezeichnet, welches das musikwissenschaftliche Seminar der Universität Königsberg unter der Leitung von Prof. Dr. Müller-Blattau herausgegeben hatte.

Der Königsberger Musikwissenschaftler und Komponist Hermann Güttler, der sein Buch größtenteils wahrscheinlich im Ostseebad Neukuhren geschrieben hatte, stellte hinsichtlich C. W. Podbielskis fest, daß dieser seine Klaviersonaten für den Hausgebrauch komponierte. Die Hausmusik stand zu seiner Zeit im 18. Jahrhundert in hoher Blüte. Er widmete sie einigen seiner Freunde, mit denen er, wie er schrieb, „durch Geist und Herz vorzüglich verbunden" war. Auch Wilhelm Ferdinand Halter zählte zu diesem Kreis. Podbielski und Halter stammten aus alten Königsberger Musikergeschlechtern, die durch Generationen hindurch den verschiedensten Kirchen der Stadt am Pregel gute Organisten und Kantoren stellten, wobei die Podbielskis zu den erfolgreichsten Kantorenfamilien zählten. Der erste bekannte Podbielski war Jacobus Podbielski, den Sebastiani in einem Schreiben vom 3. Juli 1671 an den Kurfürsten Friedrich Wilhelm einführte, zunächst als Schloßorganist, später als Altstädter Organist.

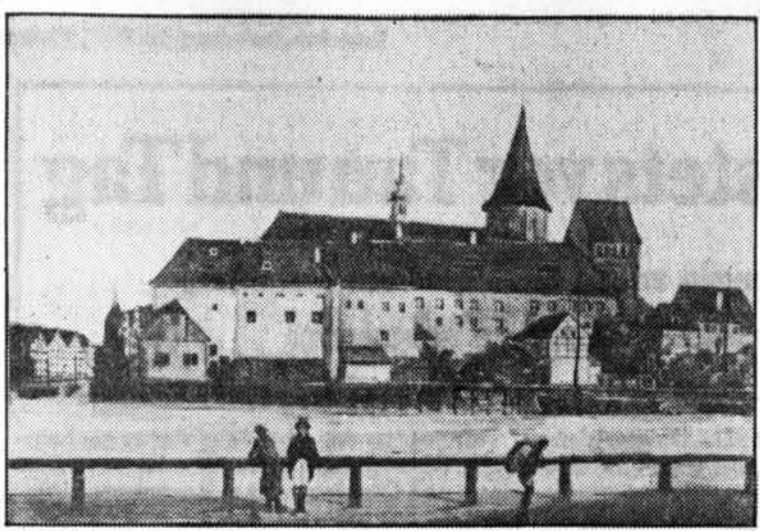
Der Vater von C. W. Podbielski, Christian Podbielski, war nach Reichardts Zeugnis jenes Königsberger Original, den sein Schüler E.T.A. Hoffmann als „Meister Abraham" ein Denkmal gesetzt hat, wie die „Berliner Musikalische Zeitung" aus dem Jahre 1905 einmal berichtete. Christian Wilhelm, am 13. März 1741 geboren, war zunächst Theologiestudent, und trat 1764 im Liebhabertheater in der Tragheimer Pulverstraße in derb-komischen Rollen auf. Nach seinem Berufswechsel zur Musik wurde er Organist an mehreren Kirchen seiner Vaterstadt, und nach dem Tod seines Vaters Organist am Dom. 1765/66 erteilte er an der Königsberger Universität Musikunterricht, was auch in der Kanterschen Zeitung von 1766 nachzulesen war. Friedrich Wilhelm Reichardts Urteil über Podbielski war sehr rühmend, und er bezeichnete ihn als einen echten wissenschaftlichen und kunstgebildeten „Humoristen", wie man ihn in Deutschland nur selten findet. Dieser so Gekennzeichnete starb am 1. März 1792, wobei sein Tod allgemeine Teilnahme auslöste.

Das kompositorische Schaffen von Christian Wilhelm Podbielski war durch zwei Sammlungen von je sechs Kalviersonaten dokumentiert, die 1780 und 1783 bei Hartknoch in Riga erschienen. Der Titel beider Sammlungen lautet „Sechs Clavier-Sonaten, verfertiget und einigen seiner durch Geist und Herz vorzüglich verehrungswürdigen und schätzbaren Freunde zugeeignet von C. W. Podbielski (Zweite Sammlung) Riga, bey Johann Friedrich Hartknoch 1780 (1783)". Diese Sonaten gab es noch bis kurz vor Kriegsende in mehreren Exemplaren in verschiedenen Bibliotheken Königsbergs. Sie drückten etwas von ostpreußischer Volkstümlichkeit in ihren manchmal derb-polternden Menuettsätzen aus. So urteilte Hermann Güttler, der auch meinte, daß man bei einigen Adagios des Komponisten an die „Naturromantik" späterer Tonsetzer erinnert wurde.

Das Verzeichnis der Sammlung der Klaviersonaten umfaßte für den ersten Band Sonata I bis Sonata VI. Zugeeignet waren sie unter anderem dem Königl.-preußischen Intendanten George Schlemmer, dem Podbielski die „feinsinnige Ausdruckskunst mit Adagiokadenzen" ans Herz legte, ferner dem Organisten Carl Gottlieb Richter und Wilhelm Ferdinand Halter. Die zweite Sammlung der Sonaten wurde unter anderem zugeeignet der „Frau Oberhofpredigerin Starck" in Darmstadt, der „Frau Intendantin Schlemmer" in Marienburg, und dem Legationsrat von Jacobi in Wien, den er besonders auf das Adagio Minuetto arioso mit sechs Variationen in der Sonate IV aufmerksam machte.

Güttler, der die Sonaten alle gekannt hatte, lobte rein äußerlich auch den sauberen Druck der Noten. Ob sich in der Bundesrepublik irgendwo noch Musikstücke von Christian Wilhelm Podbielski auffinden lassen?

Gerhard Staff



Die alte Universität in Königsberg: Zentrum des Geistes

Der Verseschmied

Ein Lied aus den uralten Sagen

In der alten Schmiede glühte das Feuer gelb und rot, die Funken sprangen und das Eisen sang: kling-klang, kling-klang! Das klang so lustig, als ob die Welt sich zu drehen anfinge. Die Welt sang! Sie schwang sich im Kreise und sang!

In dem Feuerofen entlockte der Schmied dem harten Eisen ein Lied. Schmiedete er Verse? Reimte sich nicht das Kling-klang? Wie hieß der alte Schmied? Hieß er etwa Wieland? Was sagt die Sage über Wieland, dem Schmied? Aber zuvörderst: Was will uns Eichendorff sagen, der so reimte:

Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort!

Es liegt wohl wirklich eine geheime Melodie in allen Dingen, auch wenn sie schweigen. In der Stille selbst ruht das unhörbare Lied. Es ist ein schöner Gedanke, sich den Dichter in der Verseschmiede vorzustellen, sich auszumalen, wie er auf das glühende Eisen der schweigenden Worte einschlägt, daß sie zuletzt ihm entgegenspringen und singen, daß sie tanzen und funkeln im Sprühen der Funken! Wahrlich, Eichendorff hat oft das Zauberwort getroffen, das die Welt zum Singen bringt.

Uns was war mit Wieland, dem alten Schmied? War sein Leben nur eine verklungene Sage? Gab es diese alte deutsche Sagengestalt in Wirklichkeit vielleicht gar nicht? Lügt das Wort, wenn es aus der Stille heraufttönt ins Licht? Oder sagt der Dichter erst die reine Wahrheit, die sonst sich dem Wahrsager entzieht? Fragen über Fragen, die wir an die Geschichte stellen. Und die Antwort bleibt dunkel, unser Auge kann die Vergangenheit nicht durchdringen, sie ist zu dunkel für unseren Blick. Trotzdem klingt ein Lied aus den uralten Sagen zu uns aus der Tiefe herauf. Von der Gewalt des Königs Nidung gefesselt und gezwungen, schmiedet sich Wieland selbst die befreienden Flügel, erhebt sich in die Luft, überspringt Mauern und Zinnen der Zwingburg, tötet mit seinem Schwert des Königs Sippe und führt die Königstochter mit sich in die Freiheit.

Wer wie der Verfasser selbst einem alten Schmiedegeschlecht Westpreußens entstammt und den Klang der Eisenhämmer noch in seinem Ohr hat, der zweifelt nicht: Es gilt nur, den Zauber-Ort, das geheime Zauber-Wort zu treffen, und die Welt hebt an zu tanzen und zu singen, und alle Mauern und Zinnen des Zwangsherrn brechen in sich zusammen! Das ist keine Sage, daß ist die Wahrheit in der Geschichte der Menschheit. Sorgen wir, daß sie nie verstummt!

Ulrich Strech

Sanft

VON WALTER HEYMANN

Dein Gang ist wie das leise Schwanken
der hohen Gräser im Feld,
wenn der Wind sie belebt,
der den Gewandsaum hebt,
wenn deiner geschmeidigen Füße Spur
bleibt in den Wegen.
Immer kommst du mir schön
wie zur Schummerstunde entgegen,
größer scheint die Gestalt,
jeder zögernde Schritt
zwischen den summenden Halmen
ein Halt!
Und deinen Schatten bergen
die hohen Gräser im Feld,
durch ihres Blühens Duft
streicht der Duft deiner Haut.
Du bist wie betaut.

*

Walter Heymann, der „Sänger der Nehrung", erblickte vor 105 Jahren, am 19. Mai 1882 in Königsberg das Licht der Welt. Der Kaufmannssohn besuchte das berühmte Friedrichskolleg, um später an der Albertina, in Freiburg/Br., München und Berlin Jura zu studieren. Seine Referendarzeit führte Heymann wieder nach Ostpreußen zurück, nach Fischhausen und nach Insterburg. Schon früh war der Ostpreuße, der 1907 seine juristische Laufbahn abbrach, zur Literatur gekommen — angeregt vor allem durch die Liebe zu seiner Heimat, der er 1909 mit seinen „Nehrungsbildern" ein Denkmal setzte. 1914 meldete sich Heymann als Kriegsfreiwilliger — bei dem Sturmangriff auf Soisson fiel er in den ersten Januartagen des Jahres 1915. Noch im gleichen Jahr erschienen seine „Kriegsgedichte und Feldpostbriefe", die einen tiefen Einblick in das Wesen dieses Mannes geben, der sich mit der ostpreußischen Landschaft unlösbar verbunden fühlte und dessen große dichterische Begabung leider zu Unrecht vergessen wurde. **os**

Schmaler Grat zwischen Abgründen

Zum 90. Geburtstag der Malerin Franziska Haus aus Peitschendorf

Neunzig Jahre alt wird sie am 29. Mai, die in Peitschendorf, Kreis Sensburg, geborene Malerin, Graphikerin und Kostümbildnerin Franziska Haus. „Ich habe sie nie gezählt, die Geburtstage", schrieb sie uns, „beruflich blieb mir keine Zeit, meine Geburtstage zu feiern." Und schaut man sich einmal das vielfältige Schaffen der temperamentvollen Ostpreußin an, kann man das nur bestätigen. Für Max Reinhardt, Jürgen Fehling und Heinz Hilpert schuf sie Theaterausstattungen, für den Film entwarf sie Dekorationen, für berühmte Schauspieler die herrlichsten Kostüme.

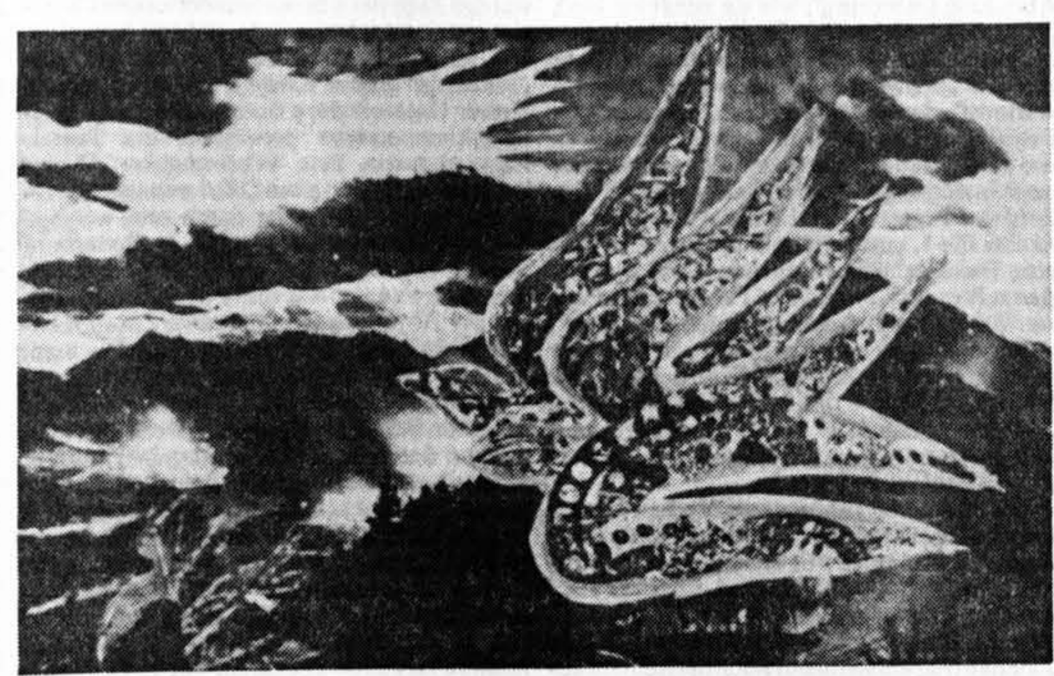
„Für Bühne und Film mußte das Kleid der Schauspielerin helfen, ihre Rolle glaubhaft spielen zu können", plauderte Franziska Haus „aus dem Nähkästchen". „Stets war es eine Aufgabe, die mich bis ins kleinste Detail einspannte." Und: „Gern denke ich noch an Heinz Rühmann", schmunzelte sie. „Für ‚Charlys Tante' zog ich ihn modern an. Seinen ersten Erfolg teilte er mir gleich nach Lieferung telefonisch mit. Er hatte mit seinem Produktionsleiter geflirtet und diesem in dem gelieferten Kleid und Hut gefallen, ohne als Mann erkannt zu werden."

Franziska Haus studierte an der Kunstgewerbeschule in Magdeburg und später in Berlin bei Prof. Willy Jaeckel und bei dem Stettiner Rudolf Haus, der später ihr Ehemann wurde.

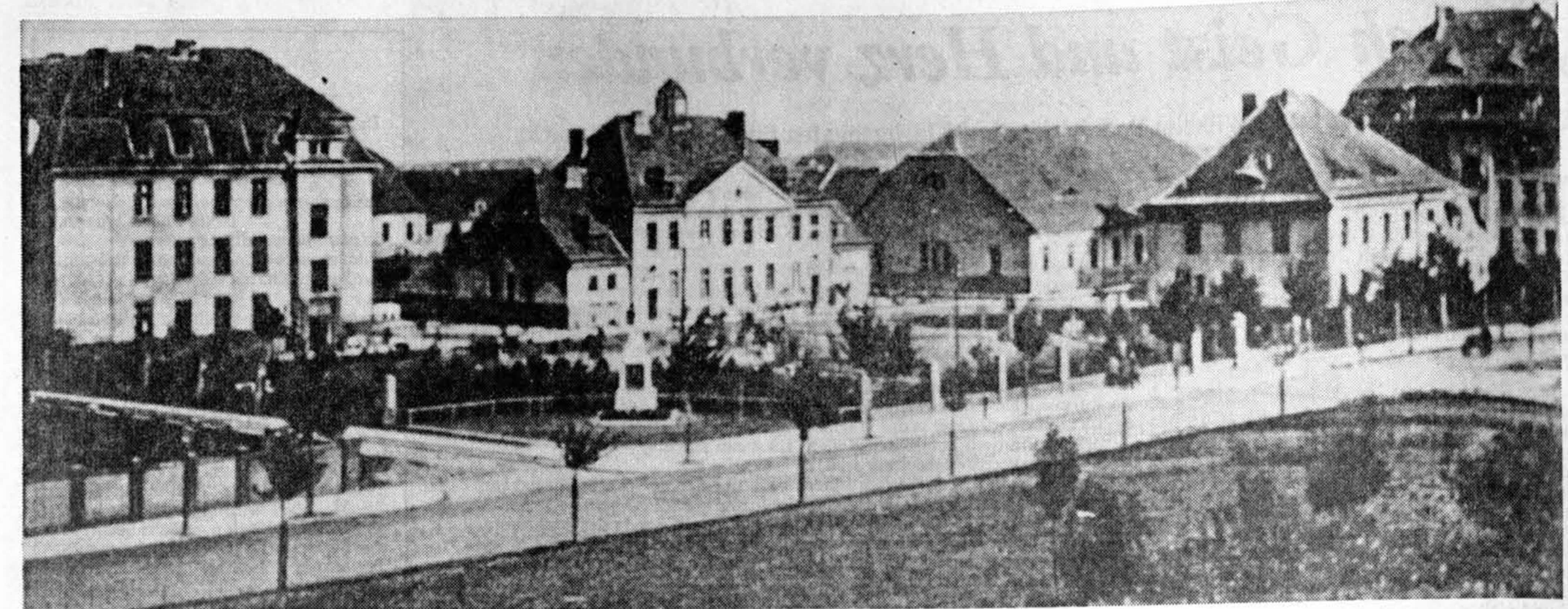
Es waren meist surrealistische Themen, die das Ehepaar in seine Kunst umsetzte — Phantastisches, Unheimliches. „Das Phantastische", so ein Kritiker über das Werk des Ehepaars Haus, „umschließend auch Angst und Schrecken, sind vor unserer Tür. Ein freier Geist, eine durchdringende Beobachtung, ein schon langes Leben haben es Rudolf und Franziska Haus ermöglicht, die Weite dieser kollektiven Angst zu gestalten. Alle beide haben einen legitimen Anspruch darauf, dem Surrealismus zugerechnet zu werden, da ihre Kunst auf dem Imaginären fußt, ohne den Blick für die Bereiche der Wirklichkeit zu verlieren ... Von Franziska Haus, die die Technik der Collagen mit ganz persönlichem Impuls erfüllt, kann man sagen, daß ihr Schaffen dahin geht, auf einem schmalen Grat zwischen zwei Abgründen ein gefährliches Gleichgewicht zu halten zwischen dem Wissen um das Sterben und der Vergnügungssucht."

Arbeiten der Künstlerin aus Peitschendorf sind in den vergangenen dreißig Jahren immer wieder ausgestellt worden; man sah sie in Worms und Prag, in London und Antwerpen. Den Nachlaß ihres Mannes verwahrt die Ostpreußin in ihrem Haus in Schlangenbad-Obergladbach (Taunus), das sie als künstlerische Gedenk- und Begegnungsstätte einrichtete. Fast rätselhaft bleibt, wie die rüstige Jubilarin es zeitlich schafft, sich darüber hinaus ihrem Hobby, der Beschäftigung mit dem Altertum („Was war vor Adam und Eva?"), zu widmen...

Silke Osman



Franziska Haus: Feuervogel



Blick in die Kasernenstraße: Die ersten der zahlreichen militärischen Gebäude in dieser Straße waren die Reiterkasernen
Foto aus „Insterburg im Bild", Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land, Krefeld

Dienst stets vor Tau und Tag

Erinnerungen an die Garnisonstadt Insterburg

VON ZAHLMEISTER a. D. HEINZ MEYER

„Die Reitende Artillerie, vom Alten Fritz erschaffen,
Sie lebe ewig hoch, die Krone aller Waffen!"

Dieser stolze Spruch zierte einen der vielen Mauerrundbogen im Pferdestall der 11. (reitenden) Batterie des 6. (preußischen) Feldartillerie-Regiments in Verden (Aller). Es ist nicht überliefert, wessen Feder diese „Dichterworte" entstammen. Auch ist nicht wahrscheinlich, daß der Musenkuß gerade der reitenden Artillerie zu einem Wahlspruch verholfen haben sollte, denn solche und ähnliche Sprüche fanden sich, in mancherlei Variationen auf die eigene Waffengattung angewandt, in vielen Kasernen der damaligen Reichswehr. Was macht es? Die Worte standen geschrieben und mögen deshalb auch das Motto für diesen Bericht sein.

Das Jahr 1934, welches das Gefüge der offiziell noch bestehenden Reichswehr so nach und nach zu verändern begann, ging auch an den drei reitenden Artillerie-Abteilungen der bisherigen Feldartillerie-Regimenter nicht spurlos vorüber. Reitende Batterien gab es bisher in Sagan, Sprottau, Potsdam, Verden (Aller) und Fritzlar.

Zunächst wurde die 13. (reitende) Batterie des Artillerie-Regiments 6 in Fritzlar in eine „fahrende" Batterie umgewandelt und einem anderen Artillerie-Regiment unterstellt. Aus Abgaben an Soldaten und Pferden der beiden Verdener Batterien stellte man dort im April 1934 eine neue 13. (reitende) Batterie auf. Chef dieser Batterie wurde Hauptmann v. Nostitz-Wallwitz, eben von der Kavallerieschule Hannover gekommen.

Damit war die IV. (reitende) Abteilung des Feldartillerie-Regiments 6 endlich einmal vollständig im Standort Verden vereint und konnte dies auch bei einer Feldparade aus Anlaß des 175jährigen Bestehens der reitenden Artillerie auf der Verdener Maulohe jedermann veranschaulichen. In fliegender Karriere galoppierten eine Stabseinheit und drei reitende Batterien an dem Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr v. Fritsch, vorbei.

Nicht lange währte die Geschlossenheit der Abteilung unter ihrem damaligen Kommandeur, Oberstleutnant v. Seydlitz-Kurzbach, denn bereits im Oktober 1934 nahm man die 13. (reitende) Batterie wieder aus dem Verband heraus und verlegte sie nach Insterburg in Ostpreußen.

Das war für die Betroffenen zunächst eine harte Sache, denn nun sollte man die Heimat verlassen und von Freunden (und Freundinnen) Abschied nehmen. Was wußte man schon über Ostpreußen, das zwar auch zu Deutschland gehörte, das aber so unerreichbar weit weg war? „Provinz Weihnachten" nannte man das Land, in dem fast ständig Winter sein sollte.

In der alten Garnison gab es ein rauschendes Abschiedsfest, das einige Tage dauerte, dann aber rollten doch die Eisenbahntransporte gen Osten. Das aufregendste Ereignis dieser langen Reise war die Fahrt durch den Polnischen Korridor von Firchau aus über Marienburg. Polnische Soldaten versiegelten die Waggons und bewachten die Transporte während der gesamten Strecke. Die breite Weichsel mit ihrer mächtigen Strombrücke, die Nogat und an deren Ostufer die Marienburg, ein Wahrzeichen deutscher Geschichte, ließen die Kanoniere nachdenklicher werden. Das dort drüben war auch deutsches Land und sollte ihre Heimat werden.

In Insterburg kam man in finsterer Nacht auf dem großen Verschiebebahnhof an. Die Stadt lag im tiefen Schlaf und nahm kaum Notiz von den durch die nächtlichen Straßen rumpelnden Kanonen und klappernden Pferdehufe. In der Kaserne an der Artilleriestraße verschwand der ganze nächtliche Spuk auch schon wieder. Diese, ein altes Gemäuer aus roten Ziegelsteinen, zwei- und dreigeschossig mit flachen Dächern, war nicht eben besser als die alte, die man gerade verlassen hatte. Anscheinend aber war sie groß genug, um eine ganze Abteilung zu beherbergen. Eine ganze Abteilung! Zu diesem Zweck war die 13. (reitende) Batterie AR 6 nach hier verlegt worden. Sie sollte eine neue reitende Artillerie-Abteilung aufstellen. Der Kavallerie, zu der die reitende Artillerie taktisch immer gehört hatte, waren ab 1934 andere Aufgaben gestellt worden. In ihrer bisherigen Form schien für sie keine Verwendungsmöglichkeit mehr gegeben zu sein. Lediglich Ostpreußen mit seinen weiten Räumen schien da eine Ausnahmestellung einzunehmen. So wurden die bisher selbständig operierenden Reiter-Regimenter in „Kavallerie-Regimenter" umbenannt und als Aufklärungstruppenteile der Infanterie zugeteilt. Reitende Artillerie-Abteilungen brauchte man dabei nicht; die Infanterie war langsamer. Nur ein selbständiger Reiterverband sollte bestehen bleiben. Ihm wurde die neuaufzustellende Reitende Artillerie-Abteilung unterstellt.

Die Aufstellung der „Reitenden Artillerie-Abteilung Insterburg", wie sie zunächst hieß, ging anfangs nicht sehr zügig voran, da sie sich in der Benutzung ihrer Kaserne noch ein Jahr mit der „Schweren Artillerie-Abteilung Insterburg", den späteren 37ern, teilen mußte. Die 37er zogen dann in ihre eigene Kaserne an der Ulanenstraße um. So entstanden aus der nach Insterburg verlegten Batterie durch Teilung des Personal- und Pferdebestandes zunächst die 1. und 2. (reitende) Batterie. Auch eine Stabseinheit konnte aufgestellt werden, deren Personal, Pferde und Fahrzeuge im wesentlichen aus Potsdam gekommen waren.

Kommandeur der Abteilung wurde Major v. Rost, später kurz „Papa" Rost genannt. Im Herbst 1936 folgte ihm Major Holste, der die Abteilung auch 1939 in das Feld führte und später erster Kommandeur des Reitenden Artillerie-Regiments I wurde.

Die Abteilung gehörte zum Verband der 5. Reiter-Brigade (später 1. Reiter-Brigade). Als Regimentsnummer trug sie auf den Schulterklappen der Uniform bis zum 1. Oktober 1935 die rote 1. Dann erhielt sie ihr eigenes Kennzeichen, das große R mit der 1 darunter. Dieses Zeichen trug außer ihr nur noch die Radfahrabteilung 1 in Tilsit, die auch zur Brigade gehörte.

Adjutanten der Abteilung waren nacheinander Oberleutnant Zehe, Oberleutnant Bormann und Oberleutnant v. Rosenberg-Lipinski.

Die Stabseinheit wurde zunächst von Leutnant Vogel geführt, dem Leutnant Koch (Dieter) und Leutnant Koch (Hermann) folgten. Chef der 1. (reitenden) Batterie war bereits seit Verden Hauptmann v. Nostitz-Wallwitz, ein bekannter Springreiter der deutschen Reiterelite. Er hatte 1932 in Rom zu der siegreichen Coppa d'oro Mannschaft der Kavallerieschule gehört. 1936 folgte ihm in der Führung der Batterie Hauptmann Viebig, ein Dressurreiter par excellence. Er kam ebenfalls von der Kavallerieschule und gehörte 1936 zu der deutschen Olympiamannschaft der Dressurreiter. 1937 übernahm Oberleutnant v. Pawel die Batterie und ging auch mit ihr ins Feld.

Chef der 2. (reitenden) Batterie war von 1934 bis 1935 Hauptmann Neßlinger (der kleinere der beiden Brüder). 1935 tauschte er mit seinem „größeren" Bruder, als dieser die nunmehrige 3. (reitende) Batterie aus Sagan nach Insterburg brachte. 1936 übernahm Hauptmann Nelke, der später der bekannteste Springreiter der Abteilung wurde und zu den populärsten Turnierreitern Deutschlands zählte, die Batterie. Die 3. (reitende) Batterie kam, wie gesagt, 1935 aus Sagan in Niederschlesien nach Insterburg. Sie wurde im Tausch von den Brüdern Neßlinger geführt und 1936 von Oberleutnant (später Hauptmann) Zehe, dem bisherigen Adjutanten der Abteilung, übernommen.

Das Unteroffizierskorps der Abteilung wurde mit der ersten Beförderung, die schon wenige Tage nach Erreichen der neuen Garnison ausgesprochen wurde, nahezu komplett. 15 junge Unteroffiziere bekamen den „Schmand" an den Kragen, und einer Anzahl älterer Unteroffiziere überreichte der Abteilungskommandeur persönlich die Bestallungsurkunden zum Wachtmeister. Dieses Ereignis wurde mit allen Offizieren und Unteroffizieren der Abteilung durch eine würdige Beförderungsfeier im „Tivoli" in Insterburg festlich begangen. Die Feier hat wesentlich dazu beigetragen, daß unter den Unteroffizieren der Abteilung ein familiäres Zusammengehörigkeitsgefühl entstand, das sich auch später im Regiment niemals ganz verlor.

Die Mannschaften der Batterien waren aus den alten Standorten mitgekommen und wurden nur durch ganz wenige Abgaben anderer Artillerieeinheiten ergänzt. Rekruten brauchten also vorerst nicht ausgebildet zu werden, und die Batterien hatten Zeit, sich ihrer „neuen Heimat" anzupassen. Dazu gehörten auch abendliche Erkundungsausflüge und sonntägliche Spaziergänge in die nähere und weitere Umgebung der Stadt Insterburg. Was die Kanoniere zu sehen bekamen, war in Ordnung; diese Garnision begann, ihnen zu gefallen. Die bald einsetzenden Reitjagden hinter der Meute bestärkten noch die ersten Eindrücke: Wälder, Wiesen, Weite! Das war so recht nach den Herzen der Reiter. Auch in der „alten Heimat" konnte man reiten, so weit der Himmel blaute. Als die Männer dann auch bald landesüblich „schabbern" lernten, begannen sie, heimisch zu werden im Land Ostpreußen.

Bei einer berittenen Truppe beginnt der Dienst immer vor Tau und Tag. Auch die Reitende Abteilung machte hierin keine Ausnahme. Pünktlich um fünf Uhr morgens krähte der Hahn. Er erschien in Gestalt des Trompeters vom Dienst, der am Kasernentor die Reveille blies. Zur nämlichen Zeit schrillten auf allen Fluren der Kaserne die Trillerpfeifen der Unteroffiziere vom Dienst und rissen die Kanoniere aus Schlaf und Betten. Bereits eine knappe Stunde später fand sich alles in den Stallungen zum Frühdienst ein. Mit dem Stalldienst begann das Tagewerk der Abteilung, und damit endete es auch wieder. Kein Kanonier war davon befreit, denn jeder hatte mindestens ein Pferd zu pflegen.

Im Winterhalbjahr nahm die Reitausbildung den überwiegenden Teil des Tages in Anspruch. Da jede Batterie etwa acht Reitabteilungen hatte, und nur drei gedeckte Reitbahnen zur Verfügung standen, gab es dabei stets ein Feilschen um Minuten und Sekunden. Der übrige Dienst verteilte sich auf die reitfreien Stunden. Trotz der Zeitknappheit wurde jedoch alles gemeistert.

Nach der Reitbesichtigung im Frühjahr sah der Dienstplan plötzlich anders aus. Nach dem Frühstalldienst wurde sofort gesattelt, geschirrt und angespannt. Dann ging es hinaus auf den Exerzierplatz und in die nahen Wälder und Felder zu Gespann- und Geschützübungen. Der Standortexerzierplatz und die schöne Landschaft boten dazu beste Möglichkeiten. Das ging etwa zwei Monate so, dann begann die sauere Zeit der Schießplätze und der Manöver, wo sich der tägliche Dienst in keine Norm zwingen ließ.

Bleiben wir noch ein wenig bei dem täglichen Dienst in der Garnison. Es wurde schon erwähnt, daß die Kanoniere jeden Morgen um fünf Uhr aus den „Federn" gerissen wurden. Um 22 Uhr war Zapfenstreich für diejenigen, die sich keinen Nachturlaub verschafft haben. Um diese Zeit gab es in Insterburg ein lustiges Trompetenblasen, sowohl nach dem Ritus der Infanterie, als auch nach Art der Kavallerie. Als alter Soldat muß man korrekterweise sagen, daß die Infanterie ihren Zapfenstreich nicht auf der Trompete, sondern auf dem Signalhorn blies. Es gab unter den Hornisten und Trompetern wahre Künstler, und wer abends um diese Zeit durch die Kasernenstraße ging, konnte sich davon überzeugen. Er sah dann auch manchen Soldaten, der offensichtlich bemüht war, das Kasernentor noch vor dem letzten Ton des Signals zu erreichen. Nicht allen gelang das. Dafür gibt es verschiedene Gründe, von denen einige diskret verschwiegen werden sollen. Es soll auch nicht davon gesprochen werden, auf welche Weise sich ein armer Sünder, der den Zapfenstreich verpaßt hatte, sich aus der Affäre zog. Verboten war das sowieso, aber wenn man nicht erwischt wurde...?

Aus „Mit klingendem Spiel. Insterburg 1919 bis 1939. Eine ostpreußische Garnison zwischen den beiden Weltkriegen." Herausgegeben von H. F. Zander. Gollenberg Verlag, Seesen, 264 Seiten, illustriert, Ganzleinen, 29,80 DM.

Rettung über See:

Von Swinemünde nach Libau

Kampfboot M 328 fuhr Geleitschutz (II) / Von Kapitän Kurt Gerdau

Zweiunddreißig Jahre nach der Aktion „Rettung über See" schreibt der ostpreußische Journalist und Schriftsteller Kurt Gerdau die dramatische Geschichte des Kampfboots M 328, eines Minensuchers, der buchstäblich bis zur letzten Stunde im Einsatz war, stellvertretend für die anderen Boote. (Teil I siehe Folge 17 vom 25. April 1987.) Ohne diese Fahrzeuge, ohne die Männer, die auf ihnen ihren schweren Dienst versahen, wäre die Aktion „Rettung über See" nicht möglich gewesen.

Der Kommandant von M 328, Oberleutnant z. S. Kadelbach, war zum Kapitänleutnant befördert worden. Die zählbaren Erfolge des zum Kampfboot umgebauten Minensuchers vor der Halbinsel Sworbe im November 1944 hatten für Aufsehen innerhalb der 25. Minensuchflottille geführt, die von Kapitänleutnant Heinz Vogeler geführt wurde. Aus dem Kriegstagebuch der Flottille für die Zeit vom 16. bis zum 31. Januar 1945 geht die Beanspruchung der Boote hervor, die tagaus, tagein unterwegs waren, um Minen zu räumen oder Geleitzüge zu schützen. In diese Zeit fällt der Angriff der sowjetischen Armeen auf die ostpreußische Grenze, fällt der schnelle Durchbruch der russischen Panzer zum Frischen Haff. M 328 befand sich bei den Oderwerken in Stettin, um die Gefechtsschäden beseitigen zu lassen. Gleichzeitig sollte ein Funkmeßortungsgerät eingebaut werden. Doch die Arbeiten verzögerten sich. Tagebuch:

„18. Januar, 21.50 Uhr: Für Gotenhafen tritt Stichwort ‚Wehrwolf' in Kraft." Bedeutung: „Alarmbereitschaft" — keine Beurlaubungen an Land.

Wie dramatisch die Situation war, geht aus der erhaltengebliebenen Kladde des zuständigen Seetransportchefs hervor. Hier ein Auszug vom gleichen Tag:

„Heute ab Gotenhafen: ‚Goya', ‚Minden', ‚Preußen'. Auslaufklar: 4 Transporter. Abtransport nach Libau schleppend. M 305 durch Wetter gesunken. 21. Minensuch-Flottille: Freiräumen vor Memel. Leichen der Besatzung gesichtet. Dampfer ‚Günther Russ' vermißt. Von Pillau nach Libau im Geleit: ‚Polaris' und ‚Cranz'. Swinemünde — Arkona noch gesperrt. Ab sofort: Dolchtragen verboten!

Kreuzer ‚Prinz Eugen', ‚Lützow' und ‚Admiral Scheer' erbitten dreistündige Bereitschaft, doch schon überholt, die schweren Kreuzer werden gleichmäßig für Sicherungsaufgaben herangezogen."

Im Stützpunkt der Minensuchflottille 25, zu der M 328 gehörte, herrschte ungewöhnliche Geschäftigkeit, denn in Anbetracht der Feindlage im Osten wurde die Handwaffenausbildung vervollständigt. Die Ausbildung im Gelände und der Unterricht an der Panzerfaust wurden energisch betrieben, die Bewachung verschärft. Das gesamte Personal mußte in Einsatztrupps mit genauer Aufgabenstellung eingeteilt werden. Nur murrend und ohne große Begeisterung robbten die Lords durch



Minensucher als Kampfboot: Vorderer Geschützturm der M 328 Foto privat

die Gegend. Von den sechs Booten der Flottille befanden sich am 24. Januar nur drei unterwegs.

M 423 und M 443 waren auf der Fahrt nach Pillau, um das Lazarettschiff „Berlin" zu begleiten. M 294 lief gerade in Gotenhafen ein, um Munition und Kohlen zu übernehmen. M 460 war ausgelaufen zur Gestellung Grundminengeleit für Verwundetentransporter „Steuben". Es erlitt dabei einen Kabelbruch und mußte eingeschleppt werden, war am Abend aber wieder klar zum Einsatz. M 453 lag in einer Werft in Danzig, während M 328 immer noch bei den Oderwerken in Stettin an der Ausrüstungspier auf das Ende der Reparatur wartete.

Am 27. Januar verließen in den ersten Morgenstunden die letzten Werftarbeiter das Kampfboot M 328. Die Reparatur war endlich beendet, Kohlen ergänzt, die Besatzung wieder vollzählig an Bord. Drei Tage später wurden Krängungs- und Schlingerversuche durch die Werft Kiel durchgeführt. Anschließend kompensierte das Boot und verlegte nach Swinemünde, um die beim Einlaufen abgegebene Munition und Wasserbomben zu übernehmen. Raketen für ihre Werfer waren immer noch nicht aufzutreiben.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich an Bord die Nachricht vom Untergang der „Wilhelm Gustloff", zwölf Seemeilen querab vom Seebad Stolpmünde. M 341 lief mit 37 Geretteten am frühen Nachmittag des 31. Januar in den Hafen von Swinemünde ein, und die Lords berichteten von dem, was sich da draußen ereignet hatte.

Damit nicht genug. Vor Swinemünde sollte sich die „Berlin" einem nach Osten laufenden Geleitzug anschließen. Eisbrecher und Schlepper waren angefordert, doch sie kamen nicht. Kein Wunder, denn die wenigen Eisbrecher, die Deutschland besaß, waren alle im Einsatz. Beim Drehen lief die „Berlin" auf eine Mine. Beim Versuch, das beschädigte Schiff auf den nahen Strand zu ziehen, explodierte eine weitere Mine und besiegelte das Schicksal des Lazarettschiffes.

M 328 erhielt Order, einen Geleitzug nach Kurland zu begleiten. Die Seeleute gaben sich keinen Illusionen hin, der Kampf in der Ostsee wurde mit jedem Tag härter, die Lage verschleppte sich zusehens. Bewundernswert die gute Moral.

Am 10. Februar befand sich das sowjetische Unterseeboot S 13 so gut wie auf der Heimreise. Kapitän Alexander Marinesko hatte ein großes Schiff versenkt, es war die „Wilhelm Gustloff", aber das konnte der sowjetische Unterseebootführer nicht wissen.

gefallen war. Sie klagte und beklagte sich nicht. Nach Mitternacht begannen wir mit der Übernahme von etwa 2500 Leichtverwundeten. Anschließend kamen Frauen und Kinder, alte Männer und Soldaten an Bord, bis auch das letzte freie Plätzchen belegt war.

Bis zur Abfahrt des Schiffes konnte ich mit Hilfe von Offizieren und Ärzten sowie allen Schwestern für die notwendige Ordnung und Sicherheit der uns anvertrauten Menschen sorgen. Noch am gleichen Tag legten wir ab und verließen Pillau. Im Geleit ging es weiter nach Hela. Es herrschte schlechtes Wetter, so daß wir unter Land ankerten. Um 18 Uhr formierte sich der kleine Geleitzug. Begleitet von zwei Minensuchern wurde die Fahrt nach Swinemünde fortgesetzt. Die Nacht war dunkel, was sollte uns schon passieren, dachten wir.

Am 31. Januar um 1.30 Uhr wurde Alarm gegeben. Wir passierten ein großes Trümmerfeld, es war die Untergangsstelle der ‚Wilhelm Gustloff', die am Abend zuvor torpediert worden war. Wegen U-Boot-Alarm konnten wir nicht einfach liegenbleiben, sondern dampften langsam nach Norden. Zwei schwere Rettungsboote hatten wir zu Wasser gelassen, um mit ihnen nach Überlebenden zu suchen.

Gegen 4 Uhr kehrten wir zurück und konnten unsere beiden Boote trotz vereister Taljen und erheblichen Seegangs wieder an Deck nehmen. Ein Boot hatte 27, das andere 2 Menschen gerettet. Alle waren steif gefroren. Sie wurden im Salon von dem Ärzte- und Schwestern-Team bestens versorgt. Ein achtjähriger Junge konnte auf einem Floß trocken gerettet werden. Er blieb in meiner Kammer.

Am nächsten Tag liefen wir trotz Einlaufverbot in Swinemünde ein. Alles war überfüllt, aber wir wurden doch unsere Verwundeten, die Geretteten und die Flüchtlinge los. Eine Frau blieb an Bord, die Tochter des Feldmarschalls Schörner. Sie kannte alle wichtigen Wehrmachts- und Regierungsstellen und ebnete uns alle Wege. Sie sorgte für Kohlen und was sonst nicht mehr zu bekommen war, wenn man keine Beziehungen hatte.

„Nur eine Frau blieb an Bord"

Mit 1305 Soldaten an Bord, 2060 Sack Feldpost und 180 Paket-Feldpost sowie diverser Kurierpost verließ die ‚Göttingen' am 22. Februar Swinemünde in Geleit mit Motorschiff ‚Gertmoor'. Infolge des langsamen Schiffes lief das Geleit nur 7 bis 8 Knoten. Wegen der guten Sicht und der geringen Fahrt bat der Kapitän der ‚Göttingen' mehrmals um Geleitentlassung, doch ohne Erfolg. Flottillenchef Reinhart Ostertag lehnte das Ersuchen ab. Dafür hatte er gute Gründe, denn die beiden Transporter waren für die Fahrt nach Libau mit drei Minensuchern und einem Räumboot ungewöhnlich gut geschützt. Auf Steuerbord-Seite dampfte M 328 unweit der ‚Göttingen' ostwärts.

Alle Geräte waren besetzt. Vom Feind keine Spur. Die Nacht wollte nicht zu Ende gehen. Keine 30 Seemeilen mehr bis zur Libau-Reede. In vier Stunden könnte der Anker fallen. Unbemerkt hatte sich ein russisches Unterseeboot dem Geleitzug genähert und schoß. Es war 4 Uhr, als sich der Dampfer ‚Göttingen' getroffen aufbäumte. Riesige Wassermassen strömten ins Schiff. Sofort wurden mit Tauen und Strickleitern Überlebende aus Luke II herausgeholt.

Die noch intakte Maschine wurde sofort gestoppt. Minensuchboote kamen längsseits, um die Soldaten zu übernehmen. Der Frachter war nicht zu halten, er sank langsam. Da aber das Vorschiff mit dem Steven infolge der geringen Wassertiefe auf Grund stand und das Heck steil aus dem Wasser ragte, wurde das Wrack von den Booten der Kriegsmarine ganz versenkt. Von den 1305 Soldaten, 47 Mann Besatzung und 41 Flaksoldaten wurden ungefähr 1300 gerettet." Wird fortgesetzt

Vor Hela erhielt der bewaffnete Verwundetentransporter „Steuben" Geleitschutz durch Torpedoboote

Einen Tag zuvor war die „Steuben" aus Pillau ausgelaufen. An Bord befanden sich etwa 4200 Personen, Verwundete, Flüchtlinge, Angehörige der Kriegsmarine, der Bordflak und die Stammbesetzung des ehemaligen Lloyddampfers. Vor Hela erhielt der bewaffnete Verwundetentransporter Geleitschutz durch das alte Torpedoboot T 196 und das Torpedofangboot TF 10, das erhebliche Mühe hatte, die befohlene Marschgeschwindigkeit von 12,5 sm einzuhalten.

Alles schien gut zu gehen, bis das Schicksal den Atem anhielt. Die Wache auf dem sowjetischen Unterseeboot S 13 wurde auf den Geleitzug aufmerksam. Kapitän Marinesko glaubte, einen Kreuzer vor sich zu haben, und schoß einen Dreierfächer. Zwei Torpedos trafen, die „Steuben" hatte keine Chance. Der erste Torpedo erwischte den Dampfer Vorkante Brücke, der zweite mittschiffs. Das Maschinenschott war gebrochen, die Hauptmaschine ausgefallen. Das Vorschiff sackte rasch tiefer. Während der Funker der „Steuben" SOS gab, bemühten sich die Männer der Besatzung, die Rettungsboote zu Wasser zu bringen, doch sie rührten sich nicht, sie waren verklemmt.

Das Torpedofangboot rettete 512 Menschen, das Torpedoboot T 196 nur 147, außerdem 15 Tote. Eine erschütternde Bilanz. Im Lauf des Vormittags des 10. Februar passieren mehrere Schiffe die Unglücksstelle. Sie sichteten nur noch Tote.

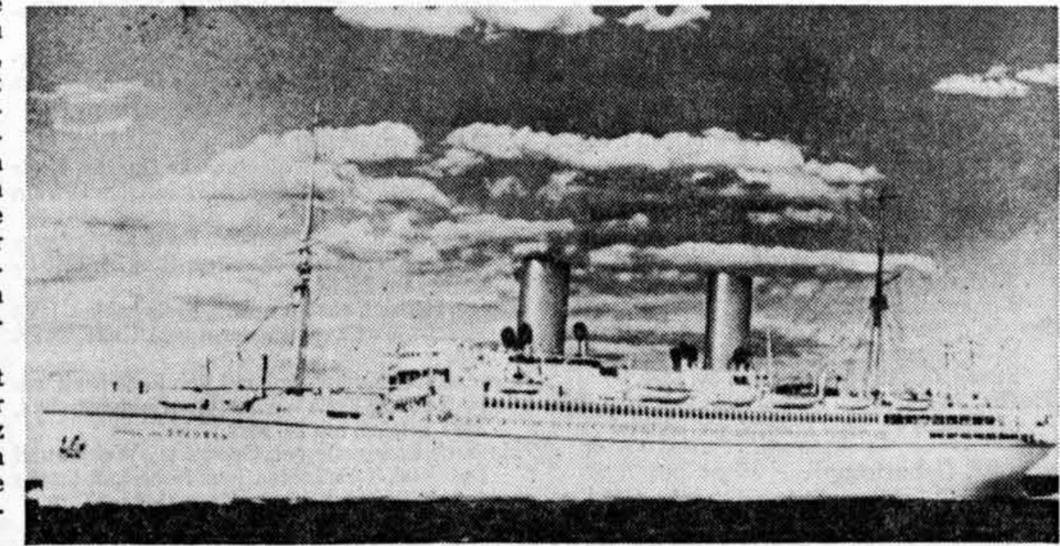
M 328 war unterwegs, um einen Transporter nach Libau zu begleiten, als kurz nach 1 Uhr der Funkspruch von der Versenkung der „Steuben" eintraf. Mit erhöhter Geschwindigkeit wurde die Fahrt fortgesetzt. Um 4 Uhr traf der Befehl ein, die Unfallstelle anzulaufen, die vier Stunden später erreicht wurde. Doch die Seeleute des Kampfbootes entdeckten nur Trümmer und Tote. Viele lagen auf Flößen und waren erfroren. Besatzungsmitglieder von M 328 standen an Deck und suchten die See nach Überlebenden ab, aber immer nur Tote, Tote, Tote. Doch da! Auf einem der Flöße bewegte sich etwas. Ein Arm winkte. Schon kam das Kommando: „Maschinen stop!" Es war nicht leicht gewesen, den Soldaten abzubergen und ihn ins warme Heizerdeck zu tragen. Sofort wurde mit der Wiederbelebung begonnen.

Zögernd kam das Leben zurück. Als er wieder atmen konnte, wurde ihm heißer Tee mit Rum eingeflößt. Das Getränk brachte seine Lebensgeister wieder hoch. Er begann zu stöhnen und schrie plötzlich: „Meine Beine, meine Füße", dann nach einer kurzen Pause: „Gisela, meine Gisela!" Eine halbe Stunde später war er wieder auf den Beinen. Daß er gewunken hatte, daran konnte der Soldat sich nicht erinnern. Es wurden noch 7 Personen aufgenommen, aber bei ihnen kam jede Hilfe zu spät. Sie starben an Bord vom M 328. In der folgenden Nacht lief das Kampfboot in Swinemünde ein. Ein Lastwagen hielt bereits an der Pier. Die Toten wurden dem Bestattungsunternehmen übergeben.

Einen Monat lang dampfte das Kampfboot von einem zum anderen Einsatz. Die Männer kamen nicht zur Ruhe. Der ständige Einsatz zehrte an ihren Nerven. Die Lage im Osten wurde täglich kritischer. Inzwischen bereitete die Treibstoff-Frage auch den Sicherungsstreitkräften große Sorgen.

Der im Oktober 1944 fertiggestellte Dampfer „Göttingen" des Norddeutschen Lloyd hatte in Gotenhafen eine umfangreiche Ausrüstung als Truppen- und Flüchtlingstransporter erhalten. So waren zwei große Dampfkessel à 500 Liter aufgestellt und eine provisorische Dampfheizung in die Zwischendecks und Unterräume gelegt worden. Der damalige I. Offizier Rudolf Braumüller erinnert sich gut an diese Zeit, dank der damals vorgenommenen Aufzeichnungen:

„Wir trafen am 28. Januar in Pillau ein. Es war schon dunkel. Als wir anlegten, machte die Tochter des Generalfeldmarschalls Schörner die Drähte an Land fest. Vater Schörner wollte, daß sie mit uns nach Swinemünde fuhr, weil sie schwanger und ihr Mann in Kurland



Wurde ebenfalls Opfer sowjetischer Torpedos: MS „General von Steuben" ex „München" mit 4200 Flüchtlingen und Verwundeten an Bord Foto Archiv Gerdau



Wir gratulieren...



zum 99. Geburtstag

Wallentowitz, Marie, geb. Dischereit, aus Leitgirren, Kreis Heydekrug, jetzt bei ihrer Tochter Frau Blum, Isernhagener Straße 76, 3000 Hannover, am 19. Mai

zum 96. Geburtstag

Schulz, Otto, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Forster Weg 13, 3450 Holzminden, am 31. Mai

zum 94. Geburtstag

Rupio, Anni, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Eickernstraße 91, 4690 Herne 2, am 31. Mai

zum 92. Geburtstag

Weiß, Anna, geb. Barthke, aus Wehlau, Pinnauer Straße 9a, jetzt Ritterstraße 14, 2210 Itzehoe, am 30. Mai

zum 91. Geburtstag

Runda, Emma Selma, geb. Borutta, aus Bogunschöwen und Greisenau, Kreis Osterode, jetzt Borgfelder Straße 73, 2000 Hamburg 76, am 22. Mai

zum 90. Geburtstag

Bonacker, Auguste, geb. Gutowski, aus Seidlershöhe, Kreis Schloßberg, jetzt 7295 Dornstetten, am 26. Mai

Kayma, Gottlieb, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Arneckestraße 73, 4600 Dortmund 1, am 31. Mai

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Mordas, Otto, aus Mörleinstal, jetzt Wilhelmstraße 9a, 3160 Lehrte, am 25. Mai

Petrat, Anna, geb. Lauschat, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, Markt 4, jetzt Drubbel 4, 4715 Ascheberg, am 20. Mai

Thomas, Frieda, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Friedrichstraße 2, jetzt Eberhard-Ries-Straße 18d, 2910 Westerstede 1, am 26. Mai

zum 89. Geburtstag

Blumenscheit, Berta, geb. Kailuweit, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Kellerrehm 4, 2316 Probsteierhagen, am 27. Mai

Endrejat, Otto, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Arndtstraße 3, 3418 Uslar 1, am 29. Mai

Lange, Martha, geb. Sommer, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 12, jetzt Ida-Wolff-Haus, Juchaczweg 21, 1000 Berlin 47, am 27. Mai

Lumaschi, Anton, aus Königsberg, jetzt Burgtorstraße 44, 2440 Oldenburg, am 26. Mai

Neufeld, Maria, geb. Klein, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Agnes-Miegel-Straße 13, bei Frau Käthe Link, 4796 Salzkotten-Verne, am 25. Mai

Suchodolski, Marie, geb. Patz, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Siedlung 1, 4994 Pr. Oldendorf-Hedem, am 30. Mai

zum 88. Geburtstag

Aßmann, Franz, Schlachtermeister, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Antoniushang 36, 4300 Essen 11, am 27. Mai

Gritzka, Willy, aus Salzwedel, Kreis Treuburg, jetzt Rotdornstraße 5, 2370 Rendsburg-Büdelsdorf, am 27. Mai

Groß, Emil, aus Rodenwalde (Ischdaggen), Kreis Labiau, jetzt Lockhauser Straße 51b, 4900 Herford, am 28. Mai

Grzybowski, Gottfried, aus Malga, Kreis Neidenburg, und Mohrungen, Tannenbergstraße 19c, jetzt Ostlandstraße 22a, 2440 Oldenburg, am 31. Mai

Kliche, Ida, geb. Syperek, aus Königsberg, jetzt Königsberger Straße 25, 3004 Isernhagen 1, am 26. Mai

Petrusch, Arno, aus Konradswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Lanzenbusch 4, 6792 Ramstein-Miesenbach, am 29. Mai

Strüvy, Elisabeth, aus Praddau-Wolfsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Behringstraße 8, 6233 Kelkheim, am 25. Mai

Synofzik, Gertrud, geb. Soppa, aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Matthias-Claudius-Straße 37, 3203 Sarstedt, am 30. Mai

Ziegler, Agathe, geb. Kropp, aus Lyck, jetzt Behneckenhof 4b, 2400 Lübeck, am 28. Mai

zum 87. Geburtstag

Beermann, Maria, geb. Ciebowski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 111, jetzt Moritz-von-Schwindt-Straße 28, 2870 Delmenhorst, am 27. Mai

Burschkies, Margarete, geb. Baganski, aus Tilsit, Steinmetzstraße 30, jetzt Auf der Haide 9, 2320 Bösdorf, am 27. Mai

Joswig, Maria, geb. Kruppa, aus Lyck, Soldauer Weg 3, jetzt Oskar-Niemöller-Straße 11, 5802 Wetter 2, am 31. Mai

Leyk, Otto, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Worthinger Straße 35, 7700 Singen, am 30. Mai

Lumma, Martha, geb. Jakubassa, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Hartfeldstraße 10a, 4133 Neukirchen-Vluyn, am 27. Mai

Maibaum, Anna, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Blitzstraße 20, 2300 Kiel 14, am 3. Mai

Neumann, Maria, geb. Kluge, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Laagbergstraße 69, 3180 Wolfsburg, am 28. Mai

Thiel, Richard, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eisenbahnstraße 14, 2850 Bremerhaven-Lehe, am 25. Mai

Till, Emma, geb. Zerfowski, aus Königsberg, Kniprodestraße 12, jetzt Amalienstraße 93, 7500 Karlsruhe, am 24. Mai

zum 86. Geburtstag

Böttcher, Helene, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Carl-Josef-Altenheim, Mühlweg 15, 7970 Leutkirch, am 29. Mai

Engelhardt, Hugo, aus Gumbinnen, Moltkestraße 8, jetzt Eggstedter Weg 13, 2224 Hochdonn, am 31. Mai

Hoffmann, Gertrud, aus Pobethen, Kreis Samland, und Königsberg, jetzt Bergstraße 4, 6761 Feilbingert, am 7. Mai

Jorzik, Ida, geb. Koyro, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Pinneberger Straße 129, 2084 Rellingen, am 25. Mai

Kraunus, Margarete, geb. Begler, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Beethovenstraße 46, 6259 Kriftel, am 24. Mai

Lange, Hilde, aus Lötzen, jetzt Lessingstraße 14, 8400 Regensburg, am 28. Mai

Latza, Amalie, geb. Baschek, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Sandershof 3, 4350 Recklinghausen, am 28. Mai

Malinkowski, Marie, geb. Barzik, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 3352 Einbeck-Breil, am 31. Mai

Masurat, Eduard, aus Gumbinnen, Fromeltstraße 4, jetzt Fröbelstraße 4, 2200 Elmshorn, am 28. Mai

Mitzka, Felix, aus Treuburg, Am Markt 7, jetzt Alexanderstraße 281b, 2900 Oldenburg, am 26. Mai

Pallasch, Frieda, geb. Lösch, aus Schönrade, Kreis Wehlau, jetzt Graf-Engelbertz-Straße 71, 4000 Düsseldorf, am 28. Mai

Reisch, Gertrud, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oppenheimer Straße 7, 6090 Rüsselsheim, am 31. Mai

Seidensticker, Meta, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Auf der Worth 104, 3451 Lüerdissen, am 26. Mai

Weidner, Anna, geb. Kuhrau, aus Allenburg, Königsberger Straße 33, Kreis Wehlau, jetzt Altenpension Sengermann, Kirchenstraße, 2211 Itzehoe, am 28. Mai

zum 85. Geburtstag

Bahlo, Else, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Rosenhof C 126, Lübecker Straße 3—11, 2070 Ahrensburg, am 24. Mai

Elsner, Gertrud, geb. Balschus, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Herrenstraße 56/58, jetzt Emsstraße 12, 3300 Braunschweig, am 25. Mai

Graber, Hans, aus Gr. Neumühl, Kreis Wehlau, jetzt Walberfeldstraße 10, 5220 Waldbröl, am 27. Mai

Jankowski, Johanna, geb. Skierlo, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt Michel-Weiß-Straße 8, 8650 Kulmbach, am 24. Mai

Klaperski, Hedwig, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Neuengammer Heerweg 63, 2050 Hamburg 80, am 26. Mai

Lange, Gertrud, aus Danzig-Langfuhr, jetzt Lübecker Straße 32, 2420 Eutin, am 24. Mai

Lippik, Minna, geb. Eschment, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Düsseldorfer Straße 37, 4800 Bielefeld 14, am 31. Mai

Pelzner, Helene, geb. Girrulat, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Am Bähnken 8, 2420 Zarnekau, am 26. Mai

Probian, Gertrud, aus Königsberg, Hirschgasse 11, jetzt Friedrich-Stampfer-Straße 15, 2800 Bremen 41, am 18. Mai

Soldat, Otto, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Einbeckstraße 62, 4300 Essen 11, am 28. Mai

Weiß, Auguste, aus Sperlings, Kreis Königsberg-Land, jetzt Starenweg 1c, 4000 Düsseldorf, am 29. Mai

zum 84. Geburtstag

Dziengel, Ida, geb. Wolentin, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Ringstraße 3, 2432 Beschendorf, am 25. Mai

Falkner, Meta, aus Wickbold, Kreis Königsberg-Land, jetzt Albert-Schweitzer-Ring 24, 2210 Itzehoe, am 25. Mai

Fligge, Herbert, aus Kampken, Kreis Labiau, jetzt Hasenwinkel 2, 3180 Süderwinsen/Celle, am 29. Mai

Gronau, Herta, verw. Frohnert, geb. Radzuweit, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Haldenstraße 4, 3101 Wietze, am 24. Mai

Haensch, Rosemarie, geb. George, aus Wehlau und Deimetal, Kreis Labiau, jetzt Hohe-Luft-Straße 5, 2151 Beckdorf-Nindorf, am 31. Mai

Hecht, Erna, geb. Stein, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kopernikusstraße 10, 5840 Schwerte 1, am 31. Mai

Klarhöfer, Otto, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 7, jetzt Karlstraße 41, 7200 Tuttlingen, am 14. Mai

Knischewski, Anna, geb. Wischnewski, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Fruchtallee 107, 2000 Hamburg 19, am 30. Mai

Kukowski, Maria, aus Königsberg, jetzt Theaterstraße 12, 1000 Berlin 51, am 27. Mai

Naroska, Minna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulweg 2, 5239 Höchstenbach, am 24. Mai

Pesth, Frieda, aus Lötzen, jetzt Gärtnersiedlung 1, 8402 Neutraubling, am 24. Mai

Ragowski, Franz, aus Kleinpreußenwald (Klein Berschkurren), Kreis Gumbinnen, jetzt Allendorfer Straße 28, 6667 Leun-Bissenberg, am 29. Mai

Sadlowski, Emma, geb. Glaß, aus Wehrberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kösterfeld 33, 4200 Oberhausen 11, am 31. Mai

Trabandt, Frieda, aus Osterode, Adolf-Hitler-Straße 16, jetzt Sandkrugkoppel 75, 2400 Lübeck 1, am 24. Mai

Wazinski, Grete, geb. Piotrowski, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Wintersteiner Straße 44, 8000 München 45, am 26. Mai

Wulf, Fritz, aus Bartenstein, jetzt Neumühle 3, 2420 Eutin, am 25. Mai

zum 83. Geburtstag

Glage, Christiane, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 25. Mai

Hahn, Gertrude, geb. Ewert, aus Neukirch und Herrendorf (Dwarrehlischken), Kreis Elchniederung, jetzt Neuekrug 18, 3372 Hahausen, am 30. Mai

Jülich, Lotte, geb. Gendrich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Bayernallee 6, 1000 Berlin 19, am 26. Mai

König, Willi, aus Klein Preußenwald, Kreis Gumbinnen, und Luisenberg, Kreis Insterburg, jetzt Brucknerring 14, 3180 Wolfsburg, am 19. Mai

Malonek, Berta, geb. Biendarra, aus Lautens, Kreis Osterode, jetzt Werse 207, 4400 Münster-Sudmühle, am 26. Mai

Mohnke, Otto, aus Königsberg, Brismannstraße 4, jetzt Distelacker 21b, 2104 Hamburg 92, am 28. Mai

Mrotzek, Bruno, aus Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt Hillenwasser 11b, 3490 Bad Driburg, am 25. Mai

Schiwy, Frieda, geb. Greszik, aus Parteinen, Kreis Lötzen, jetzt Gartenstraße 12, 3180 Wolfsburg 21, am 28. Mai

Stodollik, Magdalene, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 69, jetzt Eichendorffstraße 3, 3150 Peine, am 28. Mai

Strupat, Gustav, aus Gertlauken, Kreis Labiau, jetzt Stuifenstraße 8, 7252 Weil der Stadt 5, am 21. Mai

Sucker, Kurt, aus Grünhof, Kreis Gerdauen, jetzt Neanderweg 16, 4006 Erkrath 2, am 21. Mai

Werner, Frieda, geb. Twardak, aus Dietrichswalde, Kreis Allenstein, jetzt Rullbachstraße 5, 5455 Bonefeld, am 15. Mai

zum 82. Geburtstag

Bascheck, Selma, geb. Schönfeld, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 1, 2303 Gettorf, am 30. Mai

Czwartek, Paul, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Fröbelstraße 3, 6000 Frankfurt, am 28. Mai

Eckstein, Walter, aus Königsberg, jetzt Amendestraße 89, 1000 Berlin 51, am 25. Mai

Gessat, Lina, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Winkel 18, 4050 Mönchengladbach, am 15. Mai

Harner, Eva, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußenweg 18, 3250 Hameln, am 27. Mai

Kehr, Georg, aus Frauendorf, Kreis Heilsberg, jetzt Ernst-Heilmann-Grund 4, 3200 Hildesheim, am 27. Mai

Krüger, Hermann, aus Lyck, Rothof, jetzt Scharstorfer Weg 18, 2308 Schellhorn, am 25. Mai

Kuhn, Erich, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 6, jetzt Berliner Straße 1, 2807 Achim-Bierden, am 31. Mai

Kumpies, Charlotte, aus Königsberg, Wrangelstraße 6, jetzt Trelleborgallee 2—22/190, 2400 Travemünde, am 30. Mai

Neumann, Johanna, geb. Gaudzuhn, aus Gumbinnen, Eichenweg 2, jetzt Elisabethstraße 5, 4173 Kerken, am 27. Mai

Schinz, Johanna, geb. Hein, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 13, jetzt Nikolastraße 12b, 8390 Passau, am 28. Mai

Sich, Hedwig, geb. Schattner, aus Ibenhorst, Kreis Elchniederung, jetzt Lenglern, Kramberg 29, 3406 Bovenden, am 30. Mai

zum 81. Geburtstag

Crone, Helene, jetzt Am Rosengarten 9, 2420 Eutin, am 30. Mai

Ehm, Martha, geb. Galla, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hellweg 246, 4630 Bochum, am 30. Mai

Gregorzewski, Elfriede, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 59, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 24. Mai

Kischkel, Gustav, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt Theodor-Storm-Straße 3, 2741 Kutenholz, am 30. Mai

Klimaschewski, Frieda, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 23, jetzt bei Ehrichs, Mühlenweg 17, 2858 Schoffdorf, am 31. Mai

Manneck, Helen, aus Knöppelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gänseanger 2, 3403 Friedland 1, am 26. Mai

Maschitzki, Maria, geb. Zaulick, aus Groß Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Gettorfer Landstraße 14, 2307 Kaltenhof, am 24. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 25. Mai, 21.10 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Deutsches aus der anderen Republik, von Peter Merseburger und Hans-Jürgen Börner.

Dienstag, 26. Mai, 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Mittwoch, 27. Mai, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Donnerstag, 28. Mai, 16.20 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Unterwegs nach Weimar. Reisenotizen in Sachen Goethe und Schiller. Film von Fritz Gebhardt.

Sonnabend, 30. Mai, 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report.

Sonntag, 31. Mai, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Gebete und Erinnerungen. Pommerscher Kirchentag in Solingen.

Mazuch, Auguste, geb. Karrasch, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Sonnige Höhe 22, 4630 Bochum 7, am 29. Mai

Niklass, Friedrich, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Kirchbreite 19, 3013 Barsinghausen, am 29. Mai

Peterson, Franz, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Fuchssteige 23, 7920 Heidenheim, am 28. Mai

Ritter, Erich, aus Königsberg, Ostendorffstraße 5 und Schleiermacherstraße 8, jetzt Faaker Straße 7, 6200 Wiesbaden, am 13. Mai

Schadewinkel, Gertrud, geb. Dormeyer, aus Allenburg, Herrenstraße 51, Kreis Wehlau, jetzt Beekweg 3, 3400 Göttingen, am 30. Mai

Schucany, Ella, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Bernd-Notken-Straße 40, 2400 Lübeck, am 28. Mai

Stein, Eva, geb. Kohn, aus Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt Beim Bodenhof 9, 7050 Waiblingen, am 31. Mai

Taudien, Eva, geb. Schulz, aus Herrendorf (Dwarrehlischken), Kreis Elchniederung, jetzt Hüde 93, 2844 Lemförde, am 28. Mai

zum 80. Geburtstag

Baschek, Herta, geb. Lessow, aus Ortelsburg, jetzt Florastraße 87, 4650 Gelsenkirchen, am 26. Mai

Busse, Ernst, aus Allenstein, jetzt Röckumstraße 130, 5300 Bonn 1, am 18. Mai

Deter, Anna, aus Moschnitz, Kreis Osterode, jetzt Wehrautal 6, 2370 Rendsburg, am 23. Mai

Frank, Emma, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Reichenberger Allee 44, 2300 Kiel 44, am 30. Mai

Grigo, Meta, geb. Jorzik, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Tente 29, 5632 Wermelskirchen, am 30. Mai

Grimoni, Gerda, geb. Rinn, aus Königsberg, jetzt Kölnstraße 74/84, Seniorenheim, 5040 Brühl, am 26. Mai

Hammoser, Herbert, aus Goythenen/Medenau, Kreis Samland, jetzt Niederstöckener Straße 52, 3057 Neustadt 2, am 20. Mai

Hertrich, Heinrich, aus Kernsdorf, Kreis Osterode, jetzt Mönkhofer Weg 225, 2400 Lübeck 1, am 28. Mai

Huhn, Erna, geb. Wagner, aus Wehlau, Parkstraße 44, jetzt Waschbergweg 2, 3510 Hann.-Münden, am 31. Mai

Jesgarz, Hermann, aus Renkussen, Kreis Lyck, jetzt Neuersfelder Straße 121, 4930 Detmold, am 27. Mai

Keding, Wilhelm, aus Keulenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Sackstraße 16, 3411 Katlenburg, Lindau, am 14. Mai

Kubluhn, Emilie, geb. Wenzek, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 76, jetzt Wallensteinstraße 7, 3000 Hannover 91, am 30. Mai

Lehmann, Elisabeth, geb. Glomm, aus Rößel und Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Simonswälder Straße 43, 7809 Bleibach-Eubach, am 15. Mai

Randau, Hermann, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt 4453 Lengerich, am 31. Mai

Sander, Wilhelm, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Lützenkirchener Straße 205, 5090 Leverkusen 3, am 27. Mai

Schmolling, Olga, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Königsberger Straße 17, 2380 Schleswig, am 29. Mai

Schusdziarra, Marie, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Königsberger Ring 3, 3000 Hannover 73, am 24. Mai

Soppa, Johanna, geb. Rydzewski, aus Lyck, Sentker Straße 1, jetzt Bilgrund 6, 2055 Wohltorf, am 27. Mai

Spitz, Charlotte, geb. Michel, aus Königsberg, Sackheim, jetzt Isolde-Kurz-Straße 19, 7312 Kirchheim-Teck

Steckler, Otto, aus Königsberg, Nasser Garten und Spandienen 1, jetzt Wilseder Ring 120, 2000 Hamburg 90, am 24. Mai

Wallbruch, Gertrud, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 17, jetzt Breslauer Straße 204, 3180 Wolfsburg, am 28. Mai

Walther, Margarete, geb. Morwinsky, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, und Bartenstein, Boymstraße 3, jetzt Pündtskamp 200, 2820 Bremen 70, am 26. Mai

Wegner, Elisabeth, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Ostlandsiedlung 23, 2054 Geesthacht, am 30. Mai

zum 75. Geburtstag

Ammoser, Gertrud, geb. Meyer, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schulstraße 12, 2061 Delmenhorst

Fortsetzung auf Seite 16

Sanfte Medizin:

Ist die Naturheilkunde doch nur ein Flop?

Notwendige Rückbesinnung auf die Kräfte der Natur in einem Meer der Apparatemedizin und der Chemie

St. Augustin — Die Lehrmedizin hat zweifellos grandiose Leistungen aufzuweisen. Von der Antike, den Vorsokratikern und Hippokratikern bis heute haben Ärzte in einer beispiellosen Abwehrschlacht gegen Geißeln der Menschheit große Erfolge erzielt. Die Pest, die Pocken, Lepra, Tuberkulose, Blattern konnten bezwungen werden. Zugleich mit der stürmischen Entwicklung der Medizin erfolgte die rasante Zunahme aggressiver Therapien. Röntgenbestrahlung, Nuklearmedizin, Laserstrahlen und viele andere Methoden — auch das Abwiegen infektiöser Erkrankungen mit einem Mißbrauch an Antibiotica oder Sulfonamiden gehören dazu.

In einer Zeit des atemlosen Einsatzes der Chemie zum „Wohle der Menschheit" ist besonders dringend eine Rückbesinnung auf die Kräfte der Natur im Menschen selbst geboten, auf natürliche Gegebenheiten in der Fürsorge für Kranke. Eine Therapie also, die den Menschen in seiner Gesamtheit erfaßt und nicht Teile dessen. Körper und Seele. Mens sana in corpore sanum! Das braucht Zuverlässigkeit, Gründlichkeit, Zeit, Intuition und vor allem Menschenverständnis in der Therapierung von Krankheiten. Krankheiten entstehen umweltbedingt. Eine verseuchte Umwelt kann kaum gesunde Menschen hervorbringen. Schon unsere heutige Ernährung in ihrer Verfälschung und Verseuchung durch angewandte Chemie und Strahlenbelastung ist gesundheitlicher Störfaktor erster Ordnung.

Mit einem Unmaß an Fehlernährung

Die Naturheilkunde ist eine echte Alternative zur „harten Medizin", der sanfte Weg einer Therapierung von Zivilisationserkrankungen. Ihre therapeutischen Hauptanliegen sind eine natürliche Ernährung und die Meidung chemischer Keulen, eine Rückkehr zum Leben im Einklang mit der Natur, das heißt auch Nutzung der Naturkräfte zur Behandlung kranker Menschen.

Das ist keine Konkurrenz zur Lehrmedizin, es ist die Praktizierung dieser auf anderem Wege. Nicht Lupenmedizin mit partieller chemischer Berieselung, sondern Ganzheitsmedizin, die den erkrankten Menschen als Ganzes in seinen Lebensabläufen erfaßt und therapiert. Ein ernstes Anliegen und nicht Quacksalberei oder pseudowissenschaftlicher Hokuspokus.

Die Lehrmedizin ist besonders da gefordert, wo operative Eingriffe unumgänglich sind, und sie hat großes geleistet. Wo aber eine falsche, einseitige Lebensweise Erkrankungen bringt, ist die Naturheilkunde heute mehr denn je gefordert. Stationär oder ambulant. Mit einem Unmaß an Fehlernährung beginnen heute Zivilisationserkrankungen wie Diabetes, Arteriosklerose, mit einem Unmaß an Chemie werden sie gehegt und gepflegt, der Mensch dabei



Worauf Vater Kneipp schwörte: Wassertreten in Bad Wörishofen Foto Archiv Kneipp-Werke

immer mehr zerstört. Das Unwesen einer Antibiotikatherapie bei jeder Gelegenheit ist Ungeist dieser Zeit und zerstört oft mehr als sie Hilfe bringt.

Die Forderung nach einer Rückkehr zur natürlichen Ernährung muß heute obenan stehen. Mehr und mehr Menschen verlangen heute biologische Kost, und mehr und mehr Menschen sind der chemischen Dauerberieselung leid. Hier ist in der Erkennung ernährungsphysiologischer Fakten die Naturheilkunde gefordert, weil die naturgemäße Ernährung eine Grundvoraussetzung erster Ordnung zur Bekämpfung heutiger Zivilisationserkrankungen ist. Immer mehr Menschen wollen danach leben und so sind auch die Praxen der Naturheilkundeärzte überlaufen.

Ärzte der Naturheilkunde sind Wahrer natürlichen Lebens in einem Meer der Apparatemedizin und Chemotherapien. Es gibt aber dabei erstaunlicherweise noch Privatkrankenversicherungen, die Behandlungen in Krankenhäusern dieses Genres nicht akzeptieren und so ihrer Klientel diese Heilmöglichkeit entziehen. Ist das zu verantworten? Daß Naturheilung den etwas längeren Weg zur Rehabilitierung braucht als ein Bombardement mit Chemie ist logisch, dafür aber sind Rückfälle seltener. Die Krankenversicherungen klagen über Kostenexplosion. Wo findet sie eigentlich statt? In der sanften Medizin oder in der Apparatemedizin?

Wunder, das ist bekannt, dauern etwas länger. Die Apparatemedizin erledigt unmögliches oft sofort, nur nach den Endfolgen fragt niemand. Es ist seitens kostenverweigernder Privatkrankenversicherungen ein Trugschluß, den längeren Therapieweg als Kostenexplosion zu registrieren. Die Kostenexplosion bei den Krankenversicherungen findet da statt, wo eine fehlende Ganzheitsbehandlung Rückfälle schafft, wo teure Apparate nichts bringen und wo ein Unmaß an Chemie die Patienten überrieselt.

Eine Kritik an der Lehrmedizin kann und will auch dieser Beitrag nicht sein. Lehrmedizin und Naturheilkunde bedingen und ergänzen einander. Nur: die Naturheilkunde beinhaltet das ökonomische Prinzip: wenig Aufwand, größtmöglicher Erfolg. Die Naturheilkunde ist eine Mahnung zugleich an den Wahnwitz heutiger Ernährung, an den Wahnwitz chemischer Expansion. Krankenhäuser auf dieser Basis erfüllen einen echten Anspruch auf Heilung, sie sind nicht Scharlatanerei, sie sind ernste Forderung.

Rudolf Steiner hat durch seine Anthroposophie ein tieferes Sinnverständnis in der Ganzheitsbehandlung des Menschen erweckt. Namen wie Lahmann, Bircher-Benner, Brauchle, Malten und in neuerer Zeit Max-Otto Bruker stehen für eine Medizin, die nicht abweisbar ist. Wenn man Krankenhäusern dieser Art die Anerkennung verweigern sucht, wie es Krankenversicherungen tun, verweigern sie Menschen den Heilungsanspruch. Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland manifestiert die Chancengleichheit. Hier hat sie doch wohl besondere Geltung, und wie ist es mit dem Recht auf freie Arztwahl? Denn, die Naturheilkunde ist kein Flop, sie ist wahr.

Kurt Ewald Damerau

Krankenversicherung:

Von Erhöhung sehen die Kassen nichts

Rentner-Beitrag steigt — Das Verhältnis der Anteile liegt bei 50 : 50

Kamen — Das Beitragskarussell für Rentner, im Jahre 1983 in Gang gesetzt, dreht sich weiter. Vom 1. Juli 1987 an wird von den gesetzlichen Renten 5,9 Prozent statt bisher 5,2 Prozent als „Beitragsanteil" zur Krankenkasse einbehalten. Vor vier Jahren hatte es mit einem Prozent begonnen, 1984/85 waren es 3 Prozent, 1985/86 4,5 Prozent und seit Juli 1986 5,2 Prozent. Zur Jahresmitte 1987 ist mit 5,9 Prozent der im Gesetz vorgesehene (vorläufige?) Höchststand erreicht. Momentan beträgt der Krankenversicherungsbeitrag für eine Rente von 1500 DM je Monat 78 DM. Er steigt am 1. Juli 1987 bei gleichbleibender Rente auf 88,50 DM.

Das Kuriose an diesen „Krankenversicherungsbeiträgen" der Rentner ist: Sie kommen nicht der jeweiligen Krankenkasse zugute, der die Rentner angehören — also z. B. der AOK oder den Ersatzkassen —, sondern der Rentenversicherung. Denn von den Rentenversicherern werden die Beiträge zur Rentner-Krankenversicherung seit dem Jahre 1977 in unveränderter Höhe gezahlt: 11,8 Prozent der Renten werden als Zuschuß zu den Kosten aller gesetzlich krankenversicherten Rentner überwiesen.

Durch die Neuregelung des eigenen Krankenkassen-Beitrags für Rentner erhalten die Krankenkassen also keinen Pfennig mehr als vorher; die Kassen der Rentenversicherung hingegen werden entlastet. Sie brauchen statt früher 11,8 Prozent derzeit nur noch 6,6 Prozent zum Gesamtbeitrag zuzulegen (5,2 Prozent werden ja von den Renten einbehalten). Ab Juli 1987 beträgt der Anteil der Rentenversicherung nur noch 5,9 Prozent — weitere 5,9 Prozent kommen vom Rentner hinzu, so daß sich das Verhältnis bei 50 : 50 eingependelt hat — wie bei Arbeitnehmern.

Damit erhalten die Krankenkassen einen seit über ein Jahrzehnt gleichhohen Beitrag für die von ihnen krankenversicherten Rentner, die ohnehin höhere Aufwendungen verursachen als die Erwerbstätigen. Die daraus resultierende „Unterdeckung" ist von den übrigen Kassenmitgliedern aufzubringen, wobei innerhalb der gesetzlichen Krankenversicherung ein Finanzausgleich zugunsten der Kassen durchgeführt wird, denen besonders viele Rentner angehören. Dieser Ausgleich hat allerdings einen Schönheitsfehler: Er erfaßt nicht alle Aufwendungen.

Im gleichen Maße, in dem die pflichtversicherten Rentner stärker zur Kasse gebeten werden, sinkt auch der Beitragszuschuß der Rentenversicherung an die freiwillig bzw. privat versicherten Rentner: ab Juli 1987 von 6,6 auf 5,9 Prozent der Rente. **W. B.**

Erfahrungen Behinderter

Kongreß des Schwerhörigenbunds

Hamburg — Vom 28. bis 31. Mai findet in den Konferenzräumen des Hamburger Gewerkschaftshauses, Besenbinderhof 57, nahe dem Hauptbahnhof, der nächste Bundeskongreß des Deutschen Schwerhörigenbundes e. V. (DSB) statt. Der DSB vertritt die Interessen schwerbehinderter Menschen, Ertaubter und Schwerhöriger verschiedener Behinderungsgrade und ist einer der größten Behindertenverbände in der Bundesrepublik. Die besondere Aufgabe des DSB ist die Betreuung und Rehabilitation der hochgradig Schwerhörigen und Ertaubten. Die Spätertaubten, die durch Krankheit, Unfall, Lärmschäden oder andere Ursachen, nach Erlernen der Sprache ihr Gehör verloren haben, haben ständig Schwierigkeiten mit dem Sprechen. Sie hören ihre eigene Stimme nicht mehr und können Lautstärke und Akzente nicht mehr wirksam kontrollieren. Die Rehabilitation dieser Behinderten erfordert deshalb kontinuierliche Übung. Das Sozialwerk des DSB führt im ganzen Bundesgebiet ständig Stimmschulungen mit einer versierten Fachpädagogin durch. Das Hauptreferat auf dem Bundeskongreß hält Kunstmaler Bruno Schmidt, Frankfurt, der im Alter von 27 Jahren durch einen Unfall ertaubte. Er spricht zum Thema „Als Ertaubter das Leben gestalten". Eine weitere Veranstaltung trägt den Titel „Der Hörgeräteträger und sein Akustiker". Auch hier stehen die Erfahrungen der Behinderten im Mittelpunkt. Auskünfte über das weitere Programm und umfassende Anmeldungen beim Zentralbüro des Deutschen Schwerhörigenbundes e. V., Telefon 0 40/34 64 04, ABC-Straße 46, 2000 Hamburg 36. **ds**

Im April kamen 3021

Aussiedler im Grenzdurchgangslager

Friedland — Im April sind 3021 Aussiedler deutscher Volkszugehörigkeit im niedersächsischen Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen registriert worden. Im Vergleich zum März 1987 mit 2630 Personen sind 391 Aussiedler mehr gekommen. Dies teilte heute der Sprecher des Niedersächsischen Ministeriums für Bundes- und Europaangelegenheiten in Hannover mit. Im einzelnen kamen im April 1997 Aussiedler aus dem polnischen Bereich (März 1971). Aus der Sowjetunion reisten 900 (März 559), aus Rumänien 54 (46), aus Ungarn 33 (33), aus der CSSR 24 (15), aus Jugoslawien 7 (4), aus Bulgarien 3 (0), aus dem westlichen Europa und Übersee 3 (2) Personen über Friedland ein.

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte, haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Emil Ludwig: **Bismarck** (Geschichte eines Kämpfers). — Walter Görlitz: **Hindenburg** (Ein Lebensbild). — Sigurd von Ilsemann: **Der Kaiser in Holland** (Aufzeichnungen des letzten Flügeladjutanten Kaiser Wilhelms II. aus Amerongen und Doorn 1918—1923). — Otto Schneidereit: **Johann Strauss** (... und die Stadt an der schönen blauen Donau). — Franz Bauer: **Caspar David Friedrich** (Ein Maler der Romantik). — Andreas Engermann: **Einen besseren findest du nicht** (Unbekannter Soldat in der Hölle des Zweiten Weltkrieges). — E. Freiherr von Spiegel: **U-Boot im Fegefeuer** (U 202). — F. C. Weiskopf: **Himmelfahrtskommando.** — Frido von Senger und Etterlin: **Krieg in Europa** (Die Memoiren eines Generals). — Franz Fühmann: **Kapitulation** (Schicksal deutscher Soldaten im Zweiten Weltkrieg). — Wolfgang W. Parth: **Vorwärts Kameraden wir müssen zurück** (Vom Rückzug der deutschen Kaukasus-Armee). — Agnes Miegel: **Der Federball** (Vier Geschichten). — Leopold von Ranke: **Preußische Geschichte** (Nüchterne und kritische Betrachtungen). — Alvensleben/Koenigswald: **Besuche vor dem Untergang:** (Adelsitze zwischen Altmark und Masuren). — Hans Lucke: **Der leichte Stein** (Ein Roman um Liebe und Bernstein). — Walburg Lehfeldt: **Gut Lehfelde** (Eine deutsche Geschichte 1932—1950). — Ilse Gräfin von Bredow: **Deine Keile kriegste doch** (Mädchenerinnerungen an die Heimat). — Anja Lundholm: **Morgengrauen** (28. April 1945 — Flucht vor den Russen). — Friedrich Schnack: **Die wundersame Straße.** — Hermann Kurz: **Der Sonnenwirt** (Tragödie eines jungen Menschen). — R. F. Delderfield: **Das Tal der Graddocks** (Eine klassische Familiensaga). — John Galsworthy: **Die Forsythe Saga** (Roman in drei Bänden). — James Jones: **Verdammt in alle Ewigkeit.** — Charlotte Tronier Funder: **Über die Grenze.** — Fritz Steuben: **Der weite Ritt** (Aufbruch in das Heilige Land). — Winston Graham: **Der weite Weg nach Arwenack** (Abenteuerroman). — Ernle Bradford: **Die Reisen der Paulus.** — Thor Heyerdahl: **Kon-Tiki** (Ein Floß treibt über den Pazifik). — Oskat Thulin: **Die Lutherstadt Wittenberg** (... und ihre reformatorischen Gedenkstätten). — Hellmut Opitz: **Karl-Marx-Stadt** (Ein Bildband). — Martin Beerbaum/Heinz Graffunder: **Der Palast der Republik** (Ein Bildband). — Detlef Michael Noack: **Griechenland** (Ein Bildband). — Ernst Petrl/Reinhold Messner: **Zurück in die Berge** (Bergsteigen als Lebensform — Gedanken und Bilder). — Reinhard Höhne/Erich Kilian: **Elbefahrt durch Deutschland** (Ein Bildband). — Institut für Denkmalpflege (Hgb.): **Denkmale der Geschichte und Kultur** (Ihre Erhaltung und Pflege in der Deutschen Demokratischen Republik). — Wolfgang Hütt: **Wir und die Kunst** (Eine Einführung in Kunstbetrachtung und Kunstgeschichte). — Karl Heinrich Waggerl: **Kraut und Unkraut** (Zur Besinnung). — Anny Hahn: **Es gibt einen lebendigen Gott** (Ein Lebenszeugnis). — Peter Bamm: **Welten des Glaubens** (Aus den Frühzeiten des Christentums). — Paulus Langholf (Hgb.): **Lebensbilder** (Edle, sittliche Grundsätze für den häuslichen Kreis). — Georg Volk: **Arznei für Leib und Seele.** — Erich Schick: **Seelsorge an der eigenen Seele** (Geistliche Lebensregeln zur inneren Ordnung). —

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1987

22.—24. Mai, **Insterburg Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen. Et Bröckske, Krefeld

23. Mai, **Fischhausen:** Ortstreffen Rossitten. Deutsches Haus, Bremerhaven-Schiffdorf

23./24. Mai, **Gumbinnen und Salzburger Verein:** Bundestreffen. Altes Rathaus, Wohnstift Salzburg und Gesamtschule Schildesche, Bielefeld

24. Mai, **Memellandkreise:** Bezirkstreffen West. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

24. Mai, **Ortelsburg:** Kirchspiel Klein Jerutten. Saalbau, Wanne-Eickel

28.—31. Mai, **Rößel:** Dorf Krausen. Hotel St. Nepomuk, Rech/Ahr

30. Mai, **Fischhausen:** Ortstreffen Groß Heidekrug. Käthe-Kollwitz-Haus, Frankfurt/M

30. Mai, **Ortelsburg:** Kirchspiel Wilhelmstal. Saalbau, Wanne-Eickel

30./31. Mai, **Marienwerder:** Hauptkreistreffen. Städtische Union, Celle

30./31. Mai, **Preußisch Holland:** Kreistreffen. Et Bröckske, Krefeld

6. Juni, **Lötzen:** Regionaltreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

7. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspiel Königskirch. Gütersloh

14. Juni, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Brauereigaststätte, Hannover-Herrenhausen

17.—21. Juni, **Bartenstein:** 35jähriges Patenschaftstreffen. Festhalle, Bartenstein/Württemberg

20. Juni, **Sensburg:** Ortstreffen Steinhof. Willich (Schiefbahn)

20./21. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspiel Groß Lenkenau. Heikendorf

20./21. Juni, **Wehlau:** Hauptkreistreffen. Bassum

21. Juni, **Osterode:** Regionaltreffen. Städtischer Saalbau, Recklinghausen

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Hans Fritsch, Telefon (04 21) 44 20 79, Kurfürstenallee 79, 2800 Bremen

Copernicus-Preis 1987 — Das diesjährige Jahreshaupttreffen in Mettmann erhielt eine besondere kulturpolitische Bedeutung durch die Ehrung der Patenstadt Mettmann und Verleihung des „Copernicus-Preises". Über 400 Angerapper aus der Bundesrepublik, der DDR, Schweden und Danzig waren zu dieser Feier in der Stadthalle Mettmann gekommen. Es wurde ein harmonisches und beglückendes Familientreffen, an das die Teilnehmer noch lange zurückdenken werden. Hauptredner bei der festlichen Ehrung der Patenstadt war der ehemalige Bundesgeschäftsführer der LO, Friedrich-Karl-Milthaler. Aus seiner langjährigen Erfahrung konnte er alle Probleme um die Patenschaft und die politische Bedeutung solcher wieder stärker besuchter Heimattreffen würdigen. Als Kreisvertreter des Angerapp benachbarten Angerburger Kreises gratulierte er dem neuen Kreisvertreter Hans Fritsch, der in hohem Alter dieses schwierige Ehrenamt mit viel Opferbereitschaft und Engagement übernommen hatte. Bei der öffentlichen Kreistagssitzung war im Rathaus am Sonnabendnachmittag die Hoffnung ausgesprochen worden, auch zu Weihnachten 1987 wieder einen Heimatbrief herausbringen zu können.

Bartenstein

Amtierender Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Hauptkreistreffen — Unser Treffen vom 19. bis 21. Juni in Bartenstein/Württemberg rückt immer näher. Unser Bus ab Hannover, Abfahrt 19. Juni, 14 Uhr, hat noch einige Plätze frei. Die Kosten betragen 75 DM für Hin- und Rückfahrt. Anmeldungen für diese Fahrt zu unserem 35jährigen Patenschafts-Jubiläumstreffen in Bartenstein nehme ich noch gern entgegen. Denn wie immer: Bartensteiner fahren nach Bartenstein. Es wird sicherlich wieder ein großes Erlebnis für alle. Insoweit wird diesmal ganz herzlich zu einem Hauptkreistreffen eingeladen, das unser Patenonkel und Heimatfreund Bürgermeister a. D. Fritz Brauns für alle Bartensteiner aus Stadt und Land vorbereitet. Über jede Anmeldung freut sich Fritz Brauns, Telefon (0 79 36) 404.

„Unser Bartenstein" — Vor Ostern konnte auch in diesem Jahr die Ausgabe 1/87 unseres Heimatblattes „Unser Bartenstein" an alle uns vorliegenden Anschriften ausgeliefert werden. Wer es nicht erhalten hat, kann es bei Schriftleiter Otto Wilhelm Baumm, Telefon (0 62 24) 84 43, Mannheimer Weg 8, 6906 Leimen 3, bestellen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Annelise Broschk, geb. Bolz, †. Wieder hat die Kreisgemeinschaft den Verlust einer treuen Anhängerin unserer ostpreußischen Heimat zu beklagen. Für uns überraschend erhielten wir die traurige Nachricht, daß die langjährige verdiente Vertreterin des Kirchspiels Schloßbach (Pillupönen) im 71. Lebensjahr von uns gegangen ist. Seit ihrer Wahl am 8. September 1979 hatte sich Annelise Broschk mit großer Passion für die Belange ihres Heimatortes Schloßbach (Pillupönen) und für die zum Kirchspiel gehörenden Ortschaften eingesetzt. Ihre Bemühungen galten besonders der Förderung des Zusammenhaltes der verstreut in der Bundesrepublik und im Ausland lebenden Angehörigen. Mit großem Einsatz bereitete sie auch die Zusammenkünfte der im Ruhrgebiet lebenden Heimatfreunde vor, um in diesem Kreis ostpreußisches Brauchtum zu pflegen. In ihrer liebenswerten Art war Frau Annelise Broschk bei allen Heimattreffen der Mittelpunkt ihrer Schloßbacher Landsleute. Große Verdienste erwarb sich die Verstorbene bei der Sammlung von Exponaten aus ihrem Kirchspiel zur Gestaltung der Heimatstube in Winsen (Luhe) und bei der Vorbereitung des Kreisarchivs. Leider ist es ihr nun nicht mehr vergönnt, bei der so wichtigen Sammlung von Archivmaterial weiter mitzuwirken und zum Abschluß zu bringen. Die Kreisgemeinschaft und ganz besonders die Schloßbacher Landsleute werden Annelise Broschk ein ehrendes Andenken bewahren.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Groß Heidekrug — Auf das Heimattreffen einschließlich der zum Amtsbezirk gehörenden Bewohner der Nachbarorte Widitten, Marschehmen, Kaporn, Nautzwinkel, Margen, Pokaiten, Kl. Heidekrug, Elenskrug, Vierbrüderkrug und alle, die sich dazugehörig fühlen, am Sonnabend, 30. Mai, 9 bis 24 Uhr, in Frankfurt/Main, im Käthe-Kollwitz-Haus, Lötzener Straße 31, weisen wir erneut hin. Anreisemöglichkeiten mit dem Auto über BAB Frankfurt—Nordwestkreuz-A 66 — Richtung Miquell-Allee bis Ludwig-Landmann-Straße — Ausfahrt Rödelheim-Hausen zur Tilsiter Straße, etwa fünf Minuten Industrie-Autohof-West — Lötzener Straße bis Käthe-Kollwitz-Haus. Bundesbahnanreisende ab Frankfurt Hauptbahnhof mit Straßenbahnlinie 19 bis Bockenheimer Warte, umsteigen in die U-Bahn 6 oder 7 direkt bis Industriehof-Insterburger Straße (siehe auch Heimatbrief „Unser schönes Samland", Folge 93, Seite 20). Weitere Anfragen und Wünsche sind an Karl Zibner, Telefon (0 69) 51 54 24, Fuchshohl 52, 6000 Frankfurt/Main 50, zu richten.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Öffentliche Kreistagssitzung in Bielefeld — Wie üblich beginnt das diesjährige Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt am Sonnabend, 23. Mai, um 10.30 Uhr mit einer öffentlichen Sitzung des Gumbinner Kreistages im Großen Sitzungssaal des Rathauses (Altbau). Nach der Abhandlung der satzungsgemäß erforderlichen Regularien werden die Berichte über die Tätigkeit der Kreisgemeinschaft und die Verwendung der Finanzmittel im Jahr 1986 erstattet. Im Mittelpunkt der Sitzung steht danach ein Referat von Th. Schmidt-Graslitz, Krumbach, über Möglichkeiten der ostdeutschen Gemeinde- und Einwohner-Dokumentation, dargestellt am Beispiel einer sudetendeutschen Stadt. Der Referent hat mit der sehr umfangreichen Dokumentation seiner im Egerland gelegenen Vaterstadt bewiesen, daß auch heute noch ziemlich genaue Erhebungen über die Gesamtverhältnisse von Städten und Gemeinden im Vertreibungsgebiet möglich sind und dokumentarisch festgehalten werden können. Seine Ergebnisse sind in einem außerordentlich wertvollen Bericht zusammengestellt als Buch erschienen. Er wird die Grundzüge des von ihm und der Heimatgemeinschaft der Graslitzer entwickelten Verfahrens für diese Erhebung schildern und die wichtigsten Erkenntnisse und Ergebnisse vortragen. Der Blick über die Grenzen unseres eigenen Heimatkreises, in dem wir ja mit unserer Gumbinner Einwohnerdokumentation ähnliche Wege gegangen sind, wird sicher zu einer interessanten Aussprache mit dem Referenten führen. Mit einer Vorschau auf die Veranstaltungen des Bundestreffens und die nächsten Jahres wird die Tagesordnung der Sitzung gegen 12.45 Uhr geschlossen.

Das Gesamtprogramm des Treffens ist in den zwei vorhergehenden Folgen des Ostpreußenblattes und im gerade erschienenen „Gumbinner Heimatbrief" Nr. 64 veröffentlicht. Zentrum aller weiteren Veranstaltungen ist die Mensa der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche, zu erreichen vom Bielefelder Hauptbahnhof mit Straßenbahn Linie 1 bis Endstation. Ein Lageplan für Autofahrer befindet sich im Heimatbrief.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kreistreffen in Burgdorf — Da wir in diesem Jahr sehr viele Besucher erwarten, die wegen der zahlreichen Sondertreffen teilweise bereits am Sonnabend anreisen, bitten wir unsere Landsleute, an die Reservierung eines Quartiers in Burgdorf oder Umgebung rechtzeitig zu denken. Am besten bestellen Sie Ihre Unterkunft schon jetzt, wenn nicht bereits geschehen. Richten Sie Ihre Quartierwünsche schriftlich unter dem Stichwort „Heimattreffen Heiligenbeil" an das Verkehrsamt der Stadt Burgdorf, Postfach 229, 3167 Burgdorf.

Kirchspiel Eisenberg — Anläßlich des Kreistreffens führt das Kirchspiel Eisenberg eine Sonderausstellung im Museum von Burgdorf durch. An beiden Tagen ist das Museum geöffnet und die Ausstellung zu besichtigen. Ferner wird am Sonnabend, 19. September, ab 14 Uhr, eine Zusammenkunft aller Landsleute aus dem Kirchspiel Eisenberg stattfinden im Lokal „Kupferkanne", Burgdorf, Gartenstraße 2 (ganz in der Nähe des Bahnhofs). Christel Faehrmann, Telefon (05 21) 8 53 70, Plaßstraße 64c, 4800 Bielefeld 1, lädt herzlich dazu ein. Wer noch weitere Einzelheiten wissen möchte, schreibe an sie.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land findet vom 22. bis 24. Mai in der Patenstadt Krefeld statt. Programm: Freitag, 22. Mai, 19 Uhr, Begrüßungsabend, Restaurant „Et Bröckske", Marktstraße 41, Sonnabend, 23. Mai, 9 Uhr, Jahreshauptversammlung der Kreisgemeinschaften im Sitzungssaal des Rathauses, Von-der-Leyen-Platz 1; ab 15 Uhr Stunden des Wiedersehens, Restaurant „Et Bröckske"; 16 Uhr Wir gedenken unserer Toten! Gedenkstunde am Mahnmal für die Opfer von Gewalt, Flucht und Vertreibung auf dem neuen Krefelder Zentralfriedhof in Krefeld-Elfrath, Rahter Straße/Elfrather Mühle (zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 042, Haltestelle Friedhof); 19 Uhr Ostpreußischer Abend, Restaurant „Et Bröckske", Uraufführung einer neuen Hörfolge über Ostpreußen vom Rosenau-Trio. Sonntag, 24. Mai, ab 9 Uhr, Stunden der Begegnung, Restaurant „Et Bröckske" Gelegenheit zum Wiedersehen, zum Erzählen im kleinen und großen Kreis; ab 12 Uhr gemeinsames Mittagessen (drei verschiedene Gerichte zur Auswahl). Das Patenschaftsbüro ist an diesen Tagen geschlossen. Besichtigung der „Insterburger Stuben" in Krefeld-Uerdingen, Am Marktplatz 10, ist möglich. Freitag von 15 bis 17 Uhr, Sonnabend von 10 bis 16 Uhr, Sonntag von 10 bis 13 Uhr (zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 043 bis Haltestelle „Am Röttgen", von dort drei Minuten Fußweg in Richtung Rhein). Anläßlich des Jahreshaupttreffens wird in den „Interburger Stuben" eine Ausstellung „Ostpreußen im Kartenbild der Jahrhunderte" gezeigt.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Kreistreffen der Johannisburger — Das diesjährige Kreistreffen in Hannover findet am Sonntag, 14. Juni, in der Brauereigaststätte Herrenhausen, Herrenhäuser Straße 99, statt (zu erreichen mit der U-Bahn ab Kröpke, 100 Meter vom Hauptbahnhof entfernt mit den Linien 1 und 2 in Richtung Stöcken, Haltestelle Leinhausen, Bahnhof. Autofahrer nehmen die AB-Abfahrt Stöcken/Herrenhausen und biegen vor dem Westschnellweg links in die Stöckener Straße ein). Beginn um 11 Uhr, Einlaß ab 10 Uhr. Eventuelle Anfragen sind an Wilhelm Czypull, Telefon (0 51 32) 28 71, Wintershall-Allee 7, 3160 Lehrte, zu richten.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Die Prussia-Gesellschaft, Sitz Museum Haus Königsberg in Duisburg, veranstaltet am Montag, dem 1. Juni, dort um 16 Uhr die Jahresversammlung. Dr. Meinhardt hat seinen Posten als Präsident aufgegeben. Die Veranstaltung wird deshalb vom Vorsitzenden der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen in der LO, Alfred Mikoleit, geleitet. Im Bericht über die künftige Arbeit der Gesellschaft werden die bisherigen Veröffentlichungen gewürdigt und die Zukunftsabsichten besprochen. Auch Nichtmitglieder sind herzlich eingeladen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Powundener Treffen — Die früheren Bewohner des Kirchspiels Powunden trafen sich am Ostersonntag in ihrer Patengemeinde, der evangelischen Kirchengemeinde Hüffelsheim/Nahe. Der Anlaß war die dort befindliche, aus Powunden stammende Glocke. Diese 661 kg schwere Glocke, die der Anlaß zur Patenschaftsübernahme war, wurde von der Königsberger Glockengießerei Kinder 1727 gegossen. Sie ist somit 200 Jahre alt. Es galt, dieses Geburtstags zu gedenken. Bei dieser Gedenkstunde, die im Rahmen des Ostergottesdienstes durch Pfarrer Polke erfolgte, bei der auch der Kreisvertreter Fritz Löbert anwesend war, wurden der Patengemeinde durch den Sprecher der Powundener, Alfred Becker, in einem Rahmen gefaßte Bilder übergeben. Es waren Fotos der evangelischen Kirche Powunden und der drei letzten dort amtierenden Pastoren, den Pfarrern Oscar Ristow, Hans Beckherrn und Emil Walther. Im Anschluß an den Gottesdienst mit Abendmahl und Gedenkstunde wurde am Ehrenmal ein Kranz zur Erinnerung an unsere Heimat und der nicht mehr unter uns weilenden Landsleute niedergelegt. Danach trafen sich die Powundener mit ihren Wirtsleuten zum Mittagessen und gemütlichen Beisammensein.

Heimatkreistreffen in Minden — Wir weisen auf das Heimatkreistreffen in Minden am 24./25. Oktober hin und bitten, sich rechtzeitig bei Siegfried Brandes, Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, Telefon (05 71) 807-22 72, Portastraße 13, 4950 Minden, wegen Zimmerbestellung zu melden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Trenck-Vortrag — Ein großer Zuhörerkreis war zusammengekommen, um in Hamburg den Vortrag über die Blutbibeln des Freiherrn von der Trenck zu erleben. Nach einführenden Worten von Landsmann Obersteller ging Archivdirektor Dr. Vogel vom Geheimen Staatsarchiv Berlin zunächst auf den bewegten Lebensweg Trencks und die geschichtlichen Zusammenhänge in der Zeit Friedrichs des Großen ein. Er wies dabei auf manche bedeutende Widersprüche zu den Aussagen Trencks hin und schilderte, welchen Nachruhm dennoch sein Leben erfahren sollte! Alle Landsleute waren erfreut, einmal das einzig noch erhaltengebliebene Original-Exemplar einer aus dem Kreis Labiau geretteten Blutbibel betrachten zu können und zeigten sich über die so fundiert erläuterten Auslegungen ihrer Entwicklungsgeschichte sehr dankbar. Kreisvertreter Terner würdigte abschließend die Haltung von Landsmann Obersteller, allen hohen finanziellen Angeboten aus dem In- und Ausland für diese Bibel widerstanden zu haben und sie als ostpreußisches Kulturgut zu bewahren. Er ging dann noch auf den Verbleib der kostbaren Trenckschen Zinnbecher ein.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

32. Haupttreffen der Memelländer von Nordrhein-Westfalen — Bezirk West — und 35-Jahr-Feier der Memellandgruppe Dortmund, am Sonntag, 24. Mai, in den Räumen der „Reinoldi-Gaststätten" in Dortmund, Reinoldistraße 7/9. Das Lokal ist vom Hauptbahnhof in etwa 5 bis 10 Minuten zu Fuß zu erreichen. Einlaß ab 9 Uhr. Programm: 11 Uhr heimatliche Feierstunde, musikalische Einleitung, Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden der Memellandgruppe Dortmund, Adolf Kukulies; Heimatgedicht „Mein Memelland"; Totenehrung durch Pfarrer Manfred Hartke, Hagen-Herdecke; Heimatgedicht „Wo des Haffes Wellen"; Grußworte der Ehrengäste; Vertreter der Stadt Dortmund, des BdV, der Landsmannschaften und des Bezirksvertreters West der AdM, Herbert Bartkus, Münster; Festansprache Dr. Gerhard Willoweit, Mainz, 2. stellvertretender Vorsitzender der AdM; Heimatgedichte; Schlußwort Heinz Oppermann, Bonn-Bad Godesberg, 1. stellvertretender Vorsitzender der AdM und Vorsitzender der Memellandgruppe Bonn-Bad Godesberg; gemeinsam „Land der dunklen Wälder" und das „Deutschlandlied". 10 bis 15 Uhr Mittagspause, das Essen kann preiswert in den Räumen der Reinoldi-Gaststätten eingenommen werden. Etwa um 14 Uhr wird Kurt Arnaschus, 2. Vorsitzender der Memellandgruppe Bonn-Bad Godesberg, unten in einem Gesellschaftsraum eine von ihm selbst zusammengestellte Dia-Reihe „Das Memelgebiet im Blickpunkt der Weltgeschichte" vorführen. Ab 16 Uhr lädt der Wirt zum Tanztee ein. Gemütliches Beisammensein bis zum Ende dieser heimatlichen Veranstaltung, etwa 19 Uhr. Im Foyer wird wieder der Heimatbuchdienst Banszerus mit einem Stand vertreten sein. Darüber hinaus sind die Saarländische Bernsteinmanufaktur Taterra, Fleischermeister Dombrowski sowie die Gemeinschaft Junges Ostpreußen mit einem Informationsstand dabei.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Bilder aus dem Kreis Neidenburg bis zur Vertreibung 1945 — Immer gibt es noch viele Bilder aus der Stadt und dem Kreis Neidenburg, die in den 1984 und 1986 erschienenen Bildbänden über den Kreis Neidenburg noch nicht enthalten sind. So wurden der Kreisgemeinschaft weitere Fotos aus Neidenburg, Soldau, Grallau, Ittau, Waldbeek, Fylitz und Purgalken übergeben. Hiermit werden alle Landsleute, die noch Bilder aus der Stadt und dem Kreis Neidenburg aus der Zeit bis 1945, die nicht in den Bildbänden veröffentlicht sind, besitzen, aufgerufen, diese Bilder umgehend dem Kreisvertreter zur Verfügung zu stellen, damit diese im Heimatbrief abgedruckt bzw. die Archivbestände vervollständigt werden können. Auf Wunsch erhalten Sie die übersandten Bilder innerhalb von 10 Tagen nach der Anfertigung von Reproduktionen zurück. Die Kreisgemeinschaft dankt Ihnen für die Übersendung im voraus.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Treffen der Kubulter — Auf Einladung von Irmgard Lämmchen und Lieselott Rohde kamen Ende April unsere Landsleute aus dem Kobulter Raum zu ihrem traditionellen Treffen, das nunmehr zum 10. Mal nacheinander stattfand, zusammen. Der Weg in die Patenstadt Herne ist ihnen zu einer angenehmen Gewohnheit geworden. Wie immer, kamen die Teilnehmer aus allen Teilen der Bundesrepublik und sogar eine treue Landsmännin aus Moitienen, um in heimatlicher Herzlichkeit ihr Wiedersehen zu feiern. Am Sonntag kamen auf Einladung von

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (041 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Mittwoch, 3. Juni, 9.15 Uhr, ab S-Bahnausgang Lohbrügge, Wanderung von Tesperhude über Sandkrug nach Lauenburg.

Eimsbüttel — Sonntag, 31. Mai, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Zusammenkunft mit gemütlicher Kaffeestunde, ostpreußischen Frühling mit Gedichten und Erzählungen aus der Heimat sowie einem musikalischen Frühlingsreigen, dargeboten von Mitgliedern der Mosaik-Show Hamburg.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 22. Mai, 18 Uhr, Condor, Berner Heerweg 188, letztes Treffen vor der Sommerpause.

Hamburg-Nord — Dienstag, 26. Mai, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der kath. Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24a, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft mit einem Vortrag von Otto Paeger über die Salzburger Emigranten in Ostpreußen. — Sonnabend, 13. Juni, 6.30 Uhr, ab U-Bahnstation Langenhorn-Markt, Ausflug mit dem Bus bis Eckernförde, dann mit dem Schiff nach Sonderburg und zurück. Rückkehr an der U-Bahnstation Langenhorn-Markt um etwa 17 Uhr. Fahrtkosten pro Person 5 DM, Frühstück und Mittagessen auf dem Schiff 2,50 und 6,50 DM, Kaffeetrinken etwa 5 DM. Anmeldungen ab sofort bei Edith Lohmann, Telefon 5 20 25 52.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 25. Mai, 18.00 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 23. Mai, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Dia-Vortrag von Kurt Budszuhn: „1986 mit dem Fahrrand durch Ostpreußen".

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 2. Juni, 15.30 Uhr, Condor, Berner Heerweg 188, letztes Treffen vor der Sommerpause.

Wandsbek — Donnerstag, 4. Juni, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Schönwalde — Unter den Gästen der Jahreshauptversammlung, die mit einem Heimatabend gekoppelt war, konnte der Vorsitzende Walter Giese auch die Bürgermeister der beiden Amtsgemeinden, Gemeindevertreter beider Fraktionen, Vertreter der Vertriebenenverbände und örtlicher Vereinigungen begrüßen. Die beiden Volkstanzgruppen unter der Leitung von Ingrid Giese, unterstützt von Tochter Britta, boten in Trachten Masurens und des Danziger Werders ein reichhaltiges

Redaktionsschluß
jeweils
Mittwoch der Vorwoche

Programm von Tänzen aus ostdeutschen und anderen Landschaften Europas. Die junge Nachwuchsgruppe begeisterte dabei genauso wie ihre routinierten Vorbilder. Das kam auch in den Grußworten des stellvertretenden Schönwalder Bürgermeisters Heinz Waldow, des Kasseedorfer Bürgermeisters Lothar Moos, des Kreisvorsitzenden Dieter Paul, des Gemeindewehrführers Harald Plath und von Joachim Böhmke von der Hobstiner Wehr zum Ausdruck. Der stellvertretende Kreisvorsitzende Dietrich Morschheuser las heitere Geschichten von Siegfried Lenz in heimischer Mundart und weitere in plattdeutscher Mundart. In seinem Jahresbericht umriß der Vorsitzende die vielen Aktivitäten der Gruppe. Der Mitgliederbestand blieb mit 160 konstant. Frauenreferentin Ilse Plötner wußte von Zusammenkünften der kleinen Gruppe, von Krankenbesuchen und von der Altenbetreuung in der alten Schule zu berichten, die Ende Juni vorläufig ausklingt. Hermann Kahnert wurde von Walter Giese mit dem Verdienstabzeichen der LO geehrt. Walter Giese erhielt aus der Hand des BdV-Kreisverbandsvorsitzenden Dieter Paul den Ehrenteller des BdV.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf

Bad Harzburg — Frauengruppe: Dienstag, 26. Mai, Tagesfahrt nach Ziegenhagen und in den Südharz.

Goslar — Frauengruppe: Zu einer Feierstunde anläßlich des 30jährigen Bestehens der Frauengruppe und 20jährigen Jubiläums der Leiterin Erna Schimkat waren die Goslarer aus Verbundenheit mit einem Bus gekommen. Im Kurhaussaal hieß Erna Schimkat viele Heimatfreunde willkommen, sie dankte besonders den Abordnungen aus Vienenburg, Schladen und Goslar. Für die Bad Harzburger sprach Fritz Nickel das Gedicht „Mein Vaterland" von Ernst Moritz Arndt. Ernst Rohde spendete großes Lob für Erna Schimkats großen Einsatz. Für ihre langjährige Mitgliedschaft im Frauenkreis ehrte Erna Schimkat sieben Damen, bevor der Singekreis mit den Stübchentaler Musikanten und der Volkstanzkreis ihre Chormutter Erna Schimkat mit einem schwungvollen Programm ehrten.

Hannover — Vor der Abfahrt des Zuges nach Brabant und Flandern (Belgien) treffen sich die Teilnehmer Montag, 1. Juni, 6.45 Uhr, vor der Bahnhofs-Mission neben der Gepäckabfertigung. Es wird um pünktliches Erscheinen gebeten.

Quakenbrück — Frauengruppe: An der Feierstunde zum 25jährigen Bestehen der Frauengruppe nahmen neben der Vertreterin des Rates der Stadt, Marlene Magnus, der Kulturreferentin der LO-Bezirksgruppe Weser/Ems, Waltraud Rasch, auch Abordnungen benachbarter Frauengruppen aus Osnabrück, Oldenburg, Bramsche und Cloppenburg teil. Das Festreferat über die Tätigkeit der ostpreußischen Frauen hielt der Vorsitzende der Bezirksgruppe Weser/Ems, Fredi Jost. Für langjährige Treue und Bekenntnis zur Heimat zeichnete er die Damen Emma Semrau, Charlotte Stephan, Ursula Conrad und Helene Mazannek mit dem Verdienstabzeichen aus. Nach einem Strauß von Glückwünschen der Ehrengäste begeisterte Margot Zindler, Oldenburg, mit einer Reihe humorvoller Beiträge. Frauenleiterin Anna Lukoschus dankte den Teilnehmern für das gelungene Jubiläum.

Wilhelmshaven — Montag, 1. Juni, Heimatabend. — Trotz des „Aprilwetters" konnte Vorsitzender Theodor Meyer zahlreiche Landsleute begrüßen. Schon seit Jahren ist es Brauch, daß Frau Peters und Frau Grabautzki die Tische mit Maiengrün schmücken. Eine musikalische Darbietung umrahmte den Nachmittag. Im Vertrauen auf eine bessere Wetterlage machte der Vorsitzende mit der Planung für den Wandertag am 3. Juni zum Klosterpark Heidmühle mit Besichtigung der Heimatstuben im dortigen Bürgerhaus bekannt, bevor Rudolf Meyer den großen Sommerausflug nach Münster am 5. August mit Besichtigung des Doms und Planetariums erläuterte. Auch eine Stadtrundfahrt steht auf dem Programm. Abmeldungen werden am nächsten Heimatnachmittag entgegengenommen.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Auf der Landesdelegiertentagung in Bochum ergaben die Neuwahlen folgende Zusammensetzung des Vorstands: Vorsitzender Alfred Mikoleit, sein Stellvertreter Harry Poley, Schatzmeister Friedrich Voß, Schriftführer Herbert Frenzel, Frauenreferentin Heinke Braß, Jugendreferent Hans Herrmann, Kulturreferent Tonne Möbius, die Bezirksreferenten für Arnsberg Dieter Mayer, für Detmold Ursula Witt, für Düsseldorf Dora Kalkhorst, für Köln-Aachen Manfred Ruhnau und für Münster Gerhard Lewandowski.

Aachen — Sonnabend, 13., bis Sonnabend, 27. Juni, große Urlaubsfahrt nach Aufham. Anmeldungen bei L. Kirchner, Telefon (02 41) 6 49 81, Neustraße 3—5, 5100 Aachen, oder bei Elzki-Reisen, Telefon (02 41) 2 37 87, Krakaustraße 5, 5100 Aachen.

Bad Godesberg — Mittwoch, 3. Juni, 15 Uhr, Villip-Rott, Waldesruh, Zusammenkunft mit Wanderung unter der Führung von Herrn Borchardt zum historischen Jagdhäuschen. — Frauengruppe: Auf dem Programm der vorigen Zusammenkunft standen das Werk und Leben von Ernst Wiechert. Anhand des Buches „Wälder und Menschen" schilderte Frau de Gruyter die Kindheits- und Jugenderlebnisse des Schriftstellers. Erna Marwinski las anschließend einige Gedichte.

Bochum — Sonnabend, 23. Mai, 19 Uhr, ev. Gemeindezentrum, Erich-Brühmann-Haus, Bochum-Werne, Kreyenfeldstraße 36, Heimatabend. Mitwirkende sind der Chor der Gruppe Bochum unter der Leitung von Fritz Großmann, Mitglieder der Kreisgruppe sowie die beliebte Tanz- und Unterhaltungskapelle Delberg. Anschließend Tanz und gemütliches Beisammensein. Letzte Informationen für die Ostpreußenfahrten vom 5. bis 17. Juli und 14. bis 25. Juli.

Düsseldorf — Mittwoch, 3. Juni, 15 Uhr, Haus der Heimat, Zwischengeschoß, Ostpreußische Stickerei unter der Leitung von Helga Lehmann (Fortsetzung des Kurses vom 20. Mai, an der gern neue Interessenten teilnehmen können). Material wird gestellt.

Iserlohn — Memellandgruppe: Anfang Mai kamen die Schwarzorter aus allen Teilen der Bundesrepublik und aus Mitteldeutschland nach Iserlohn. Für einige Stunden war man wieder „zu Hause", als Elisabeth Kluwe auf der Leinwand Bilder von Schwarzort wie es damals war, zeigte. Anschließend genossen die Teilnehmer den selbstgebackenen Kuchen von Waltraut Grußening und Charlotte Voß. Dank sagten die Schwarzorter den Wirtsleuten Detlef und Karin Homuth für die nette Bewirtung.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Mittwoch, 3. Juni, 16 Uhr, Gaststätte Henning, am Neumarkt, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg — Zu einem Besuch der Gemeinde Driedorf, Westerwald, trafen sich die Mitglieder in Driedorf. Vorsitzende Anneliese Franz und Hermann Franz berichteten nach der Begrüßung zunächst von der Landesdelegiertentagung, die in Gießen stattgefunden hatte. Anschließend begrüßte Anneliese Franz den Heimat- und Geschichtsforscher Erich Weyel, der die Vorgeschichte des Westerwaldes und der Gemeinde Driedorf schilderte. Auch Paul Krüger, in den ersten Jahren nach dem Krieg als Gendarm in Driedorf tätig, konnte viele Einzelheiten über diese Gemeinde erzählen.

Frankfurt/Main — Dienstag, 2. Juni, 14 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum 2, Eschersh. Landstraße 248, Spielnachmittag mit Skat, Rommé und Scrabble unter der Leitung von Hermann Neuwald, Telefon (0 69) 52 20 72. — Donnerstag, 4., bis Donnerstag, 11. Juni, 9 Uhr ab Haus Dornbusch, Studienfahrt zur Saarschleife in Mettlach-Orscholz. Einschließlich aller Führungen und Besichtigungen 650 DM inklusive Halbpension, Doppelzimmer mit Dusche und WC sowie Hallenbadbenutzung. Weitere Informationen und Anmeldungen bei Hermann Neuwald, Telefon (0 69) 52 20 72, oder Frau Weber, Telefon (0 69) 58 28 76.

Gelnhausen — Kürzlich trafen sich die Mitglieder der Kreisgruppe zu einer Veranstaltung, zu der Vorsitzender Fritz Kalweit einen Experten in Sachen Rentenangelegenheiten, Schmidt, eingeladen hatte. Dieser informierte die Anwesenden über den Anspruch auf Anrechnung der Kindererziehungszeiten bei der Altersrente. Viele Fragen wurden ihm gestellt, die spontan, eindeutig und präzise geklärt wurden. Nach kurzer Kaffeepause führte Fritz Kalweit einen aus Wochenschauen zusammengesetzten Film von der Bild-Verleihstelle in Hamburg vor. Das Thema lautete: „Europäische Tragödie und die Tragödie des deutschen Ostens in diesem Jahrhundert."

Kassel — Dienstag, 2. Juni, 15 Uhr, Hotel „Schweizerhof", Wilh.-Allee 288, heimatliche Zusammenkunft. Mit Vortrag über das Thema „Das Preußenland unter dem Hochmeister Friedrich des Großen". — Die Heimatstunde im Mai war dem 750. Geburtstag der Stadt Elbing gewidmet. Der Vorsitzende Kurt Schiemann berichtete nach dem Vortragen eines Gedichts von Ludwig Uhland von der Landesdelegiertentagung in Gießen, stellte einige Grundsätze des Hauptreferats heraus und gab Veranstaltungen des Deutschen Kulturwerks bekannt. Lm. Fröhlich machte nochmals aufmerksam auf die Ausstellung ostdeutschen Kulturguts im Schloß Biedenkopf, die am 24. Mai eröffnet wird. Anschließend referierte der Geschäftsführer der Landsmannschaft Westpreußen Hans-Jürgen Schuch über Elbing.

Wiesbaden — Dienstag, 16. Juni, bis Sonnabend, 4. Juli, Schwedenfahrt der Tanz- und Spielschar, davon eine Woche in Stockholm und Aufenthalt in Mittelschweden. Übernachtung in preiswerten Gruppenunterkünften, viele Aktivitäten und Begegnungen mit schwedischen Gruppen. Näheres bei Klaus Zeimer, Telefon 60 36 83. — Sonnabend, 20. Juni, 13 Uhr, Nachmittags-Busausflug mit Weinprobe und Imbiß für etwa 22 DM. Umgehende Anmeldung bei Dietrich, Telefon 8 55 05.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Zur Busfahrt nach Baden-Baden am 19. Juli, 8.30 Uhr, ab Stiftsplatz, sind noch Plätze frei. Anmeldung bei Kurt Smolnik, Telefon (06 31) 6 63 05.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Giengen/Brenz — Freitag, 22. Mai, 20 Uhr, Schlüsselkeller, Heimatabend mit dem Thema „Ernst Wiechert". — Überraschend und erfreulich war bei dem vorigen Heimatabend, daß ein Teil der Ulmer „Pommernmannschaft" den Weg nach Giengen gefunden hatte. Zunächst dankte Vorsitzender Witt dem ehemaligen Vorstandsmitglied Edmund Marks für seine langjährige Tätigkeit als Kulturreferent für Ostpreußen. Mittelpunkt des Abends war dann ein Vortrag des „Urschwaben" H. D. Goppelt über den Ursprung der Schwaben.

Heidelberg — Sonntag, 31. Mai, 15 Uhr, Atlas-Hotel, Bergheimer Straße 63, Feierstunde aus Anlaß des 100. Geburtstags von Ernst Wiechert. Es spricht Dipl.-Kunsthistorikerin Helga Gengnagel, Marburg, über „Ernst Wiechert — Leben und Werk", unter Mitwirkung des Musischen Arbeitskreises der DJO Europa in Heidelberg.

Stuttgart — Donnerstag, 11. Juni, 13.30 Uhr, Friedrichstraße 13, Besichtigung des Postmuseums. Anmeldungen bis 1. Juni an H. Muschlien, Telefon 61 18 10.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Horst Popp, Telefon (0 89) 22 05 22. Vorl. Geschäftsstelle: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79, Krautheimstraße 24, 8000 München 50

Gunzenhausen — Freitag, 5. Juni, 20 Uhr, Gasthaus „Engel", Bahnhofstraße, gemütliches Beisammensein.

Weiden — Sonntag, 31. Mai, 14.30 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag. — Der vorige Heimatnachmittag war verbunden mit einer Muttertagsfeier. An der mit Blumen geschmückten Tafel hatten zahlreiche Gäste und Mitglieder Platz genommen, die mit Kuchen und Kaffee bewirtet wurden. Zum Gedenken des am 26. April verstorbenen Mitglieds Martha Eichberger erhoben sich alle Anwesenden von ihren Plätzen. Nach der Gratulation zu Geburtstagen des vergangenen Monats sprach die stellvertretende Vorsitzende Renate Poweleit über den Sinn des Muttertages. Ein Prolog zum Muttertag wurde von der Schülerin Stephanie Putz vorgetragen. Das Gedicht „Dank an die Mutter" trug Renate Poweleit vor, die Geschichte „Mutter und Sohn" las Helene Große. Den Müttern wurde ein kleines Präsent überreicht. Zwischendurch spielte Stephanie Putz auf der Flöte, was mit großem Beifall der Anwesenden aufgenommen wurde. Die von Fritz Sankat gestifteten Blumen wurden zum Abschluß an die Mütter verteilt.

Erinnerungsfoto 646



Konfirmation in Schloßberg (Pillkallen) — Unsere Leserin Erna Fritz schickte uns diese Aufnahme als Erinnerung an ihre Konfirmation 1934, um die hier abgebildeten jungen Damen und Herren zu ermuntern: „Liebe Mitkonfirmanden aus Pillkallen Jahrgang 1934. Wollen wir uns nicht treffen? Wir feiern doch in diesem Jahr die goldene Konfirmation. Es wäre schön, Erinnerungen auszutauschen, wie es 1934 war." Obwohl das Jubiläum der Konfirmanden nun schon vorüber ist, freut sich Erna Fritz sicher über jedes Lebenszeichen einer Mitkonfirmandin oder eines Mitkonfirmanden, die sich hier so adrett dem Fotografen stellten. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 646" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. aw

Veranstaltungen

Turnerfamilie

Lüneburg — Der frühere Kreis I Nord-Ost ist mit allen seinen Turnvereinen erfaßt und besteht seit 40 Jahren unter dem Namen „Turnerfamilie Ostpreußen-Danzig-Westpreußen". Anläßlich des Deutschen Turnfests vom 31. Mai bis 7. Juni in Berlin und zur 750-Jahr-Feier der Stadt veranstaltet die Turnerfamilie das 27. Treffen am Donnerstag, dem 4. Juni, ab 10 Uhr im Kasino der TiB-Turngemeinde in Berlin 1848 e. V., Columbia-Damm 111—135, 1000 Berlin 61. Dazu lädt die Turnerfamilie Ostpreußen-Danzig-Westpreußen alle Turngeschwister des Kreises I Nord-Ost, des Kreises II Schlesien und die des Kreises III Pommern ein. Auskunft erteilt Fritz Wischnewski, In der süßen Heide 33, 2120 Lüneburg.

Landestreffen der Pommern

Neumünster — Donnerstag, 28. Mai, 10 Uhr, Neumünster, Holstenhalle, Landestreffen der Pommern in Schleswig-Holstein und Hamburg. 14.30 Uhr Kundgebung mit musikalischem Auftakt und einer Festansprache von Dr. Dr. Uwe Barschel, Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 14

Wilhelm Geyer die Willenberger mit Flammbergern und auf Einladung von Otto Lucka die Waplitz-Nareyther mit den Passenheimers ebenfalls in den Saalbau der Patenstadt Herne. Der Besuch war so groß, daß wir in Raumnot geraten sind.

Aus Anlaß des 300jährigen Gründungsjubiläums der Gemeinde Kl. Jerutten und Ebendorf treffen sich am 24. Mai auf Einladung von Hedi Kroll und Irene Rimsa die Einwohner des Kirchspiels Kl. Jerutten im Saalbau der Patenstadt. Oberbürgermeister Willy Pohlmann hat seine Teilnahme an der Veranstaltung der beiden Jubiläumsgemeinden zugesagt. Noch vor unserem großen Jahreshauptkreistreffen am Sonntag, 20. September, im Saalbau Essen treffen sich die Wilhelmsthaler am Sonnabend, 30. Mai, und die Rheinsweiner am Sonnabend, 20. Juni, in unserer Patenstadt Herne. Für Sonnabend, 22. August, wird von Landsmann Chudaska ein Treffen der Fürstenwalder in Gelsenkirchen in den Zoo-Terrassen vorbereitet.

Kreiskarte — Da laufend nach der Ortelsburger Kreiskarte 1 : 100 000 gefragt wird, gibt das Institut für angewandte Geodäsie bekannt, daß diese Karte zunächst nicht lieferbar ist. Wir können auch im Augenblick nicht erfahren, wann sie erhältlich sein wird. Als Ersatz steht uns eine Karte mit den Kreisen des Regierungsbezirks Allenstein zur Verfügung, die wir beim Treffen des Kirchspiels Kl. Jerutten mit den Gemeinden Ebendorf, Seenwalde, Markshöfen, und Schönhöhe am 24. Mai im Saalbau Wanne-Eickel anbieten werden. Ebenso werden wir sie beim Treffen des Kirchspiels Wilhelmsthal am 30. Mai und beim Treffen des Kirchspiels Rheinswein am 20. Juni jeweils dort anbieten. Erhältlich ist immer unsere Ortelsburger Literatur mit dem neu aufgelegten, erweiterten Bildband des Kreises Ortelsburg.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Stadtpläne — Für die Städte Osterode, Liebemühl, Hohenstein und Gilgenburg liegen seit geraumer Zeit neue, größere und sehr übersichtlich gestaltete Stadtpläne vor. Diese Pläne helfen das Zurechtfinden bei Besuchen in der jeweiligen Heimatstadt und erleichtern das Wiederfinden alter Straßen und Plätze. Bestellungen unter Voreinsendung von 5 DM für den Plan Osterode und von 4 DM für die Pläne der übrigen Städte auf das Konto Nr. 3013 66-204 beim Postgiroamt Hamburg der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr. e.V. bei Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Das Dorf Krausen veranstaltet sein diesjähriges Treffen von Himmelfahrt, 28., bis Sonntag, 31. Mai, in 5481 Rech a. d. Ahr, Hotel St. Nepomuk. Beginn am 28. Mai um 15 Uhr, Ende sonntags nach dem Mittagessen. Besonders herzlich eingeladen sind die Jugend und Landsleute aus Mitteldeutschland. Wie immer sind auch Landsleute willkommen, die nicht aus Krausen stammen. Eine reichhaltige Tombola ist vorgesehen, mit deren Erlös der Pensionspreis für die Teilnehmer aus Mitteldeutschland und dem Ausland bestritten wird. Willkommen sind auch Gäste, die nur einen Tag teilnehmen können. Die Unterbringung erfolgt vorwiegend in Privatzimmern unweit des Hotels. Der Pensionspreis beträgt pro Person 46 DM. Zimmerbestellung bitte bei Ernst Grunwald, Telefon (02 21) 49 24 07, Losheimer Straße 2, 5000 Köln 41. Zur Vorfinanzierung des Treffens wird um Überweisung von 10 DM je Erwachsenen (außer von der DDR und dem Ausland) gebeten an Ernst Grunwald (Postscheckkonto Köln, Konto-Nr. 1391 70-506). Das Dorf Rech liegt an der Bahnlinie Remagen-Altenahr. Mit dem Auto: Autobahn 61, Ausfahrt Neuenahr.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Zu unserem Hauptkreistreffen am 13./14. Juni in der Winsener Stadthalle wird herzlich eingeladen. Mit einer öffentlichen Kreistagssitzung um 14 Uhr wird das Treffen eröffnet. Schon anwesende Landsleute sind hierzu willkommen. Es wird empfohlen, bereits am Sonnabend zu kommen und rechtzeitig um eine Unterbringung bemüht zu sein mit Hilfe des Hotelverzeichnisses im letzten Heimatbrief. Für Kinder und Jugendliche ist ein Zeltlager hinter der Stadthalle vorhanden, wo Übernachtung und Verpflegung sichergestellt ist. Die Stadt Winsen wird unsere Gäste mit einer Busrundfahrt durch Winsen und Umgebung erfreuen, Abfahrt 16 Uhr. Am Sonntag, 14. Juni, wird zu Ehren unserer Kriegstoten am Ehrenmal auf dem Winsener Waldfriedhof ein Kranz niedergelegt. Die Feierstunde in der Stadthalle mit Gästen vom Patenkreis Harburg und der Stadt Winsen, der örtlichen Verbände und Schulen, beginnt um 11 Uhr. Nach der Andacht, voraussichtlich gehalten von Superintendent Reske, wird Oberkreisdirektor i. R. Helmut Janßen aus Rotenburg/Wümme eine Festansprache halten über das Thema „Ostdeutsche Patenschaften als unverzichtbarer Auftrag". Die Schloßberger Heimatstube ist an beiden Tagen geöffnet, ein Informationsstand steht für Auskünfte zur Verfügung. Schloßberger aus Stadt und Land, besuchen Sie mit Ihren Kindern unser Heimattreffen in bewährter Heimatverbundenheit. Alle Vorbereitungen für ein gutes Gelingen unseres Treffens sind eingeleitet.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 4 30 67, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

Kulturveranstaltung in Lütjenburg/Breitenstein mit dem Thema „Als die Lütjenburger ihre Türen öffneten — die Ankunft der Heimatvertriebenen im Jahre 1945" wurde von Dienstag, 26. Mai, auf Mittwoch, 27. Mai, 20 Uhr, Soldatenheim, Kieler Straße verschoben.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Mitgliederversammlung und Hauptkreistreffen — Am Sonnabend, 20., und Sonntag, 21. Juni, findet das diesjährige Hauptkreistreffen statt. Wir wollen uns in Bassum, der Patenstadt von Tapiau, im Landkreis Diepholz, dem Patenkreis unseres Heimatkreises Wehlau, treffen. Das Treffen selbst wird wieder im Gasthaus Kaiser Haake, Telefon (0 42 41) 26 61, Lange Straße 53, stattfinden. Quartiere will die Stadtverwaltung Bassum vermitteln. Wer also schon am Sonnabend, 20. Juni, anreisen will und eine Unterkunft benötigt, sollte sich an die Stadt Bassum, z. H. Herrn Günther, Telefon (0 42 41) 84 23, Postfach 13 80, 2830 Bassum, wenden und gleich mitteilen, ob Doppel- oder Einzelzimmer gewünscht und ob per Bundesbahn oder Pkw angereist wird. Da die Unterbringungsmöglichkeiten in Bassum und Umgebung begrenzt sind, wird um baldige Anmeldung gebeten. Das Hauptkreistreffen ist am Sonntagvormittag, 21. Juni, um 10.30 Uhr beginnt die Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft. Dieser Mitgliederversammlung wird eine geänderte und völlig überarbeitete Satzung zur Annahme vorgelegt werden. Der Entwurf der geänderten Satzung, für den um Zustimmung gebeten wird, ist in der in diesen Tagen erscheinenden Folge 37 des Wehlauer Heimatbriefes abgedruckt. Eine Arbeitsgruppe des Kreisausschusses hat die Satzung neu für die Belange unserer Kreisgemeinschaft überarbeitet und eingerichtet, so daß wir um Annahme auf der Mitgliederversammlung bitten. Die wichtigste Änderung ist die, daß es künftig 25 Kreistagsmitglieder geben soll. Hinzu kommt eine praktikable Wahlordnung. Die Kreisgemeinschaft benötigt diese größere Anzahl von Kreistagsmitgliedern dringend in der Hoffnung, daß diese dann auch die vielen auf uns zukommenden Aufgaben untereinander gut aufteilen und bewältigen werden. Wir erhoffen uns gleichzeitig die aktive Mitarbeit jüngerer Landsleute, die sich auch in den Kreistag wählen lassen sollten. Auf der Mitgliederversammlung wird nach Annahme der geänderten Satzung ein Wahlaufruf verteilt werden, der die für den Wahlgang erforderlichen Angaben enthält. Dieser Wahlaufruf wird auch im Ostpreußenblatt erscheinen.

Die Neuwahl des Kreistages und seiner Organe muß satzungsgemäß in diesem Jahr erfolgen. Wer nicht nach Bassum kommen kann, sollte uns einen Freiumschlag zusenden, und er erhält gleich nach Annahme der neuen Satzung in Bassum den Wahlaufruf per Post. Die Wahl muß nach den vorgeschriebenen Modalitäten bis zum 30. September beendet sein. Später eintreffende Stimmen sind ungültig. Liebe Landsleute, machen Sie Wahlvorschläge oder kandidieren Sie selbst und beteiligen Sie sich auf alle Fälle rege an der Wahl. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen in Bassum.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Arzheim, Rudolf, aus Königsberg-Quednau, Gartenstraße, jetzt An der Bahn 6a, 3112 Ebstorf, am 22. Mai

Brambach, Hans-Hermann, Major a. D., aus Neuhausen, Kreis Samland, jetzt Heinrich-Heine-Straße 5, 3000 Hannover 1

Dulisch, Josef, aus Waldruh und Allenstein, jetzt Krummenscheider Weg 24, 5880 Lüdenscheid, am 21. Mai

Suchanzeigen

Wer kann Angaben über meinen Vater **Paul Krüger,** geb. am 16. 6. 1916 in Woritten, Krs. Allenstein, machen? Unbekannt ist die dortige Straße und Haus-Nr. Sein Wohnsitz war bis ca. 1940 in Woritten, ab ca. 1940 in Arys, Krs. Johannisburg, gefallen 1942 in Rußland. Wer kennt weitere Angehörige (2 Geschwister?) von ihm? Eventuell entstandene Auslagen werden erstattet. Nachricht erbeten an Reinhold Krüger, 6380 Bad Homburg, Mammolshainer Straße 8.

Suche Personen, welche meinen Großvater **Heinrich von Dziegielewski** aus Milewo bei Gehlenburg (Bialla), Kreis Johannisburg/Ostpr., kannten. Ferner Eduard von Dziegielewski und seine Familie, die in der Bundesrepublik wohnen. Nachr. erb. Tel. 0 40/6 72 35 66.

Garten- und Obstbauschule Tapiau. Ehemalige Gehilfen und Lehrlinge von 1942 — 44 gesucht wg. Rentenangelegenheiten. Bitte melden bei Helmut Herrenkind, Duissernstr. 71, 4100 Duisburg 1, Tel.: 02 03/34 01 31





Kopernikus-Oberrealschule Allenstein: Dieses Foto entstand anläßlich des Abiturs am 16. März 1937. Es zeigt, 1. Reihe, von links: Witold Derben †, Hans Sommer †, Oberstudiendirektor Dr. Foethke †, Oberstudienrat Dr. Ehrhardt †, Heinz Draheim, Werner Hauptmann. 2. Reihe: Heinz Haak, Helmut Damrath, Franz Brandtner, Hans Schwensfeier, Horst Behfeldt, Eberhard Gau, Egon Eggers †. 3. Reihe: Werner Jagusch †, Helmut Bogumil †, Gerhard Klink, Horst Fischer †, Heinz Mahl. Das 50jährige Abitur-Jubiläum wird am 28. Mai 1987 in Zweibrücken gefeiert. Über Zuschriften würde sich der Einsender des Bildes, Heinz Mahl, Weiße Breite 38, 3500 Kassel, sehr freuen.

10 Tage
nach Goldap

9.–18. August 1987 Preis pro Person DM **1.138,– (VP)**
Ez. DM 315,–, Visum DM 48,–

Fahrt im 4-Sterne-Luxus-Reisebus, 9 Übernachtungen in Hotels der 1. Kategorie (in Goldap 2. Kategorie), Hinfahrt über Posen, Thorn, Allenstein Rückfahrt über Danzig, Stettin.
4 Tage Aufenthalt in Goldap. Viele Besichtigungen und Rundfahrten.

8 Tage
nach Danzig

31. Juli – 7. August 1987 Preis pro Person DM **998,– (VP)**
Ez. DM 235,–, Visum DM 48,–

Fahrt im 4-Sterne-Luxus-Reisebus, 7 Übernachtungen in Hotels der 1. Kategorie, Hinfahrt über Stettin, Rückfahrt über Posen.
5 Übernachtungen in Danzig. Viele Besichtigungen und Rundfahrten.

★ Alle Preise ab Nordniedersachsen.
★ Wir organisieren Ihre Bahnreise von allen deutschen Bahnhöfen.
★ Weitere Informationen senden wir Ihnen gern.



Schwarzenbergstraße 7
2100 Hamburg 90 · Tel. (0 40) 77 19 17
Harburger Straße 96
2160 Stade · Tel. (0 41 41) 60 61 60

Urlaub/Reisen

Für unsere beliebten Bus-Fähr-Reisen suchen wir noch Ruheständler, die Freude daran hätten,

als Reiseleiter

Landsleuten die Schönheiten Ostpreußens zu zeigen.

Noch einige Plätze frei!

Nach Seeboden
zum Ostpreußen-Ferientreff:
11. 6.— 28. 6. (18 Tage) **898,— DM**

Nach Nikolaiken
mit der Fähre:
9. 8.—20. 8. **1298,— DM**

RAUTENBERG-REISEN
Blinke 8 · Postfach 19 09 · 2950 Leer
Telefon (04 91) 41 43 (8.30-12.00 und 14.00-16.00 Uhr)

Sommerfreizeit 1987
im Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont

Erleben Sie schöne Urlaubstage in heimatlicher Atmosphäre gemeinsam mit ostpreußischen Landsleuten

vom 8. Juli bis 22. Juli
sind nur noch einige Doppelzimmer frei.
Vollpension pro Tag und Person: 46,50
einschließlich Gästebetreuung durch Frau Hammer.
Unterbringung in freundlich möblierten Zimmern mit fließ. w/k Wasser. Etagenduschen und -WC.
Das Ostheim liegt in unmittelbarer Nähe des Kurparks mit Palmengarten und des beheizten Hallen-Wellen- und Freibades.

Ihre Anmeldung richten Sie bitte an
Ostheim e. V.
z. H. Herrn Hans-Georg Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/85 38

Seit 20 Jahren Reisen nach Ostpreußen
Allenstein — 10 Tage — 14. 8.—23. 8. 87, HP 879
Allenstein-Danzig — 12 Tage — 4. 9.—15. 9. 87, HP 979
Luxusbus - Toilette - Bordservice, deutsche Reiseleitung begleitet Sie, damit Ihre Reise ein Erfolg wird.
Preise: inkl. Visakosten, Hotel 1. Kat. Ausflüge Masuren.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Lochnerstraße 3, Telefon 02 41/2 53 57

Reisen + Fahrten

Sensburg, Hotel Mrongovia **646 DM**
Allenstein, Novotel ..... **643 DM**
Lötzen, Hotel Wodnik .. **546 DM**
Talten, Pension Talty .. **502 DM**
Posen, Hotel Polonez .. **650 DM**

9 Tage-Reise einschl.
Fahrt + Halbpension
13.—22. Mai + 5.—14. August
+ Saisonzuschlag 60 DM

Weitere Termine und Ziele für Sie in unserem Reiseprospekt

Noch freie Plätze für Gruppen zu jedem Termin für jedes Hotel.

Studienreise 5.—14. 9. 1195 DM
Mitfahrgelegenheit ab 200 DM

Reisebüro B. Büssemeier
Hibemiastr. 1, 4650 Gelsenkirchen
Tel. 02 09—1 50 41

Erholen Sie sich im Odenwald! Ideales Urlaubsgebiet für Erholungsuchende. Schöne Zi. m. Balk. od. Terr., fl. w/k Wasser, ZH, Etagen-Dusche, Waldnähe, schöne Wanderwege, Ü/F 16,50 DM, HP 21,50 DM, VP 29,— DM. Gästehaus Hechler, Darmstädter Str. 44, 6101 Fischbachtal, Tel. 0 61 66/2 26.

„Haus am Kurpark" bietet erholsame Urlaubstage, ideal für Senioren, Langzeiturlaub + Abholung möglich. 5238 Hachenburg, Tel.: 0 26 62/37 10

3118 Bad Bevensen, Claudiusweg 2. Gemütliche ruhige Zimmer für Selbstversorger, 18,—, 22,—, 25,—, 29,— DM, einschließlich Wäsche, Licht und Heizung. **Magda Kaupisch, Tel.: (0 58 21) 39 46.**

Ferienwohnung in Heide, 20 km von Büsum/Nordsee f. 2 Personen, 1 Zi., Küche, Bad, separater Eingang. Tel.: 04 81/7 26 76 n. 13 Uhr



Werfen (620 m), der beliebte Urlaubsort mit der bekannten Ostpreußenhütte (1625 m). Das heimatliche Ausflugsziel für die Nachkommen der vertriebenen Ostpreußen, welche 1731 aus Glaubensgründen das Land Salzburg verlassen mußten. Über 4000 Adressen der damals Vertriebenen stehen in Werfen zur Verfügung. Die Chronik unseres Ortes gibt eine ausführliche geschichtliche Darstellung über die damalige Protestantenvertreibung. Für Einzel- und Gruppenreisen steht Ihnen der Fremdenverkehrsverband gerne zur Verfügung.

Masuren — Danzig — Stettin — Schlesien — Warschau
28. 7. bis 2. 8. 1987 nach Stettin
Anmeldung bis 15. Juni 1987
5. 9. bis 13. 9. 1987 Schlesien — Warschau — Masuren — Danzig — Stettin
Anmeldung bis 31. Juli 1987
Hotels: Kat. 1, Vollpension, Rundfahrten, Besichtigungen, mod. Reisebus, Springhorn, Soltau
Auskünfte und Anmeldungen:
Günther Drost, Bleekenweg 42, 3046 Wietzendorf
bei Soltau, Tel.: (0 51 96) 12 85 oder 5 46

Fränkisches Seenland
Komfz. DU/WC, Ü/F ab 21,—, Prosp. bei „Blauer Bock", 8835 Pleinfeld, Tel. 0 91 44/18 51.

Pension Haus Diemeltal
Inh. Familie Frasch
Mühlenweg 2, 3542 Willingen 1/Usseln (Hochsauerland), Telefon (0 56 32) 52 06. Ruhige Ortslage am Kurgarten. Zi. Du/Bad—WC, abwechslungsreiche, reichhaltige Küche, Preise Fr. o. Halbpension auf Anfrage. Sonderpreise für die Leser dieser Zeitung:
ÜF 20,— DM, HP 32,—, VP 38,—

Bekanntschaften

Alleinst., 60, 175, dunkelblond, ev., christl. Wesen, Naturfreund sucht eine nette Frau. Zuschr. u. Nr. 71 230 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Beamter, m. Haus, Nichtr., fleißig, sportl., nicht ortsgebunden, sucht nette SIE. Zuschr. u. Nr. 71 234 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Ostpreußin, 68 J., sucht Ehepartner. Zuschr. u. Nr. 71 252 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

„Heinrich", 32 Jahre, kath., Gärtnergehilfe, Eltern aus Ostdeutschland (Ostpreußen/Schlesien), sucht auf diesem Weg Frau, auch mit Kind angenehm, zwecks Ehe. Haus mit großen Garten und Kleintieren vorhanden. Mitarbeit erforderlich. Familienanschluß wird gewährleistet. Bild, falls vorhanden, erbeten. Rückgabe erfolgt. Zuschr. u. Nr. 71 251 an Das Ospreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Bernsteinschmuck — handgearbeitet
nach Königsberger Tradition
Fordern Sie unseren Farbkatalog an
Saarländische Bernstein Manufaktur
Georg Taterra
Parallelstr. 8, 6601 Riegelsberg

Verschiedenes

Ostpr. Philatelist sucht **Memelmarken** evtl. im Tausch gegen andere Sammelgebiete. Peter Cronqwist, Manhagener Allee 88, 2070 Ahrensburg.

Paul Fechter
Der Zauberer Gottes
— Das Leben des Pfarrers Pogorzelski —
128 Seiten, gebunden 19,80 DM
Rautenbergsche Buchhandlung
04 91/41 42 · 2950 Leer · Postfach 19 09

Zwischen den Jahren Zeit zur Besinnlichkeit und zum Schmunzeln:
Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen
Eine heitere Geschichte von Hugo Wellems
80 Seiten, 35 Zeichnungen von Max Neruda, kartoniert 9,— DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e.V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Stellenangebot

Ostpreuße, 82 J., sucht Frau zur Führung seines Haushaltes. Tel.: 0 63 31/9 18 38.

Das OSTPREUSSISCHE LANDESMUSEUM sucht einen
Verwaltungsleiter
zum baldmöglichsten Termin.
Voraussetzungen:
Abschluß der 2. Verwaltungsprüfung oder Abschluß der 1. Verwaltungsprüfung sowie mehrjährige Berufserfahrung.
Bewerbungen bitte bis zum 15. Juni 1987 an
OSTPREUSSISCHES JAGD- UND LANDESMUSEUM E. V.
Ritterstraße 10, 2120 Lüneburg
Die Dotierung folgt BAT Vb

Rheuma? Ischias?
Dr. Bonses Pferde-Fluid 88, Minkarheuman. Altbewährte Einreibung bei: Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Verstauchungen etc. Apothekenpflichtig. Verlangen Sie sofort Freiprospekt von
BB. Minck, Postf. 923, 2370 Rendsburg

Krawatten ab sofort wieder lieferbar: Elchschaufel, Trakehnen, Preußen, ferner Schlesien, Danzig, Stettin, Kolberg. Sonderanfertigung ab 30 Stck. kurzfristig möglich. **Greifen-Adler-Versand,** Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel. 04 61/5 55 63.

HEIMATWAPPEN
Prospekt kostenlos, anfordern von Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93

Reine Gelatine
Ergänzendes Lebensmittel das dem Organismus wichtige Biostoffe zuführt. HAUT — HAARE — NÄGEL — BINDEGEWEBE — GELENKE danken es Ihnen. Leicht verdaulich. Drei-Monatskur = 1 kg
Werbepreise nur **29,95 DM**
Spezial-Gelenköl, superstark, 100 ml
Werbepreis 100 ml **12,99 DM**
Naturheilmittel-Kempf — Postf. 17
7535 Kö-Stein 2 — Tel. 0 72 32/23 90

• **Inserieren bringt Gewinn**

Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
Walter Bistrick
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/Mchn.
Tel. (0 81 06) 87 53

FAMILIEN - ANZEIGEN

Konfirmiert wird
Axel Schikowski
am 24. Mai 1987

Es gratulieren herzlich
Eltern und Geschwister

Brahmsstraße 11
5882 Meinerzhagen

80

Am 25. Mai 1987 feiert unsere liebe Mutter und Oma
Alice Gramatke
geb. Herrmann
aus Neplecken
Kreis Fischhausen
zuletzt Klein-Georgenburg
Insterburg
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
und Enkelkinder

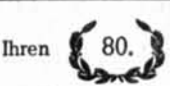
Sie wohnt jetzt Trift 5
2160 Stade/Elbe



Zur Vollendung des 90zigsten Lebensjahres am 25. Mai 1987 von Herrn
Otto Mordas
früher Mörleinstal, Ostpreußen

gratulieren von ganzem Herzen und wünschen Glück und Zufriedenheit
Erna Mordas, geb. Schlicht
sowie Kinder,
Schwieger- und Enkelkinder
Wilhelmstraße 9a, 3160 Lehrte

Bitte schreiben Sie deutlich!

Ihren  Geburtstag

feierte am 20. Mai 1987
Frieda Böhnke
geb. Thal
früher Pr. Eylau
Meininger Straße 6
jetzt Kirchstraße 1
4535 Westerkappeln

Es gratulieren und danken für ihre Liebe
Sohn Werner
Schwiegertochter Adelheid
und Enkelsohn Ralf

Omi, da staunst Du!
Wir gratulieren unserer Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
Anna Eckloff
geb. Rautenberg
aus Schippenbeil, Kr. Bartenstein
bis 1961 wohnhaft in Ogonken
Kreis Angerburg
jetzt St.-Heinrich-Str. 7
3400 Göttingen



am 23. Mai 1987

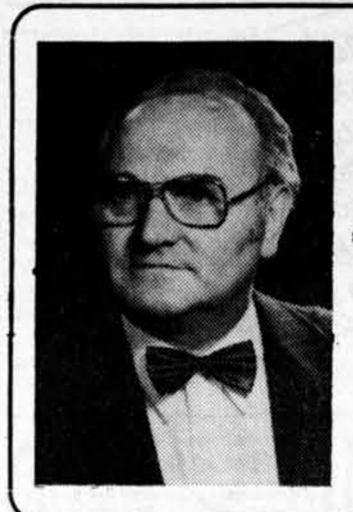
Alles Liebe wünschen Dir
Kinder
Enkel und Urenkel

Unsere Eltern und Großeltern feiern am 30. Mai 1987 das Fest der
diamantenen Hochzeit
Anna Ehrich
geb. Böhm
aus Arnau
Julius Ehrich
aus Seubersdorf
Kreis Osterode
jetzt: Im Ginsterbusch 12, 6070 Langen (Hessen)



Am 23. Mai 1987 feiern die goldene Hochzeit
Heinz Purwin
Lorenzhall, Lötzen, und
Maria Purwin, geb. Bubber
Adlersdorf, Kreis Lötzen, Ostpreußen
mit den Söhnen Siegmar, Heinz-Joachim und Wolfgang
den Schwiegertöchtern und den Enkelkindern.

Wir grüßen alle Verwandten, Freunde und Bekannte, insbesondere Pastor a. D. Mantze, früher Widminnen, der uns dort kirchlich traute.



Am 25. Mai 1987
feiert mein lieber Mann
Otto Wenger
aus Wingern,
Kreis Schloßberg, Ostpreußen
jetzt Schönstraße 42a,
8000 München 90

seinen  70. Geburtstag.

Herzliche Glückwünsche
von seiner Frau Uschi
Tochter Ursula
Schwiegersohn Christian
Enkel Ariane und Isabel
Sohn Wolfgang
Schwiegertochter Sabina
Enkel Katrin und Florian
sowie Schwester Ida
und Bruder Albert
nebst allen Verwandten

Ihr  50 jähriges
Ehejubiläum
feiern am 25. Mai 1987
Willy Wendorff
und Frau Frida
geb. Bildhauer
Broedlauken — Kleinsorge
jetzt wohnhaft 7844 Neuenburg
Im Mühleköpfle 2

Es gratulieren herzlich
Sohn Wolfhard und
Schwiegertochter Brigitte
sowie die Enkel Michaela
und Dietmar

85

Am 21. Mai 1987 feiert
Erika Borchert
geb. Zollenkopf
aus Neidenburg, Ostpreußen
jetzt Lüdenscheider Straße 17
5272 Wipperfürth
ihren 85. Geburtstag

Wir wünschen alles Gute
und Gottes Segen.
Ihre Kinder, Enkel
und Urenkel

Am 28. Mai 1987 wird unsere liebe Mutti, Omi und Uromi, Frau
Lotte Koßinovsky
geb. Ferner
aus der Seestadt Pillau
jetzt Lortzingstraße 10, 4690 Herne 2

 80
Jahre alt

Es gratulieren von Herzen
und wünschen noch recht viele Jahre in Gesundheit
und recht viel Freude am Leben
die Kinder, Enkel und Urenkel

80
Jahre
wird am 26. Mai 1987
Gerda Grimoni, geb. Rinn
aus Königsberg (Pr)
Kölnstraße 74-84, Seniorenheim, 5040 Brühl

Es gratulieren herzlich und wünschen
noch viele Jahre in unserem Kreise
Dorothea und Ehemann Kurt Ehlert
mit Knut, Kerstin und Katrin
mit den Urenkeln Almar und Ansgar
Barbara und Ehemann Dr. Walter Becker, mit Boris
Lorenz und Ehefrau Hiltrud, geb. Wallasch
mit Stephan, Christoph und Margrita
Matthias und Ehefrau Emese, geb. Kiraly, mit Marcel

Man glaubt es kaum
doch ist es wahr:
unser
August Gloddek
aus Kornau, Kreis Ortelsburg
jetzt Zamenhofweg 10A, 2000 Hamburg 72
wurde am 14. Mai 1987

 75
Jahr

Herzlich gratuliert
das
„Ostpreußenhaus"

Wir trauern in Dankbarkeit und Liebe um
Margarete Schmeer
* 22. 6. 1911 † 13. 5. 1987
Königsberg (Pr), Knochenstraße 53

Ihre Geschwister und Angehörige

Wartburgstraße 4, 2800 Bremen 1

Erna Unger
geb. Grommeck
* 13. 1. 1920 in Wartendorf, Kreis Johannisburg
† 14. 5. 1987 in München

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franz Unger
Michael Unger
Wolfgang Schwatlo

Waldmüllerstraße 19
8000 München

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb am 28. April 1987 unsere liebe Mutter und Großmutter

Frida Pallokat
geb. Krüger
* 30. 11. 1906
früher Wiedenau, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Dietrich Pallokat
Lothar Pallokat
Ilse Gogoll, geb. Pallokat
Ruth und Jörg

Mertener Straße 64, 5047 Wesseling

Dora Glück
geb. Sturies
* 14. 8. 1916 † 8. 5. 1987

In stiller Trauer
Adelheid Perkun
sowie alle Angehörigen

Am Schickshof 4, 5300 Bonn 1
Die Trauerfeier fand am 12. Mai 1987 statt.

Ein bescheidenes Leben hat in Jesus Christus seinen stillen Ausklang gefunden.

Ida Renk
geb. Fiedler
* 19. 9. 1897 † 1. 5. 1987

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Charlotte Seiler

Färberstraße 35, 2350 Neumünster

Auguste Baldzun
geb. Sdorra
* 3. 6. 1901 † 2. 5. 1987
früher Dreimühlen, Kreis Lyck

Unsere geliebte, treusorgende, gütige Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante ist kurz vor Vollendung ihres 86. Lebensjahres sanft eingeschlafen.
Ein arbeitsreiches Leben, erfüllt von Sorge und tiefer Liebe für die Ihren ist vollendet.
Wir sind dankbar für das reiche Leben, das sie uns in langen Jahren bereitet hat und werden sie nie vergessen.

In Liebe und tiefer Trauer
Ella Baldzun
Irmgard Weers, geb. Baldzun
Hans Weers und Petra

Zwischen den Brücken 4, 2150 Buxtehude

Wenn meine Kräfte brechen,
mein Atem geht schwer aus
und kann kein Wort mehr sprechen,
Herr nimm mein' Seufzer auf.

In Liebe und großer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Otto Adam
früher Jodungen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen
* 4. 8. 1905 † 27. 4. 1987

In stiller Trauer
Frida Adam, geb. Wedrich
Arno Adam und Frau Edith
geb. Hilpert
Marion und Frank-Peter
Horst Thöle und Frau Erika
geb. Adam
Holger und Andreas
Frida Wedrich, geb. Adam

Schwarzer Berg 43, 2815 Langwedel
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 30. April 1987, statt.



Nach Gottes Willen entschlief heute nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, unser herzensguter Opa, unser Bruder und Onkel fern seiner Heimat

Carl-Wilhelm Quassowsky
* 18. 10. 1914, Rodebach (Enzuhnen)
† 30. 4. 1987, 2179 Steinau

Um ihn trauern sehr
Ilse Quassowsky, geb. Conrad
Wulf Quassowsky und Ingeborg
geb. Neuhoff
Hinrich Christiansen und Doris
geb. Quassowsky
Jürgen Westphal und Christiane
geb. Quassowsky
Axel Esselborn und Katrin
geb. Quassowsky
und seine acht Enkelkinder

N.W.S. 200a, 2179 Steinau

Die Trauerfeier hat am Montag, dem 4. Mai 1987, in der St. Johanneskirche in Steinau stattgefunden.

Sie
starben
fern
der
Heimat



In memoriam

Christus ist mein Leben
Sterben mein Gewinn
Philipper 1, 21

In stiller Trauer und unsagbarem Schmerz gedenke ich meiner geliebten und unvergleichlichen Schwester

Herta Adam
geb. in Königsberg/Preußen
die am 15. Mai 1986 unerwartet von uns ging.

Margarete Adam
und Pucki

Iltispfad 20, 6230 Frankfurt/Main 80

Kenntnisse über Ostdeutschland vermitteln

Auf der Delegiertentagung der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen gab es positive Denkanstöße

Bochum — Auch in Nordrhein-Westfalen war es kürzlich wieder soweit: LO-Landesvorsitzender Alfred Mikoleit konnte viele Teilnehmer zur Landesdelegiertentagung begrüßen, an die sich eine Landeskulturtagung anschloß.

Im Anschluß an Begrüßung und Ehrungen erstattete Alfred Mikoleit zunächst einen Arbeitsbericht der Landesgruppe für das vergangene Jahr. Dabei ging er auf deutschlandpolitische Aspekte in der Tagespolitik ein, bevor er von der landsmannschaftlichen Arbeit berichtete und die selbstgestellte Aufgabe der Landesgruppe erläuterte, „die Kenntnisse über Ostdeutschland als Teil des ganzen Deutschland zu vermitteln." Mikoleit sagte, daß „Mitgliederwerbung und die Verjüngung aktiver Mitarbeiter zur organisatorischen Bewahrung" Hand in Hand gehen müßten „mit der deutschlandpolitischen Bildungsarbeit nach innen und außen".

Der LO-Landesgruppenvorsitzende beklagte, daß der BdV-Landesverband NRW als eine der stärksten Säulen des Bundes der Vertriebenen (die Landesgruppe NRW umfaßt 77 Gruppen mit insgesamt 6734 Mitgliedern), auf „die größte Ablehnung von seiten der Regierungspartei stößt". Kulturelle Breitenarbeit und Schülerwettbewerbe beispielsweise werden vom Landesvertriebenenbeirat und der Oppositionspartei unterstützt.

Die schwierige Finanzlage bei Kürzungen der Zuschüsse hat sich durchaus auf die drei Standbeine der landsmannschaftlichen Arbeit, der Kultur-, Frauen- und Jugendarbeit, ausgewirkt. Doch nicht dies allein ging aus den Tätigkeitsberichten der jeweiligen Referenten Torne Möbius (Kultur), Heinke Braß (Frauen) und Hans Herrmann (Jugend) hervor:

Von zwei Landeskulturtagen und einer Bundeskulturtagung — der ersten nach jahrelanger Pause — berichtete Kulturreferent Torne Möbius, Frauenreferentin Heinke Braß von zwei Frauentagungen und einem „recht regen Leben in einigen Gruppen", auch wenn in anderen „die Nachfolge bezüglich der Leitung und des Bestands drängend ist". Jugendreferent Hans Herrmann sprach von einer Einschränkung der geplanten Seminare und Lehrgänge. Dennoch: 453 Jugendliche haben an insgesamt 13 Seminaren teilgenommen, wobei bei den beiden ein- bzw. zweiwöchigen deutschlandpolitischen Seminaren wegen des großen Andrangs Absagen erteilt werden mußten, während bei Wochenendtagungen mit verschiedenster Thematik die volle Teilnehmerzahl nicht ausgeschöpft werden konnte. Positiv vermerkte Hans Herrmann den Ausbau der Kontakte zur Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO).

Nach der Aussprache zu den Tätigkeitsberichten standen Neuwahlen auf dem Programm, die bis auf zwei neue Bezirksreferentinnen im erweiterten Landesvorstand keine Änderung ergaben. Neu gewählt wurden für den Regierungsbezirk Detmold Ursula Witt, für den Düsseldorfer Regierungsbezirk Dora Kalkhorst (siehe auch S. 15).

Nach Ende der Landesdelegiertentagung erlebten die Mitarbeiter der 77 Gruppen eine anregende Kulturtagung mit weitgespanntem Themenkreis, der ostpreußische Schwerpunkte im deutschlandpolitischen Rahmen setzte. Referent Dr. Woyke von der Universität Münster zeichnete zum Berlinjubiläum schlaglichtartig einzelne Stationen aus der Entwicklung der Stadt. Vom „Zufluchtsort der Verfolgten" und dem „Ort geistiger Offenheit" über das „Zentrum des Bösen" und dem „kulturellen Zentrum" zur „politischen Drehscheibe" der Zukunft. Abends konnten die Teilnehmer wählen zwischen dem Videofilm „Trakehnen lebt weiter" und zwei Filmen über das Frische Haff und das Oberland.

Der folgende Tag begann mit der „Unterwanderung des Freiheits- und Wiedervereinigungsgedankens", einer von Burkhard Schmidt vorgetragenen brisanten Thematik.

Im „Kulturforum Praxis" nutzten die Teilnehmer die Möglichkeit, mit Dr. Doris Jacobs, Leiterin der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, ausgiebig über die Kulturarbeit zu diskutieren. Dr. Doris Jacobs entwickelte in ihrem Vortrag ihre Vorstellungen der Arbeit, die auf folgenden Säulen stehe: Entdecken und verbinden, bewußt- und zugänglich machen, lebendig erhalten und weiterentwickeln, publizieren. Dabei betonte die gebürtige Münsterin: „Neben der Hochkultur (die hochrangigen Leistungen eines Kant, Corinth, einer Kollwitz) interessieren wir uns für die Alltagskultur der Ostpreußen (Bräuche, Handarbeiten, Handwerkliches, Hausarbeiten etc.)". Sie appellierte dabei an eine gute Zusammenarbeit, ohne die eine effektive Kulturarbeit nicht möglich sei.

Als besonders wichtig bei ihrer Arbeit erachtet Dr. Doris Jacobs „die Erstellung neuer (Wander-)Ausstellungen, Dia-Reihen und Arbeitsbriefe, die Unterstützung interessierter Gruppen bei der Suche nach Vortragenden, die Intensivierung der Aufsuche von Veranstaltungsorten sowie die Darstellung ostpreußischer Thematik im Ausland".

Ein exzellent dargebotener und tiefschürfender Vortrag „Ernst Wiechert zum 100. Geburtstag — ein Porträt" von Dr. Bärbel Beutner setzte einen weiteren Schwerpunkt dieser Tagung.

In gewohnter Weise stellte stellvertretender LO-Landesvorsitzender Harry Poley abschließend unter dem Thema „Neue Dokumente" mit kurzen Textproben einige Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt vor, ergänzt durch einen Beitrag von Landeskulturwart Torne Möbius. A. M.

Hilfe für Rumänien

Künstler konzertierten ohne Gage

Hamburg — Unter dem Motto „Das Beste ist gerade gut genug für Menschen, die in Not sind" veranstaltete der Landesverband Hamburg-Schleswig Holstein e. V. der Donauschwäbischen Landsmannschaft zugunsten der Deutschen in Rumänien (Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen) kürzlich in der Hamburger Musikhalle eine Operetten-Gala von hohem Rang. Mitwirkende waren die Sopranistinnen Martha Banfalvy und Helga Papouschek, der Tenor Kurt Schreibmayer von der Wiener Volksoper, der Konzertpianist Fritz Brucker vom Wiener Schubertbund sowie der Violinist Herbert Habenicht. Geboten wurde ein vielseitiges Operettenrepertoire von Strauß bis Stolz. Das Publikum dankte den hervorragenden Künstlern mit nicht enden wollendem Beifall. Dank auch den zahlreichen Gästen, die mit ihrem Besuch eine Hilfe für die hungernden Deutschen in Rumänien ermöglichten. C. L.

Kirchliche Mitteilungen

Schlesische Maiandacht

Frankfurt — Sonntag, 31. Mai, 16 Uhr, Frankfurter Kaiserdom, Schlesische Maiandacht, gehalten von Pfarrer Leppich und umrahmt vom Chor der katholischen Pfarrgemeinde St. Nikolaus in Niederhöchstadt.

Preußisches Staatssiegel bewahrt

Ausstellung zur 750-Jahr-Feier der westpreußischen Stadt Elbing

Wiesbaden — „Die 750jährige Stadt hat es nicht verdient, daß der Zug des Vergessens über sie hinweggeht, denn sie gehört nach wie vor zu dem Deutschland, das wir lieben und das allen Deutschen gehört und für das auch alle Verantwortung tragen. Aber wie kann ich etwas lieben, was ich nicht kenne? Diese Ausstellung soll dazu beitragen, Elbing dem Vergessenwerden zu entreißen." Mit diesen mahnenden Worten eröffnete Dr. Felix Rendschmidt, Elbinger und Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Westpreußen, die Ausstellung „750 Jahre Elbing-Westpreußen" im Haus der Heimat in Wiesbaden.

Eine Vielzahl von Gästen war zur Eröffnungsfeier erschienen. Besonders herzlich begrüßte Kulturreferent Hans-Peter Kukwa den Vertreter des Sozialministers Dr. Otfried Liebscher, den Landesvorsitzenden der Schlesier Dr. Heinrich Trierenberg, den Landesvorsitzenden der Pommern Paul Stein, den Kulturreferenten des BdV-Landesverbands Hessen Hans Jandl und Maria Schinzel vom Kreisvorstand der CDU, um nur einige der vielen Ehrengäste zu nennen. In seinen Ausführungen ging Kukwa auf die geschichtlichen Parallelen der Städte Berlin und Elbing ein.

Die Grüße des zu der Zeit amtierenden hessischen Sozialministers Armin Clauss überbrachte Dr. Liebscher. In seinen Grußworten wies er darauf hin, daß es wichtig sei, das Kulturerbe der Vertreibungsgebiete im Bewußtsein der Bevölkerung zu erhalten und zu fördern. Er fand lobende Worte für die vielen Initiativen des BdV und zeigte sich erfreut über die zahlreichen interessanten Ausstellungen über den deutschen Osten im Haus der Heimat in Wiesbaden.

Dr. Felix Rendschmidt führte weiter aus: „Mein Lobspruch auf Elbing lautet: Mögen andere Städte mehr ausgezeichnet sein im einzelnen durch ihre Größe oder eine bedeutungsvolle Geschichte, durch Werke der Kunst, durch eine moderne Industrie, blühenden Handel oder Wirtschaft, mögen sie auch berühmtere Söhne hervorgebracht haben, eine verkehrsmäßig günstige oder landschaftlich schöne Lage besitzen, Elbings Vorzug vor vielen war, daß es alles dies zusammen besaß." Elbing als Bewahrerin des preußischen Staatssiegels habe wesentlich dazu beigetragen, daß letztlich der Versuch Polens von 1569 scheiterte, Westpreußen in den polnischen Staat einzugliedern. Auch darauf dürfe die Stadt stolz sein.

Die Wanderausstellung ist jetzt in Stuttgart zu sehen. H. P. K.



Im Wiesbadener Haus der Heimat: Hans-Peter Kukwa, Dr. Felix Rendschmidt und Paul Stein (von links) begutachten Bilder der Ausstellung Foto privat

Niedrigste Werte in Allenstein gemessen

Das Wetter im Monat April in der Heimat analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach — Nach dem Vorfrühling erwachte die Natur während des April nun endgültig. Sie entwickelte sich in dieser Zeit stärker als in jedem anderen Monat: Das Landschaftsbild änderte sich grundlegend.

Vom April dieses Jahres erwartete man nach dem späten kalten Winter besondere Anstrengungen. Kann er überhaupt den Rückstand in der Natur aufholen oder wird er sich mehr von seiner kalten Seite zeigen?

Er begann zunächst mit einem frischen östlichen Wind. Dieser brachte mehr Wolken als Sonne in die Heimat. Auch Regen, Niesel, Schauer und einige Schneeflocken waren zeitweise dabei. Die Temperaturen lagen in den Morgenstunden nicht weit von der Frostmarke und erreichten in der Nachmittagszeit 5—11 Grad.

Diese Wetterlage wurde weitgehend von einem Hochkeil bestimmt. Er reichte von Rußland bis zum Baltikum und wurde von einem Tief abgelöst, das in der Nacht zum 6. April über Ostpreußen nordostwärts zog. In seinem Kern befand sich ein Luftdruck von weniger als 1000 hP. Natürlich regnete es in seinem Bereich. Auch am Tag darauf dauerten die Niederschläge bei Temperaturen zwischen 1 und 9 Grad an. Zum Teil waren sie schauerartig verstärkt.

So kann man sich vorstellen, daß bei diesem Wetter die Schneedecke weiter schmolz und schließlich nur noch Reste übrig blieben. Als anschließend die Bewölkung auflockerte, bildete sich in der einfließenden Ostseeluft verbreitet Dunst oder Nebel, den die Sonne nur zwischen Mittag und Abend auflöste. In den frostigen Morgenstunden glitzerte wieder Reif an Bäumen und auf Wiesen. In der Mittagszeit war es jedoch mild (Allenstein 14°C).

Ab dem 10. April lenkte ein kräftiges Hoch über Nordrußland wieder Ostluft ins Land. Atlantische Fronten kamen schwer dagegen an. Sie erreichten zwar Danzig, Ostpreußen aber sah von ihnen nur eine unterschiedliche Bewölkung und gelegentliche Regentropfen. Zwischendurch schien immer wieder die Sonne. Nach frischen Nächsten mit fast 0°C erwärmte sie die Luft auf 10—12 Grad.

Vom 13. bis zum 15. April bestand zwischen Rußland und Westeuropa eine Hochdruckbrücke. Sie schaffte es aber nicht die Bewölkung aufzulösen. Deshalb wurde es am Tag nur wenig milder. Am 16. April brach die Hochdruckbrücke über dem östlichen Mitteleuropa zusammen. So nutzten nun Tiefausläufer, die von Skandinavien her kamen, die freie Bahn. Sie führten bis zum 18. April in Staffeln polare Meeresluft heran. Nun war der Aufenthalt im Freien nicht mehr gemütlich, da der scharfe Nordwestwind nur noch Tagestemperaturen von 5—8 Grad zuließ. Aus der rasch wechselnden Bewölkung fielen kaum Schauer.

Schließlich ließ der Wind nach, die eingeflossene Kaltluft kam zur Ruhe und kühlte sich während klarer Nächte weiter aus. Die tiefste Temperatur dieses Monats wurde am 19. April früh mit minus 3 Grad in Allenstein gemessen. Auch die Tage waren trotz Sonnenschein nicht besonders mild. Während dieser Zeit lag ein Zwischenhoch nahe der Heimat.

Dann löste sich von Südschweden ein Teiltief ab und wanderte über das Land nach Polen. Es brachte am 21. und 22. April Regen, Nieseln und Schauer heran. Auf der Rückseite stieß polare Kaltluft vor, in der es bei nun steigendem Luftdruck erneut frostig wurde. Königsberg meldete in der Nacht zum 22. April minus 2 Grad und am Tage trotz Sonnenschein nicht mehr als 8 Grad.

Fast bis zum Monatsende befand sich über Ostpreußen eine beständige Nordwestströmung, in der abwechselnd Hochkeile und weniger intensive Tiefausläufer vorüberzogen. Zunächst gab es viele Wolken, aber wenig Regen. Die Temperaturen schwankten zwischen Nacht und Tag zwischen 1 und 15 Grad.

Ab dem 29. April beruhigte sich das Wetter bei steigendem Luftdruck immer mehr. Nur noch wenige Wolken zeigten sich am Himmel. Nachts lagen die Temperaturen nur knapp unter 10 Grad. Bis zum Nachmittag stiegen sie kräftig an und erreichten am letzten Tag des Monats in Allenstein und Königsberg 24 Grad.

Dieser erfreuliche Abschluß verkleinerte aber nur ein wenig den vom späten Winter gerissenen Rückstand der Natur. Das Temperaturmittel lag zwischen 5 und 6,5 Grad und befand sich damit im Bereich des langjährigen Mittelwertes. Was aber dem Frühlingsmonat April vor allem fehlte, waren dringend notwendige Niederschläge. Es fielen nur 13 bis 27 Millimeter, d. h. 37 bis 68 Prozent, was zu erwarten gewesen wäre. Auch die Sonne konnte ihr Soll nicht ganz erfüllen.

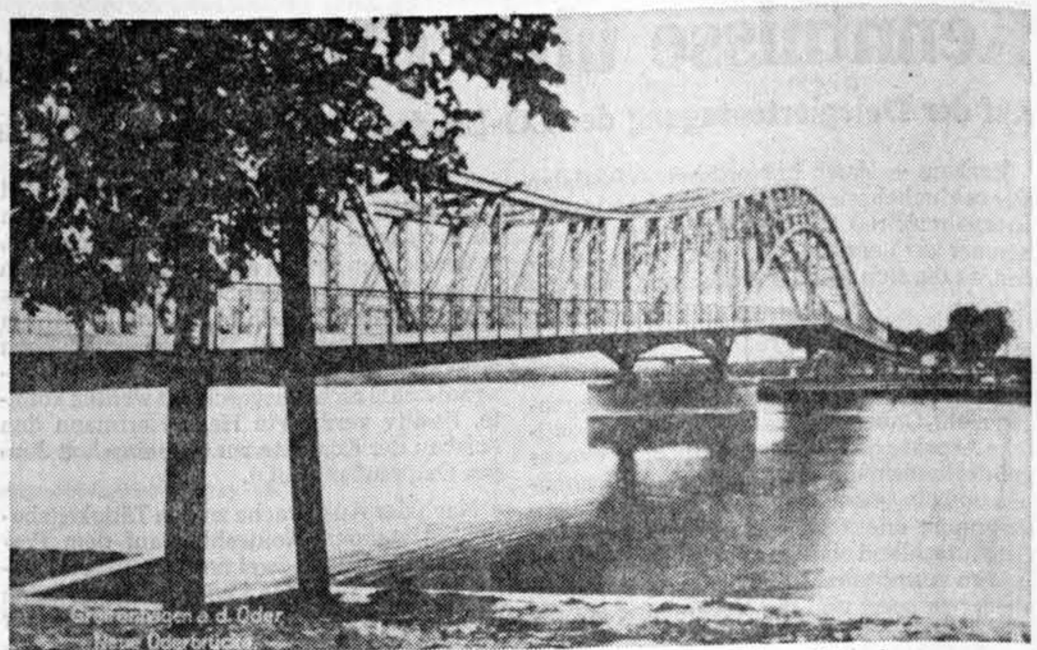
Deutsche im polnischen Machtbereich:

Neues Selbstbewußtsein

Warschaus Kampf gegen das Deutschtum stößt auf Widerstände

VON EDUARD VOGELGESANG

Die Solidarnosc-Bewegung in Polen seit 1980 war der vorläufige Kulminationspunkt demokratischer Bemühungen um die Verwirklichung der Menschenrechte in Ost-Europa. Mit der Verhängung des Kriegsrechts wurde diese Bewegung 1981 zerschlagen. 1985 ist eine neue Variante des Kampfes um Verwirklichung der Menschenrechte in Polen entstanden, die bislang von den Medien, Kirchen und Regierungen in West-Europa beharrlich übersehen wird. Eduard Vogelgesang aus Greifenhagen bei Stettin/ Pommern, der Ende 1986 zur Ausreise gedrängt wurde und jetzt in Bonn wohnt, berichtet über die bisher vergeblichen Bemühungen, eine deutsche Zeitschrift „Unsere Muttersprache" in Polen herauszubringen.



Greifenhagen a. d. Oder: Aus diesem Ort in Pommern stammt Eduard Vogelgesang

Fotos Archiv

Als 1945 die Volksrepublik Polen unter Einbeziehung der deutschen Provinzen Schlesien, Pommern und Teilen von Ostpreußen gebildet wurde, war die deutsche Sprache in den ersten zehn Jahren verboten. Das Ergebnis dieser und aller anderen Entnationalisierungsmaßnahmen hat zu einem starken Schwund unserer deutschen Muttersprache geführt. Das ist wohl das Schlimmste, was Menschen unter fremder Regierungsgewalt widerfahren kann, denn es ist ihnen damit verwehrt, vom Kulturgut der eigenen Nation zu schöpfen. Der Untergang einer solchen Volksgruppe ist damit vorprogrammiert. Damit rechneten die polnischen Behörden und sie glauben heute, es allein durch die kulturelle Unterdrückung der Ostdeutschen soweit gebracht zu haben, daß sie die ganz und gar an der Realität vorbeigehende Behauptung aufstellen, es gäbe im polnischen Machtbereich keine Deutschen mehr.

Warum tun sie das? Die unentwegten Bemühungen des polnischen Staates, jede Spur der deutschen Geschichte, ja des Deutschtums schlechthin in Ostdeutschland zu tilgen, sind allgemein bekannt. Als letztes und mächtigstes Hindernis stand und steht dem die eingeborene deutsche Bevölkerung im Wege als die leibhaftige Widerlegung des als „urpolnisch" ausgegebenen Charakters der Gebiete jenseits von Oder und Neiße. Daher wird die Existenz von Deutschen in ihrer eigenen Heimat geleugnet.

Die Rechnung der polnischen Machthaber wird jedoch nicht aufgehen, und ihre hämische Freude ist verfrüht, denn in den letzten Jahren lassen sich hauptsächlich in Oberschlesien viele Versuche feststellen, die gelähmte und teilweise polonisierte deutsche Volksgruppe zu beleben. Gemeint sind hier die von verschiedenen Initiativgruppen unternommenen Versuche, deutsche Vereinigungen zu gründen. Bisher wurde allen diesen Versuchen seitens der polnischen Behörden mit fadenscheinigen Gründen, teilweise auch mit brutaler Gewalt eine Absage erteilt. Dies gilt nicht zuletzt auch für unsere Bemühungen, eine deutsche Kulturzeitschrift zu gründen.

Der Gedanke, diese Zeitschrift ins Leben zu rufen, war die Frucht zahlloser Gespräche und eines ausgedehnten Briefwechsels vor allem zwischen mir und Oberschlesiern, die ebenfalls die Existenz einer deutschen Publikation als ein Grundbedürfnis empfanden und auch heute noch empfinden. Zweckmäßigkeit und Bedeutung einer solchen Zeitschrift standen

Gegen die ablehnende Entscheidung der Zensurbehörde geklagt

daher von Anfang an nicht in Frage, denn unsere große, mehrheitlich in der Diaspora lebende deutsche Volksgruppe verfügt über keinerlei eigene Kultureinrichtungen. Die Aufgabe unserer Zeitschrift sahen wir zunächst darin, zur Wiederauffrischung der in Vergessenheit geratenen deutschen Muttersprache beizutragen oder zum Erlernen des schon gänzlich unbekannten Deutschen anzuspornen. Außerdem war sie als Mittel zur Konsolidierung der Deutschen als Volksgruppe im polnischen Machtbereich gedacht. Der Inhalt sollte sie als Zeitschrift mit ausgesprochen kulturellem Gepräge ausweisen, während die sprachliche Form zugleich einfach bleiben mußte, damit jeder Abonnent den Inhalt verstehen und gleichzeitig die Sprache erlernen konnte.

Unsere Forderung war auf Artikel 81 der polnischen Verfassung gegründet, nachdem alle Staatsbürger, also auch die deutscher Nationalität, die gleichen kulturellen Rechte haben. Die nachfolgende Schilderung wird jedoch zeigen, was sich hinter dieser wohlklingenden Fassade verbirgt und warum unsere Bemühungen schließlich scheiterten. Ich reichte im Juli 1985 einen schriftlichen Antrag beim Kulturministerium in Warschau ein, das mir auch prompt eine Antwort zuteil werden ließ, und zwar dergestalt, daß ich mich in dieser Angelegenheit an die staatliche Zensurbehörde wenden müsse. Von dort erhielt ich, wie nicht anders erwartet, einen ablehnenden Bescheid mit der Begründung, die Bedingungen des Pressegesetzes nicht erfüllt zu haben. Außerdem sei kein Papier für diesen Zweck da. Durch diesen Willkürakt der Zensurbehörde keineswegs entmutigt, wagte ich den nächsten Schritt und strengte gegen die abschlägige Entscheidung der allmächtigen Zensurbehörde vor dem polnischen Hauptverwaltungsgericht in Warschau ein Verfahren an. Bis zum Verhandlungsbeginn bemühte ich mich um die Unterstützung einflußreicher Persönlichkeiten und Institutionen für unsere Initiative. Ich schrieb an die polnische Presse, den Sejm, das Politbüromitglied Barcikowski (ein häufiger und begeisterter Besucher der Bundesrepublik Deutschland), an den Vorsitzenden der SPD, Willy Brandt, der zu diesem Zeitpunkt gerade vor einem Polenbesuch stand, und an Frau Jaruzelski, die Gattin des Staatschefs, Deutschlehrerin an einer Warschauer Hochschule, und trug ihr die Schirmherrschaft über unsere deutsche Zeitschrift an. Alle meine Petitionen blieben unbeantwortet. Wahrscheinlich war dieses Anliegen für alle ein zu heißes Eisen. Mittlerweile war vom Hauptverwaltungsgericht der Verhandlungstermin über meine Beschwerde auf den 17. Februar 1986 in Warschau angesetzt worden. Postwendend setzte ich die Presseagentur DPA und das ARD-Fernsehen in Warschau in Kenntnis und informierte auch die Bonner Botschaft, mit der ich übrigens in stetiger Verbindung gestanden hatte und die über jeden unserer Schritte unterrichtet worden war. Auch meine in Bonn lebende Mutter hatte ich eingeschaltet, die mit Hilfe der „Schlesischen Jugend" in Bonn unser Anliegen in der Bundesrepublik Deutschland bekanntmachte.

Mit meiner Frau und meinen beiden Söhnen erschien ich am Verhandlungstag im Gerichtsgebäude, wo wir im Saal 302 auf den Prozeßbeginn warteten. Plötzlich hörten wir Schritte und Stimmengewirr. Deutsche Worte klangen an unser Ohr — die oberschlesischen Freunde waren gekommen, um mir den Rücken zu stärken und unser gemeinsames Anliegen zu unterstützen. Sie hatten übrigens über den „Deutschlandfunk" von diesem Prozeß gehört. Außerdem erschienen kurz vor Verhandlungstermin eine ARD-Gruppe, eine Dame von DPA und ein Vertreter der Deutschen Botschaft. Die Verhandlung selbst verlief zu meinen Gunsten. Nachdem ich vor Gericht mein Anliegen hatte schildern und die meines Erachtens falsche Entscheidung der Zensurbehörde hatte kritisieren können, hob der Richter die Entscheidung der Zensurbehörde wegen eines geringfügigen Prozedurfehlers auf. Frohen Herzens sprach ich nach dem Prozeß mit den Oberschlesiern. Sie waren die Vertreter verschiedener in Oberschlesien sich organisierender deutscher Initiativgruppen — Max Kalisch, Horst Muschalik, Herbert Piontek, Andreas Osmenda und andere —, die sich mittlerweile zum „Deutschen Freundeskreis" zusammengeschlossen hatten. Von ihnen erhielt ich nun den Auftrag, die Gründung der deutschen Zeitschrift zunächst mit einer Startauflage von 10 000 Exemplaren im Namen des „Deutschen Freundeskreises" weiterzuführen.

Nach diesem Prozeß stand unumstößlich eines fest: Selbst nach polnischem Recht war zumindest indirekt die Existenz einer deutschen Volksgruppe bestätigt worden, schien der Weg frei für eine, wenn auch zunächst bescheidene deutsche Kulturarbeit. Und das zwei Monate nach dem Interview des Generals Jaruzelski, das er dem „Stern" gewährt hatte, und in dem er die Ostdeutschen als „Volkswagendeutsche" abzuqualifizieren versucht hatte.

Um künftig keine Überraschung mehr zu erleben, studierte ich nun gründlich das polnische Pressegesetz. Es gab danach drei Schwierigkeiten, die überwunden werden mußten: Das Papier, die Druckmöglichkeit und die Stellungnahme des Bezirksleiters. Mir war sofort eines klar: Papier bekam ich nicht, da es als „strategischer Rohstoff" deklariert und zudem knapp ist. Hier half uns wiederum die „Schlesische Jugend" in Bonn durch die Erklärung einer westdeutschen Papierfabrik, die sich zu den üblichen Handelsbedingungen bereit erklärte, Papier in jeder erforderlichen Menge zu liefern (im Nachhinein hat sich herausgestellt, daß die westdeutsche Firma im Sinne des polnischen Pressegesetzes keine Papierquelle darstellt!). Der Schwierigkeiten vollauf bewußt, die das Drucken mit sich bringen würde, fragte ich nicht nur in der Stettiner Druckerei, sondern auch im Warschauer Kulturministerium an, ob wir eine Kopiermaschine kaufen dürften. Nach mehrmaliger Anfrage wies mich die Stettiner Druckerei mit dem Bemerken ab, sie sei überlastet. Ebenso abschlägig war die Antwort des Kulturministeriums, das sich seinerseits auf die negative Stellungnahme des Stettiner Bezirksleiters berief. Das war also des Pudels Kern! Besagter Bezirksleiter hatte nämlich auf mein Gesuch vom März 1986 geantwortet, er fände, daß es im Bezirk Stettin genug Kulturstoff für die Liebhaber der deutschen Sprache gäbe. Alle Versuche, den Bezirksleiter nun persönlich zu sprechen, um diesen Irrtum aufzuklären und auf die Verfassung hinzuweisen, scheiterten wegen angeblichen Zeitmangels. Meine darauf erfolgende Verfassungsbeschwerde wurde nicht angenommen, da das Verfassungsgericht sich nicht mit Klagen von Privatpersonen befaßt. Damit war auch dieser Weg aussichtslos, da es aus den bekannten Gründen keine deutsche Vereinigung gibt, die vor dem Verfassungsgericht klagen könnte. All dies geschah im April 1986, während der polnische Außenminister bei Außenminister Genscher in Bonn zu Besuch weilte, der, wie mir bekannt ist, mit seinem polnischen Gast auch über unsere Bestrebungen gesprochen hat, es aber einmal mehr entschieden ablehnte, finanzielle und wirtschaftliche Hilfe für den polnischen Staat von einer Anerkennung und Respektierung der Rechte der deutschen Volksgruppe abhängig zu machen. Indes war im März 86 in Kattowitz eine mehrköpfige Redaktionsgruppe gebildet worden, deren erste Aufgabe es sein sollte, Vorbereitungen zu dem sich anbahnenden zweiten Prozeß vor dem Hauptverwaltungsgericht in Warschau zu treffen. Und zwar wollten wir nun die Notwendigkeit der Herausgabe unserer Zeitschrift auf die Ergebnisse einer Meinungsumfrage in Oberschlesien und Pommern stützen, um so die Dringlichkeit unseres Anliegens zu beweisen. Mir war die Meinungserkundung in Pommern zugefallen. Die Bezirksleitungsbehörde in Stettin machte mir die Durchführung der Umfrage aber unmöglich, denn es wurde mir verwehrt, deutsche Interessenten im Raum Stettin über eine Zeitungsannonce zusammenzurufen. Auch der Versuch, ein deutsches Kulturzentrum bei Greifenhagen ins Leben zu rufen, schlug fehl, da das Warschauer Kulturministerium sich für die Gewährung finanzieller Mittel als nicht zuständig erklärte und mich an das Innenministerium verwies, das sich in der Tat als „kompetent" erweisen sollte.

Nachdem das Innenministerium sich meiner Person und unseres Anliegens einer deutschen Zeitschrift angenommmen hatte, kam der Stein ins Rollen. Der Staatssicherheitsdienst lud mich mehrfach zu Vernehmungen vor, und ich erhielt auch in der folgenden Zeit öfters ungebetenen Besuch von Angehörigen dieser Einrichtung. Man drängte mich mehrfach, einen Ausreiseantrag zu stellen. Zuletzt drohte man mir mit dem Hinweis, für meine und meiner Familie Sicherheit in der Volksrepublik Polen nicht mehr garantieren zu können, wenn ich den Bogen überspanne und nicht endlich meine Ausreise beantrage. Zuletzt gab ich nach und willigte in meine Ausreise ein, die im Grunde aber nichts anderes darstellt als eine Vertreibung wie die vor 40 Jahren. Mit den amtlich ausgefüllten Dokumenten, die teilweise falsche Angaben enthielten, gelangten meine Frau, meine Kinder und ich innerhalb von drei Tagen in das Lager Friedland bei Göttingen.

Zurückgelassen haben wir nicht nur die Heimat, sondern vor allem das Problem der Deutschen im polnischen Machtbereich, das nach wie vor seiner menschenrechtlichen und völkerrechtlichen Lösung harrt.



Hirschberg heute: In Schlesien gibt es noch die größte Zahl von Deutschen

Interview

Rund 13 Jahre bemühte sich die oberschlesische Familie Kalisch um die Ausreise nach Westdeutschland. Nach ihrer Ankunft im Durchgangslager Friedland sprach die Zeitschrift „Menschenrechte" (Herausgeber: IGFM) mit Herrn Kalisch. Hier Auszüge aus dem Interview:

Frage: *Hatte Ihre Familie (nach Stellung der Ausreiseanträge) Schikanen zu erleiden?*

Kalisch: Seit 1973 bekam ich den niedrigstmöglichen Lohn ... Später hat man mir dann auch mal mit einem Autounfall gedroht ...

Frage: *Wie ist die Lage für jene, die in der Volksrepublik Polen Deutsche sein und bleiben wollen?*

Antwort: Die Lage ist fatal. Das ist meine Meinung. Das ist diese moderne Entnationalisierung ... Bis zu meinem fünften Lebensjahr habe ich nur Deutsch gesprochen, kein Polnisch. Jetzt ist es umgekehrt. Es wurde an den Fenstern abgehört, wer Deutsch sprach, vielleicht so bis in die 60er Jahre. In ganz Oberschlesien (Wojewodschaft Oppeln und Kattowitz) gibt es bis heute keinen Deutschunterricht in den Schulen, wohl nur in einer in Kattowitz als Fremdsprache ...